

ÖAGG | FEEDBACK 1&2/2016

Zeitschrift für Gruppentherapie und Beratung

→ Supervision und Coaching 2

Mit Beiträgen von:

Anita Dietrich-Neunkirchner

Lisa Tomaschek-Habrina

Ingeborg Luif et al.

Ingrid Krafft-Ebing und Verena Krassnitzer

ÖAGG Feedback

Doppelheft 1&2 2016

Herausgeber

Günter Dietrich und Maria-Anna Pleischl

Forschungsbeirat des ÖAGG

Günter Dietrich, Mag. phil. Dr., MEd, *Wien*

Karin Hruby, DI, *Wien*

Gabriele Sachs, Univ.Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ phil. Dr.ⁱⁿ med., *Wien*

Human-Friedrich Unterrainer, PD Mag. Dr.rer.nat Dr. scient.med., *Graz, Wien*

Johannes Krall, Ao. Univ. Prof. Dr., *Klagenfurt*

Michael Wieser, Ass.-Prof. Mag. Dr. phil., *Keutschach*

Internationaler Beirat

Renate Cogoy, Dr.ⁱⁿ. *Triest*

Robi Friedman, Dr., *Haifa*

Zerka Moreno, *Charlottesville VA*

Josef Shaked, Prof. Dr., *Wien und Altaussee*

Inhalt

Editorial	4
Fachbeiträge	6
Anita Dietrich-Neunkirchner: Ist die Balintarbeit noch aktuell?	6
Lisa Tomaschek-Habrina: Kreativitätstechniken im Coaching.....	24
Ingeborg Luif et al.: Methodenintegratives Arbeiten in der Einzel-, Team- und Gruppensupervision	36
Ingrid Krafft-Ebing & Verena Krassnitzer: 12 Jahre Kooperation des ÖAGG mit dem Wiener Krankenanstaltenverbund.....	44
Neue Mitglieder im ÖAGG	49
Nachruf	50
Wolf Aull Preis 2016	52
Gruppenangebote	58
Crossover	66
Rezensionen	70

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser!

Editorial

Als HerausgeberInnen freuen wir uns, Ihnen mit dieser Ausgabe der Zeitschrift für Gruppentherapie und Beratung den zweiten Teil der aktuellen Beiträge zum Schwerpunkt „Supervision und Coaching“ zu präsentieren. Das Feld der Beratung hat sich im letzten Jahrzehnt weiter diversifiziert, was neben positiven Aspekten, wie etwa der erhöhten breiteren Wahlmöglichkeit für KlientInnen, auch Probleme der Vergleichbarkeit von Angeboten sowie der Qualitätssicherung mit sich bringt. Im ÖAGG – dem Österreichischen Arbeitskreis für Gruppentherapie und Beratung – sehen wir einen Auftrag darin, methodenübergreifende Vielfalt mit hohen fachlichen Standards in der Beratung zu verbinden. Gerade im Zeitalter einer um sich greifenden Me-too-Mentalität in der Beratungsbranche halten wir es für wichtig, in den Beratungsausbildungen wie in der Weiterbildung auf zertifizierte Curricula zu setzen, die fachlich am Puls der Zeit stehen und international in eine methodenspezifische Scientific Community eingebunden sind. Derzeit bereitet innerhalb des ÖAAG eine Arbeitsgruppe die Akkreditierung einer Privatuniversität in Niederösterreich vor. Damit soll für die Beratungscurricula des ÖAGG für die Zukunft ein universitärer Rahmen geschaffen werden, der universitäre Abschlüsse in konsekutiven Studien ermöglicht, die neben der praktischen Berufsvorbereitung auch für die wissenschaftliche Forschung qualifizieren. Wir hoffen, dass dieses richtungsweisende Projekt erfolgreich umgesetzt werden kann.

In den Fachbeiträgen dieses Heftes eröffnet Anita Dietrich-Neunkirchner die Diskussion. Sie führt uns an den Beginn der modernen Supervision für die Gesundheits- und Sozialberufe, die mit dem Namen von Michael Balint verknüpft ist. Neben der Geschichte und Anwendungstechnik dieser Methode wird in einem exemplarischen Fallbeispiel ein Blick in die konkrete Balintarbeit möglich, die – wahrscheinlich nicht nur in der Sicht der Autorin – bis heute in ihrer weiterentwickelten Form aktuell geblieben ist. Im zweiten Artikel ermöglicht Lisa Tomaschek-Habrina einen psychodramatischen Zugang zum Coaching. In ihrem Beitrag „Kreativitätstechniken im Coaching“ bringt sie mit ihrem kreativ-erlebnisorientierten Ansatz sprichwörtlich Bewegung ins Coachingsetting.

Der dritte Beitrag „Methodenintegratives Arbeiten in der Einzel-, Team- und Gruppensupervision“ wurde von Ingeborg Luif unter der Mitwirkung von Michael Burger, Ingrid Krafft-Ebing, Johannes Krall, Margarete Mernyi und Reinhold Rabenstein verfasst. Die AutorInnen präsentieren das „ÖAGG-Modell“ als einen methodenintegrativen Ansatz der Supervision unter Einbeziehung von Coaching und Organisationsberatung. Die wesentlichen Grundlagen stammen aus den Fachrichtungen der Gruppendynamik, der Gruppenpsychoanalyse, der systemischen Supervision, von Psychodrama und Soziometrie sowie vom integrativen Gestaltansatz. Im abschließenden vierten Artikel führen uns Ingrid Krafft-Ebing und Verena Krassnitzer in eine beispielhafte Anwendung der Supervision. Ihr Bericht fasst die nunmehr seit 12 Jahren bestehende Kooperation des ÖAGG mit dem Wiener Krankenanstaltenverbund KAV zur Supervision für MitarbeiterInnen zusammen. Dieses Projekt – das in der Erweiterung seit 2012 auch Coaching für Führungskräfte integriert – wird in seiner Geschichte und Konzeption nachvollziehbar gemacht und kann belegen, wie Praxisfelder für die Beratung in Organisationen eröffnet werden können.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre,

mit herzlichen Grüßen

Maria-Anna Pleischl und Günter Dietrich

Ist die Balintarbeit noch aktuell?

Psychoanalytische Supervision von Studierenden unter dem Vorzeichen von Michael Balint

Anita Dietrich-Neunkirchner

Abstract

In meinem Beitrag möchte ich die wesentlichen Faktoren der Balintarbeit darstellen, wie ich sie im langjährigen Umgang mit Studierenden eines gesundheitswissenschaftlichen Kollegs erfahren durfte, und die Frage der Aktualität dieser Supervisionsmethode aufwerfen. Ein Einblick in die theoretische Arbeit von Michael Balint ist diesem Ansinnen vorgestellt, um die Entwicklung der Balintmethode in einem größeren Kontext verstehen und einordnen zu können. Ein Fallbeispiel aus der praktischen Arbeit rundet diesen Beitrag ab.

Einführung

Wer war Michael Balint und wie kam es dazu, dass seine Methode der Fallarbeit sich weltweit etablieren konnte, mit einem Verfahren, das es den nicht psychoanalytisch ausgebildeten Helfenden erlaubt, sich vertiefend auf das intersubjektive Geschehen zwischen ihnen und den an sie wendenden Hilfesuchenden einzulassen? Um dieser Frage nachzugehen, werde ich einen Blick auf den wissenschaftlichen Werdegang von Michael Balint werfen (vgl. Nedelmann, Ferstl, 1989).

Michael Balint wurde 1896 als Sohn eines jüdischen Arztes in Budapest geboren. Mit 21 Jahren las er einige Werke von Sigmund Freud, u.a. auch die „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“, die, so schreibt er in seinem Vorwort des Sammelbandes „Die Urformen der Liebe und die Technik der Psychoanalyse“ (Balint 1966a, 121) „ihn unwiderruflich für die Psychoanalyse gewonnen haben“ und zu seinen Forschungen anregten. Zunächst absolviert er ein Medizinstudium in Budapest, beginnt seine Lehranalyse bei Hanns Sachs in Berlin, wo er ein zweites Doktorat in Philosophie erwirbt. Gemeinsam mit seiner Frau Alice wechselt er zu Sandor Ferenczi nach Budapest über,

Dieser Artikel ist meinem Mentor und Kollegen Paul F. Paß gewidmet, der mich in die Balintarbeit einführte.

wo sie beide ihre psychoanalytische Ausbildung beenden. Die Begegnung mit Ferenczi wird von Balint als äußerst fruchtbar erlebt. Vielen Gedankengängen Ferenczis folgend und diese weiter ausdifferenzierend widmet er sich fortan der Erforschung der allerfrühesten Objektbeziehung, die er nicht als narzisstisch, sondern als objektgerichtet betrachtet. Seine engste wissenschaftlich Verbündete war seine Frau Alice, die ebenfalls wie er zu Themen der frühen Mutter-Kind-Beziehung publizierte. Über diese vertraute Zeit schreibt er, *„Alice und ich haben miteinander gelesen und studiert, gelebt und gearbeitet. Alle unsere Ideen – ob ihrem oder meinem Kopfsprünge – wurden zunächst mit Freuden begrüßt, um dann sondiert, erprobt und in endlosen Debatten kritisiert zu werden. Oft war es reiner Zufall, wer von uns beiden eine unserer Ideen zur Veröffentlichung ausarbeitete“* (ebd., 10).

1939 emigrieren Michael und Alice Balint nach England, wo seine Frau wenige Monate später verstirbt. Ab 1950 wird Michael Balint beratender Psychiater an der Tavistock Clinic in London, später Leiter der Fortbildungsseminare an der Abteilung für psychiatrische Medizin an der Universitätsklinik London. In dieser Zeit beginnt er mit seiner zweiten Ehefrau Enid die sogenannten Balintgruppen, Ausbildungsseminare für ÄrztInnen, EheberaterInnen und SozialfürsorgerInnen. Ab 1968 wird er Präsident der Britischen Psychoanalytischen Gesellschaft. Er verstirbt 1970 an einem Herzanfall.

Balints wissenschaftliche Schwerpunkte

Ausgehend von den Beobachtungen in seiner klinischen Praxis publizierte Michael Balint ab 1930 vorwiegend über drei Themenkreise, die er eng miteinander verknüpft sah: die Entwicklung der infantilen Sexualität, die Entwicklung der Objektbeziehungen und Fragen zur psychoanalytischen Technik. Er kritisiert die bis in die 1950er Jahre hinein vorherrschende Lehrmeinung eines primären Narzissmus, also die Auffassung, dass der Säugling ein von den Reizen der Außenwelt weitgehend abgeschirmtes System darstellt, dessen Besetzungsenergien ausschließlich auf die eigene Person gerichtet wären. Diesem Ansatz stellt er sein Modell der „primären Liebe“ – einer primären archaischen Objektbeziehung zwischen Mutter und Säugling – entgegen. Michael und Alice Balint verstanden darunter eine primitive Beziehung zwischen zwei Menschen, wobei der eine Teil, der Säugling, ohne Rücksicht auf die Wünsche und Bedürfnisse des anderen agiert. Das Kind ist bereits objektgerichtet, aber die Mutter wird als so selbstverständlich vorausgesetzt, wie etwa die Luft zum Atmen oder das Wasser, das einen trägt. In dieser Urform der Mutterliebe herrscht eine wechselseitige triebhaft libidinöse Bezogenheit aufeinander vor.

„Die beiden sind aufeinander angewiesen, aber zugleich auch aufeinander abgestimmt,

sie befriedigen sich selbst durch einander, ohne auf einander Rücksicht nehmen zu müssen. ... Die Mutter ist in libidinöser Hinsicht ebenso Empfänger wie Spender. ... Sie schaltet und waltet – oft in der Phantasie, nicht so selten aber auch in der Realität – mit ihrem Kinde, als ob es kein Eigenleben, keine Eigeninteressen hätte. ... Sie verfährt nach dem Grundsatz: was mir gut ist, ist dir recht“ (Balint 1966a, 92ff).

Das Kind braucht und benützt die Mutter, wie ebenso die Mutter ein gewisses Maß an Abfuhr und Befriedigung mit dem Kind erfährt. Eine der wichtigsten Charakteristiken dieser harmonischen Verschmelzung ist die des körperlichen Kontaktes zwischen Mutter und Kind. Das körperlich taktile Zusammenspiel wird zum Fundament um im Erwachsenenleben im Koitus und dann im Orgasmus auf die erregenden und verschmelzenden Erfahrungen der primären Objektliebe zurückgreifen zu können.

Mit zunehmender Entwicklungsreife erkennt das Kind die Mutter als ein von sich getrenntes Objekt, das „aus einer undifferenzierten Umwelt auftaucht“ (ebd., 161) und es nähert sich diesem in oknophiler (Bindung suchender) oder philobatischer (Bindung vermeidender) Weise an. In spielerischer Art wird so wechselseitige Befriedigung und Bindungsverhalten erprobt. Besteht in den Triebzielen beider eine deutliche Differenz und stellt sich bei diesen eine versagende Beziehungssituation als Hintergrundtönung ein, dann werden pathologische Objektbeziehungen etabliert. Balint unterteilt in zwei Formen der narzisstischen Beziehungsstörung, die er „Grundstörungen“ nennt, dies sind die Oknophilie und der Philobatismus. In beiden Begriffen steckt das griechische Wort für Liebe (Philia, die freundschaftliche Liebe), wodurch auf eine spezifische Form der (nicht sexuellen) Liebesbeziehung hingewiesen werden soll. Heute wirken diese Wortschöpfungen antiquiert und werden wenig in der psychoanalytischen Literatur rezipiert. Mit Oknophilie ist eine Art psychischer Klammerreflex gemeint, ein permanentes Suchen nach Objektnähe in der trügerischen Hoffnung, dadurch das verlorengegangene Paradies wieder zu erreichen. Im Philobatismus wird das Bedürfnis nach Autonomie betont, sich möglichst von den Objekten fernzuhalten, als Schutzreflex gegen eine zu enge Beziehungserfahrung mit den Primärpersonen (Balint, 1960).

Michael Balints Beschreibung der primären Liebe und ihren neurotischen Formen, die den Aufbau einer kohärenten Selbststruktur verhindern, sind vergleichbar mit vielen Begrifflichkeiten von Donald Winnicott, jenem britischen Kinderarzt und Psychoanalytiker, der im selben Jahr wie Balint geboren wurde. Winnicott sieht, analog zu Balint, das Neugeborene und seine Mutter als ein aufeinander bezogenes Paar, wo Fantasien über die Mutter sowie reale Umwelterfahrungen die Beziehung zum Objekt gestalten. In seinem bekannten Ausspruch „there is no such thing as a baby“ kommt zum

Ausdruck, dass man ein Baby ohne seine Mutter gar nicht denken kann, da die beiden eine unzertrennliche Einheit bilden. Auch Winnicott betont den Körperkontakt und die damit verbundenen Erfahrungen. So schreibt er über das Potential des „wahren Selbst“: *„Das wahre Selbst kommt von der Lebendigkeit des Zellgewebes und der Tätigkeit der Körperfunktionen, einschließlich Herz- und Atemtätigkeit ... das wahre Selbst ... bedeutet wenig mehr als die Gesamtheit der sensomotorischen Lebendigkeit“* (Winnicott 1974, 193f).

Das „wahre Selbst“ wird als Fähigkeit beschrieben, sich lebendig zu fühlen und das Leben zu lieben. Eine Fähigkeit, die der Säugling durch die Identifikation mit dem spiegelnden bestätigenden Blick der Mutter erlangt. Wohingegen das „falsche Selbst“ bei Winnicott eine narzisstische Störung, vergleichbar Balints Konzept der Grundstörung, darstellt. Es ist ein Anpassungsmanöver des Kindes an seine (depressive) Mutter, das eine Entfremdung mit sich bringt und einen nach außen gerichteten Selbstaspekt betont.

Aus der Sicht des behandelnden Psychoanalytikers widmet sich Balint der Frage, wie dieses strukturelle Defizit, das als Leerstelle in die selbstregulative Struktur des Individuums fortan eingeschrieben wurde, wieder geschlossen werden kann. Eng damit verflochten sind auch Fragen der Behandlungstechnik. Um dem Patienten eine Möglichkeit zur Regression auf der Ebene der Grundstörung anzubieten, soll dieser eine psychoanalytische Haltung beim Gegenüber (Psychoanalytikerin, Ärztin, etc.) vorfinden, wo nicht nur die verbale, sondern auch die nonverbale Ebene mitberücksichtigt wird. Auch körpersprachlichen Äußerungen oder schwer fassbare Stimmungen, die sich im Agieren zeigen, soll Raum geboten werden ohne vorschnell deutend zu intervenieren. Balint sieht die Aufgabe des Analytikers in solchen Phasen der tiefen Regression darin, zunächst nicht handelnd, deutend einzugreifen, sondern „eine Umwelt, ein Klima (zu) schaffen, in dem er und sein Patient die Regression im gemeinsamen Erleben tolerieren können“ (Balint 1968, 215). Im Unterschied zu Analysen auf ödipalen Niveau legt er den Focus auf die Atmosphäre zwischen den Beteiligten und empfiehlt dem Analytiker verstärkt auf seine Gegenübertragung zu achten *„nicht gleich dem Bedürfnis (nachzukommen) alles sogleich „verstehen“ zu müssen und ... alles Unerwünschte sogleich durch korrekte Deutungen zu „organisieren“* (ebd., 220). Der Analytiker sollte hier *„nicht nur als Dolmetscher, sondern auch als „Kundschafter“ dienen“* (ebd., 117), der – ähnlich einem Reisenden – mit Wahrnehmungen beschäftigt ist, die es zunächst zu beobachten, zu spüren und innerlich zu metabolisieren gilt, getragen von Respekt und Toleranz dem Fremden gegenüber, um schließlich in einem gemeinsamen Verstehensprozess Unsagbares in Sagbares verwandeln zu können.

Zur Charakterisierung der erforderlichen Gegenübertragungsbeziehung zieht er die Metapher von den Ursubstanzen Wasser oder Erde heran, da diese Substanzen *„weder zerbrochen noch beschädigt, noch zerstört werden können. Da Substanzen nicht oder nur wenig Widerstand leisten, kann man alles mögliche mit ihnen machen und ihnen antun, vieles das mit Objekten vollkommen unmöglich wäre. Im Gegensatz zu Objekten kann man sie genießen, ohne dass man seine eigene Aggressivität zügeln müsste“* (Balint 1968, 99). Der Analytiker begreift sich hier nicht als ein vom Patienten wirklich getrenntes Objekt mit festgefühten Grenzen, sondern sein Selbstverständnis ist das einer beliebig verfügbaren Substanz, die sich verwenden lässt (vgl. Gysling 1995).

Balint war unter den ersten Psychoanalytikern, die für einen liberaleren und lebendigeren Umgang mit den Gegenübertragungsgefühlen eintraten. Populärer wurde diese Haltung in der kleinianischen Schule. Bions (1962) Begriffe des „Containers“, einem mütterlichen Resonanzkörper und der „rêverie“, der träumerischen Einfühlung und Empfänglichkeit der Mutter für das kindliche Denken, stellen ähnliche Metaphern dar, um die notwendige Bereitschaft des Analytikers darzulegen, sich vom Patienten benützen zu lassen und auf der Ebene der Grundstörung seine archaische Gefühle aufzunehmen. Mit dem von Donald W. Winnicott (1960) geprägten Begriffen des „holding“ und der „good enough mother“ wird das Hinhören auf jene Bedürfnisse, die der Patient noch gar nicht bei sich registrieren kann, ebenfalls umschrieben. Durch eine haltende Umwelt, ähnlich der Mutter, die nach einer emotionalen Antwort auf das Kind in sich sucht, soll die noch mangelhafte Regulierungsfähigkeit des Ich verändert werden.

Das theoretische Vermächtnis von Michael Balint ist schwer zu fassen. Die Themen seiner Forschungstätigkeit sind eng verwoben mit der Natur seiner Person. Von vielen seiner Wegbegleiter wird er als äußerst neugieriger und warmherziger Mensch beschrieben, dem es daran lag, in Austausch mit seinem Gegenüber – im Sinne einer sich befruchtenden Objektbeziehung – einzutreten. Mitscherlich, den mit Balint das gemeinsame Interesse an der Psychosomatik verband, würdigt seine *„außerordentliche Gabe, neben der großen analytischen Fähigkeit die zweite zu besitzen, mit dem Partner gemeinsam die Problemlösung zu suchen und ihn dabei nicht zu entmutigen“* (Mitscherlich 1973, 98). Dies vermittelte im Umgang mit ihm *„ein unverwechselbares Gefühl von Freiheit“*, man musste im Kontakt mit ihm *„keine Glaubensbekenntnisse ablegen, vielmehr konnte man mit ihm „alles“ besprechen“* (ebd., 100). Er selbst sah sich eher als Lernender denn als Lehrender, wie Enid Balint (1976) in einem Nachruf über ihren Mann erzählt. *„Es war vielmehr seine Art des Denkens und seine Einstellung zum Menschen, die ihn von dem einen Gebiet zum anderen führten, sodass er es sich gestatten konnte, sich in den Bereichen, die ihn vor allem interessierten, „benutzen“ zu lassen“* (ebd., 106).

Michael Balint begann in den 1930er Jahren mit wissenschaftlichen Publikationen zur frühen Mutter-Kind-Beziehung. Daraus folgten behandlungstechnische Überlegungen über den Einfluss des Analytikers auf die analytische Situation. Sein Interesse am interdisziplinären Diskurs inspirierte ihn zur Arbeit mit Gruppen praktischer Ärzte, einer Forschungsarbeit, die ebenfalls die Gegenübertragungsphänomene ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückte.

Forschungsseminare zur Schulung der Gegenübertragung

Ab 1950 begannen Michael und Enid Balint an der Tavistock Klinik mit Seminaren über psychologische Probleme in der ärztlichen Praxis. Hintergrund dazu war Balints Wahrnehmung der Unzufriedenheit von Allgemeinpraktikern mit ihren offensichtlich psychosomatisch erkrankten PatientInnen. Die Ärzte litten unter den Ansprüchen dieser KlientInnen, die ständig neue Medikamente und Untersuchungen einforderten, es fehlte ihnen jedoch am Handwerkszeug, um den rein schulmedizinischen Zugang zu erweitern, damit sich in der Behandlungsdynamik etwas ändern könnte. Balint wurde hellhörig und stellte sich der Frage, ob Analytiker Verantwortung für die Entwicklung von psychotherapeutischen Techniken in der medizinischen Praxis übernehmen sollten. Zu diesem Zeitpunkt gab es in England zwischen Psychoanalyse und Allgemeinmedizin zwar eine vorsichtige Annäherung, aber, wie der Psychoanalytiker Mitscherlich (1973) rückblickend schreibt, die nach wie vor vorherherrschende „Freund-Feind-Polarisierung“ war noch nicht überwunden. Sein Verdienst war es mit den „Forschungsseminaren“, für die sich schließlich die Bezeichnung „Balint-Gruppen“ durchsetzte, eine Brücke zu bauen.

Michael Balint kannte von seiner Ausbildungszeit am ungarischen psychoanalytischen Institut die Gepflogenheit, den ersten Kontrollfall mit dem eigenen Lehranalytiker zu besprechen. Dieses Vorgehen erlaubte es von Anfang an, die Wechselwirkung zwischen der Übertragung des Patienten und der Gegenübertragung des (beginnenden) Analytikers ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken (vgl. Balint 1955). Selbsterfahrung und Fallarbeit waren miteinander verwoben – eine Methode, die ihn zu der spezifischen Form seiner Gruppensupervisionsarbeit inspirierte. Mit seiner Frau Enid startete Balint sein erstes Fortbildungsprojekt mit Sozialarbeitern, die mit den Ehekonflikten ihrer Klienten zu tun hatten. Hier schreibt er über die Entwicklung seiner Methode: *„Wir standen vor der Aufgabe Sozialarbeitern beizubringen, unbewusste Prozesse wahrzunehmen und für diese eine gewisse Sensibilität zu entwickeln, ohne ihnen die bewährte Methode einer Analyse anbieten zu können, ... dies durfte nicht das Hauptziel werden; denn eine therapeutische Selbsterfahrung war unerschwinglich teuer.“*

Angesichts dieser Erfahrung entschloss ich mich, meine Erfahrungen mit dem ungarischen Kontrollsystem zu nutzen und eine psychotherapeutische Fortbildungsmethode zu entwickeln, die hauptsächlich auf der genauen Erforschung der Gegenübertragung des Sozialarbeiters mit Hilfe von Methoden der Gruppenarbeit beruhte“ (Balint 1955, 116).

Das methodische Fundament der Balintgruppen ist seither in seinen Grundzügen gleich geblieben, nämlich im Rahmen eines Gruppensettings die psychoanalytische Wahrnehmung der TeilnehmerInnen zu schulen. Die Gegenübertragung des Professionisten auf seinen Patienten wird hier als wichtigster Bereich der Fortbildung genutzt, um die unbewusste Dimension seiner Beziehung zum Patienten zu erhellen und zu einem veränderten Verständnis dieser Beziehungsdynamik zu gelangen.

Das Ziel der Balintgruppe ist es einen emotionalen Lernprozess bei den ProfessionistInnen einzuleiten, der schließlich zu einer Einstellungsänderung führt. Durch das Erkennen von unbewussten Bedeutungszusammenhängen soll – im Idealfall – auch ein persönlichkeitsumbildender Prozess eingeleitet werden, sodass nach Argelander (1973) Veränderungen in der Berufspraxis spürbar werden.

Wie sieht nun die konkrete Arbeitsweise einer Balintgruppe aus?

Das Setting

In der ursprünglichen Version trafen sich 8-12 ÄrztInnen in wöchentlichem Abstand über zwei bis drei Jahre lang, um mit einem Psychoanalytiker ihre Fälle zu diskutieren. Heute ist das Setting von Balintgruppen flexibler geworden, es wurde mit längeren Abständen zwischen den einzelnen Sitzungen experimentiert und ihr Einsatz hat sich auf die unterschiedlichsten Berufsgruppen ausgeweitet (vgl. Giesecke und Rappe-Giesecke 1983). Auch Gruppen mit hoher Diversität ihrer TeilnehmerInnen in Bezug auf den Berufs- und Bildungshintergrund profitieren von den gemeinsamen Lernerfahrungen in einer Balintgruppe bzw. werden von erfahrenen Gruppenleitern als besonders produktiv angesehen. Paul Paß schreibt über seine 17-jährige Erfahrung als Balintgruppenleiter mit Studierenden eines gesundheitswissenschaftlichen Kollegs:

„Die Diversität der Teilnehmer ist kein Hindernis, vielmehr eine kreative Ressource. Genau das hat sich in der Arbeit am Kolleg bewährt, als Kreativitätsfaktor für die Gruppe und als Weg zum entdeckenden, innovativen Lernen. ... Die Balintarbeit am Kolleg entspricht der Synthese von kognitivem, emotionalem und sozialem Wachstum in und mit der Gruppe“ (Paß 2016, 2).

Von der Gruppenzusammensetzung her gesehen, um heute von einer „Balintgruppe“ zu sprechen, bleibt als kleinster gemeinsamer Nenner die Tatsache, dass die

TeilnehmerInnen über Jahre hinweg als geschlossene Gruppe zusammenbleiben. Eine Intimität entsteht, wodurch sich nach Argelander (1973) diese Arbeit von sonst üblichen Fallseminaren unterscheidet.

Die Falldarstellung

Ein Teilnehmer wird gebeten einen Behandlungsfall darzustellen, um dann diesen Fall gemeinsam in der Gruppe zu diskutieren. Dies kann etwa ein aktuelles oder ein bereits länger anhaltendes Problem der Beziehung und der Interaktion betreffen, aber auch allgemein verwirrende körperliche oder emotionale Reaktionen im Umgang mit einem Klienten können als Anlass genommen werden, um einen Fall zu präsentieren. Der Berichtsteller soll ohne schriftliche Aufzeichnungen, möglichst frei, seine Erlebnisse mit dem Klienten, seine Emotionen zu ihm und seiner Erkrankung vortragen. Brüche in der Darstellung, Auslassungen oder Verwirrungen mit ihm sollen nicht verborgen oder nachträglich bearbeitet werden, vielmehr wird der Erzähltext wie ein manifester Trauminhalt behandelt, um daraus Schlüsse über die grundlegende Beziehungsdynamik ziehen zu können. Eine weitere Intension Balints war es die TeilnehmerInnen schrittweise mit der psychoanalytischen Arbeitsweise vertraut zu machen und zur freien Assoziation hinzuführen. Freie Assoziation in einer Gruppe zu etablieren ist kein leichtes Unterfangen. Balint prägte daher den Ausspruch „Mut zur eigenen Dummheit“ (Balint 1954, 84), als ermutigende Aufforderung, sich unzensuriert den Einfällen zu überlassen.

Für die Seite des Falldarstellers wird das Hineinspüren, Erkennen und Verwenden der Gegenübertragungsgefühle als „zweiphasige Identifizierung“ benannt. Enid Balint (1987) beschreibt diesen Prozess als Identifikation mit dem Patienten im ersten Schritt, gefolgt von einer Distanzierung, indem eine „objektivere“ Position eingenommen wird. Der Arzt soll bereit sein, sowohl die Gefühle, die ein Patient ihm während der Konsultation entgegenbringt, als auch seine eigenen korrespondierenden Emotionen innerlich anzunehmen, festzuhalten und zu untersuchen, bevor er etwas davon mitteilt oder sie innerlich von sich weist. Diese Haltung, die die Container- und Metabolisierungsfunktion des Arztes betont, wurde in der kleinianischen Psychoanalyse als projektive Identifikation beschrieben, ein Terminus, der von Michael und Enid Balint nicht verwendet wurde, aber meines Erachtens dem emotionalen Lernprozess in Balintgruppen entspricht.

Zur Rolle des Leiters

Auch der Diskussionsleiter trägt durch seine Haltung wesentlich am gemeinsamen Erfahrungslernen bei. Balint vertrat die Ansicht, mindestens ebensoviel von der

Beziehungsgestaltung des Allgemeinmediziners zu seinem Patienten lernen zu können, wie dieser von ihm, der seinen psychoanalytisch geschulten Blick einbringt. Diese Haltung betont den Forschungscharakter der Supervision und wirkt den Übertragungsphantasien der Gruppe entgegen, im Leiter einen allmächtig Wissenden sehen zu wollen. In einem Aufsatz über die Struktur seines Forschungsseminars und deren Auswirkungen auf die Medizin erläutert Balint seine Haltung als Gruppenleiter: *„Die Doppelrolle unserer Rolle – Mehrwissen in bestimmten Hinsichten bei Wenigerwissen auf anderen Gebieten – determiniert die Art dieser Beteiligung. ... Denn ohne dieses offeneherzige Eingeständnis, dass auch wir ... Lernende sind, machen wir uns stillschweigend den Mythos vom allwissenden Spezialisten zu eigen, ja stärken ihn gar noch“* (Balint 1966, 159).

Der Seminarleiter beobachtet die Form der Diskussion, er hält sich zuerst in den Interventionen oder Deutungen zurück, um der Gruppe genügend Freiraum zu ermöglichen. Dieses geduldige Zuhören verhilft der Gruppe und dem Falldarsteller in sich hineinzuhören und sich in der Phantasie mit dem Fall zu beschäftigen. Balint meint: *„Vereinfacht gesagt, wir bedienen uns der Bruderhorde statt des Urvaters“* (Balint 1955, 118). Ist die Gruppe arbeitsfähig, so erfüllt sie eine unterstützende Funktion für den Erzähler und lindert seine affektive Belastung. Zögert die Gruppe mit ihren Einfällen oder geht sie mit einem Fallbericht zu besänftigend, offenkundig gleichgültig oder überkritisch um, so soll das Gruppenverhalten gedeutet werden. Reaktionsbildungen, die dieser Abwehrhaltung zu Grunde liegen, Spiegelungsphänomene und projektive Identifizierungen können so beleuchtet werden. Die Deutungstechnik in Balintgruppen unterscheidet sich jedoch wesentlich von der in therapeutischen Gruppen. Balint warnt zur Vorsicht mit Gruppendeutungen oder direkten Deutungen, die *„mit den verborgenen Beweggründen im therapeutischen Verhalten des Arztes, mit dem Bereich, den wir seine „private Übertragung“ zu nennen gewohnt sind (zu tun haben). ... Wir haben es lediglich mit seiner „öffentlichen Übertragung“ zu tun, das ist der Bereich seiner ärztlichen Tätigkeit, der durch seine Berichte und seine Teilnahme an der Diskussion allen Gruppenmitgliedern bekannt geworden ist“* (Balint 1966b, 159).

Oder in anderen Worten: nicht die Gruppe oder die Lebensgeschichte des Einzelnen steht im Mittelpunkt des Deutungsinteresses, vielmehr gilt *„der Patient und sein Arzt sind der Fall“*. Balint war es wichtig, die Würde, die Unabhängigkeit und die reife Verantwortung der teilnehmenden Ärzte nicht in Frage zu stellen. Dies spiegelte sich in seiner Haltung als Gruppenleiter, den Falldarsteller vor Situationen der Beschämung – so gut wie möglich – zu bewahren.

Der Gruppenleiter wird schließlich versuchen, die einzelnen Beobachtungen und

assoziativ vorgebrachten Phantasien und Gefühle zu einem Ganzen zusammensetzen. Der Zeitpunkt für das Strukturieren der Gruppeneinfälle, Hinweise auf unbewusste Zusammenhänge oder gelegentliche Konfrontationen und Deutungen zum Gruppengeschehen hängen stark von der Intuition des Analytikers oder der Analytikerin ab. Ulrich Rosin (1983), der viele Balintgruppenprotokolle unter dem Aspekt des Leitungsverhaltens ausgewertet hat, kommt zum Ergebnis, dass Interventionen dann günstig sind, wenn eine „Irritation“ wahrgenommen wird. Dieses Vorgehen ist kein methodisch-reflektiertes Procedere. Vielmehr basiert es auf der Kompetenz der AnalytikerIn, die eigene Gegenübertragung und die dargebotenen szenischen Aspekte der Gruppensituation zu nutzen, die Irritation zu verstehen und zielorientiert zu verarbeiten. Während das vortragende Gruppenmitglied mit seinem „Fall“ identifiziert ist, stellen die anderen Teilnehmer und der Leiter ihre „Außenperspektive“ zur Verfügung. So nimmt der unbewusste Gehalt der vorgetragenen Gesprächssituation langsam Gestalt an, wobei das Gruppengeschehen als Widerspiegelung der Fall-Beziehung betrachtet und reflektiert werden kann.

Die Rahmenbedingungen einer Balintgruppe mit ihrer spezifischen Arbeitsatmosphäre stellen sowohl für die TeilnehmerInnen, also auch für die Gruppenleitung eine besondere Lernumgebung dar. Die Gruppe wird als sozialer Resonanzkörper verstanden, mit der Fähigkeit abgespaltene und verdrängte Gefühle zu bearbeiten. Die Interventionen des Leiters wirken als Katalysator, um den Prozess der emotionalen Einsicht zu fördern. So wird die Beachtung der unbewussten Dimension des Lernens (seitens der GruppenteilnehmerInnen) und des Lehrens (seitens der Analytikerin) zu einem wesentlichen Faktor in Balintgruppen. Ein Erfahrungslernen wird möglich, das weit über kognitive Einsichten oder theoretische Wissensvermittlung hinaus geht und sich in einer erweiterten Kompetenz im Umgang mit den KlientInnen niederschlägt (vgl. Paß 2011).

Ein Fallbeispiel

Als ich begann diesen Beitrag zu schreiben, zogen die Jahre meiner intensiven Lehrtätigkeit an einem Kolleg für Gesundheitswissenschaften vor meinem inneren Auge vorüber. Viele Jahre lang hatte ich Balintgruppen mit Studierenden geleitet, die sich im Rahmen der Fernlehre viermal jährlich vor Ort, in einem Campus in der Nähe von Graz, einfanden. In diesen Präsenzwochenenden war jeweils ein Halbtage für die Balintgruppenerfahrung – mit einer stabilen Ausbildungsgruppe über drei Jahre hindurch – reserviert. Die Studierenden kamen aus den verschiedensten psychosozialen Berufen (z.B. HeilpraktikerInnen, PhysiotherapeutInnen, ZahnärztInnen, MasseurInnen, Montessori-PädagogInnen, SozialarbeiterInnen

u.v.m), heterogen in ihrer Berufserfahrung, jedoch mit viel Erfahrungsschatz aus dem direkten Kontakt mit leidenden Personen. Eine Fallarbeit berührte mich sehr und ich denke, dass dieser Artikel mich animierte, diese Gruppensitzung nochmals innerlich zu reflektieren. Die Sitzung stammt aus dem zweiten Jahr der Balintarbeit mit einer Gruppe, die sich vorwiegend aus HeilpraktikerInnen zusammensetzte.

Die älteste Studentin, eine Dame um die 70, ich nenne sie Erna, hatte bisher noch keinen eigenen Fall vorgestellt. Aus der Diskussion mit ihren KollegInnen kannte ich sie bisher als vorsichtige, sensible Person, die mir durch ihre sehr körpernahen Assoziationen auffiel. Erna arbeitete gerne mit alternativen Heilmethoden und hatte im zweiten Bildungsweg eine Heilpraktikerinnenausbildung absolviert. Sie liebte es Heilpflanzen in verschiedenen Formen einzusetzen, oft mit aromatherapeutischen Vorgehensweisen und Physiotherapie zu kombinieren. Wie ich bereits wusste, kam ihr Klientel meist mit schwerwiegenden psychosomatischen Beschwerden oder onkologischen Diagnosen zu ihr in die Praxis. Diesmal meldete sich Erna. Ihren Bericht leitet sie mit den Worten ein, dass es sich um eine junge Patientin Mitte Zwanzig handle, die in ihr eine große Hilflosigkeit auslöse. Die Patientin, Alice, leide seit frühester Kindheit an einem schwer lokalisierbaren „Brennen auf der ganzen Haut“. Manchmal spüre sie diese Empfindungen am ganzen Körper, sodass sie ständig mit Juckreiz zu kämpfen habe, verbunden mit dem Gefühl, sich am liebsten die Haut abziehen zu wollen. Besonders intensiv wären diese Empfindungen an den Händen, Armen und Beinen, wo sich auch Ausschläge bilden würden. Alice hatte bereits einen langen Leidensweg hinter sich, verschiedenste schulmedizinische Behandlungen und psychotherapeutische Gespräche versucht, die ihr kaum Linderung brachten und sie frustriert zurückwarfen in depressive Gefühle und äußere Isolation. Aus dieser Enttäuschung heraus war sie bei ihrer Suche nach komplementärmedizinischen Methoden an Erna gelangt und seit einigen Monaten bei ihr in Behandlung. Erna erzählte über diverse homöopathische und naturheilkundliche Zugänge, die sie mit der Patientin erprobe, um ihre Selbstheilungskräfte zu aktivieren. Was sie aber am meisten beschäftigen würde, wäre so ein „Gefühl eines Geheimnisses“ und es würde sie „jucken“ dieses zu erfahren. Alice wäre sehr verschlossen, wie ein scheues Vögelchen, sehr zart, zerbrechlich und mit unendlich traurigen Augen. Dies löse großmütterliche Empfindungen in ihr aus, eine besondere Wärme, die sie nie mit Enkelkindern erleben durfte, da Erna selbst kinderlos geblieben war. Aber sie spüre auch eine wahnsinnige Hemmung sich wirklich vertiefend mit der Krankengeschichte der Patientin vertraut zu machen. In den Behandlungsstunden wäre sie von einer Ohnmacht und Orientierungslosigkeit „eingehüllt“ und neuerdings erprobe sie mit ätherischen Essenzen im Praxisraum

„gute Schwingungen“ zu erzeugen. Irgendetwas Infektiöses ginge von dieser Patientin aus, so etwas Irrationales, ein Geheimnis, eine Angst, „dass etwas kippen könnte, ihr etwas unter die Haut gehen könnte“.

Erna sprach mit leiser Stimme. Es war anstrengend ihr zuzuhören und ich bemerkte in meiner Gegenübertragung, dass ich mich – ähnlich wie sie bei der Patientin – kaum auf die Krankengeschichte konzentrieren konnte. In meinen Assoziationen war ich mit „den Äußerlichkeiten“ von Erna beschäftigt. Heute kam sie mir besonders damenhaft vor, eine höfliche Distanz ging von ihr aus, aber gleichzeitig hatte ihre Kleidung einen alternativen Anstrich, so als würde sie in zwei Welten leben. Weiters war ich irritiert über den mir esoterisch anmutenden Versuch „nach guten Schwingungen“ und ihrem Versuch mit Gerüchen etwas übertünchen zu wollen. Ihr Harmoniebedürfnis fiel mir auf, das im Widerspruch mit den präsentierten „brennenden Symptomen“ zu stehen schien.

Die Gruppe beschäftigte sich zunächst mit verschiedenen totgeschwiegenen Vorkommnissen aus Familiengeschichten, die „unter den Nägeln brennen würden“ und dann erst in der 2. und 3. Generation „ausbrechen“ würden. Auffällig daran war der sachliche Ton, mit dem so ernste Themen präsentiert wurden. Dann glitten die Einfälle in behandlungstechnische Fragestellungen ab, es wurde gefachsimpelt ob und wie diverse alternativmedizinische Verschreibungen der Patientin helfen könnten. Schließlich setzte ein betretenes Schweigen ein, der Assoziationsfluss kam ins Stocken. Ich deutete den Widerstand mit dem Hinweis, dass es scheinbar schwer fiel, sich mit den Gefühlen der Hilflosigkeit und der Angst der Falldarstellerin, dass etwas kippen könnte, zu identifizieren. So als wären wir in intellektueller Art und Weise auf der Suche nach einem Geheimnis, das hoch infektiös erscheint und uns mit Haut und Haar zu verbrennen drohe und wir vielleicht den Wunsch verspüren würden, Erna in harmonischen Schwingungen belassen zu wollen. Betretenes Schweigen setzte ein und ich fragte mich, ob ich in der Verwendung meiner eigenen projektiven Identifikation für die Deutung nicht vielleicht zu weit gegangen wäre, zum lästigen Störenfried geworden wäre, der an einem Verleugnungsprozess nicht rütteln sollte.

Nach einer Weile meldete sich ein Gruppenmitglied, ich nenne sie Miriam, die bisher sehr in sich gekehrt erschien. Sie meinte, dass sie sich die ganze Zeit nicht auf den Fall konzentrieren konnte, da sie an ihren Alptraum von heute Nacht denken musste: sie sah Feuer, nichts wie Feuer, das immer näher an sie herankam. Sie spürte die Hitze bereits körperlich, roch den Rauch und konnte nicht weg. Völlig gefangen in ihrer Angst wachte sie schließlich auf.

Die ohnmächtige Stimmung, die dieser Traumeinfall mit sich brachte, breitete sich auf die Gruppe aus, der Traum ging uns wirklich unter die Haut. Wieder setzte betretenes Schweigen ein, einige Teilnehmer blickten auf die Uhr, andere wetzten auf ihren Stühlen, uns allen war unwohl zu Mute. Dann kullerten Tränen über Ernas Wangen, während sie versuchte, Haltung zu bewahren. Sie saß merkwürdig aufrecht, ihre Gesichtszüge wirkten blass, während ihre innere Ergriffenheit deutlich spürbar wurde. In mir kam das Bild einer bereits vor langer Zeit verstorbenen Frau auf, die einbalsamiert in ihrem Schutzpanzer darauf warte „geborgen“ zu werden und es an mir läge, diese Grabungsexpedition zu leiten. Jemand reichte ihr ein Taschentuch und ich ermutigte sie zu sprechen. Nun wurde Erna wieder lebendiger, die Spannung ließ nach und die Tränen flossen heftiger. Als sie sich beruhigt hatte, konnte sie berichten, dass sie jetzt einen Zugang zum Leiden ihrer Patientin gefunden hätte und auch eine Ahnung darüber, warum es ihr so schwer gefallen wäre, aus ihrer Erstarrtheit mit der Klientin Alice herauszufinden. In der Gruppe war nun eine Atmosphäre der ruhigen Anteilnahme zu spüren, worauf sie uns einen Einblick in ihre Lebensgeschichte gab.

Erna war der Liebling ihres Vaters gewesen und gerne mit ihm unterwegs. Ihr Vater war Baumeister in einer ländlichen Region, wo in der Zeit des Nationalsozialismus ein Konzentrationslager errichtet worden war. Laut ihrer Schilderung wurde er dazu gezwungen, im nahen KZ Reparaturarbeiten an den Verbrennungsöfen zu verrichten. Oftmals musste er zur Inspektion in das Lager gehen und nahm dabei die dreijährige (!) Erna zu diesen „Spaziergängen“ mit. Erna erinnere sich heute noch an die ausgemergelten Häftlinge, die ihr beim Betreten des Geländes entgegenkamen. Auch der eigenartige Geruch habe sich tief in ihr verankert, doch dies sei ihr erst jetzt bewusst geworden. Das Verhalten des geliebten Vaters und das Ausmaß des Schreckens und der Vernichtung durch das Naziregime würden sie bis heute beschäftigen, aber dennoch wolle sie „Frieden finden“ mit ihre Familiengeschichte.

Wir alle waren tief gerührt von der Offenbarung ihrer privaten Gegenübertragung, an der sie uns mit teilhaben ließ. Stück für Stück begann Erna mit Hilfe der Gruppe und mir den Prozess zu besprechen. Erna konnte voller Dankbarkeit ihr Erstaunen darüber ausdrücken, dass das Geheimnis ihrer Beziehungsblockade zur Patientin in ihr selbst lag. So wie es ihr widerstrebte den schmerzlich brennenden Passagen ihrer Biografie erneut zu begegnen, so würde es wohl auch ihrer Patientin ergehen. Sie könne sich nun stärker in Alice's Angst einfühlen, war sie doch selbst bis ins frühe Erwachsenenalter – dem Alter ihrer Klientin – eingehüllt in die Vorstellung, eine harmonischen Kindheit gehabt zu haben. Sie habe zwar immer

gespürt, dass es da etwas schwer Aussprechbares in der Lebensgeschichte ihrer Klientin geben müsse, was immer dies auch sei. Nun könne sie „anders mitschwingen“, geduldig darauf vertrauen, dass ihre gemeinsame Angst vor einer Enthüllung sie beide nicht ins Kippen bringen würde – so wie sie es in der Gruppe erlebt habe. Die Aufmerksamkeit einiger Gruppenteilnehmer wandte sich nun der Kollegin Miriam zu, die mit ihrem Traumeinfall dazu beitrug, für Erna das Tor zu ihren Gefühlen zu eröffnen. Ihr Traum, als so hilfreiche Assoziation wurde angesprochen, doch Miriam wurde ganz nervös und schüttelte nur ungläubig den Kopf. Nun brach sie in Tränen aus und eröffnete uns, dass sie jüdisch sei und fast alle ihre Verwandten im KZ „verbrannt“ worden waren. Ihre panische Angst wäre, diesen Flammen nicht entgehen zu können. Diese Lähmung verspüre sie nun auch.

In meiner Gegenübertragung spürte ich blankes Entsetzen und Besorgnis darüber, wie die Gruppe so schwer Verdauliches verkraften könne. Ich weiß heute nicht mehr, wie es mir gelang den Gruppenprozess zusammenzufassen, dabei jedoch meine Anteilnahme für das verletzte Kind in beiden Teilnehmerinnen auszusprechen. Die Gruppe, die nun schon über ein Jahr miteinander vertraut war und auch in anderen Lernmodulen regen Austausch pflegte, reagierte sehr einfühlsam und tragend, sodass sich eine Stimmung der Geborgenheit für Miriam und Erna ausbreitete. Nachdem sich Miriam beruhigt hatte und mitfühlende Worte ausgesprochen wurden, gestand sie uns, dass sie nach ihrem Traumbericht daran dachte, wortlos aus der Gruppe wegzulaufen. Ihr Alptraum hätte nun jedoch etwas von seinem Schrecken eingebüßt, vielleicht auch deshalb, weil die Lebensgeschichte von Erna in so unheimlicher Weise mit ihrer verwoben sei. Die Sitzung ging dem Ende zu und in einigen Worten lenkte ich die Aufmerksamkeit nochmals auf die Falldarstellung, die abschließend von uns gemeinsam reflektiert wurde.

Bei der nächsten Sitzung, einige Monate später, bedankte sich Erna nochmals über die so hilfreiche Balintarbeit. Ihre Gegenübertragung habe sich nachhaltig verändert, anstelle von Lähmung und Hilflosigkeit wäre nun ein Gefühl von zuversichtlicher Ruhe bei ihr eingetreten. Dies schiene die Patientin zu spüren, die neuerdings wieder Freundschaften pflegen würde und aus ihrer depressiven Verstimmung herausfinden würde. Die körperlichen Symptome wären nach wie vor vorhanden, hätten in den Konsultationen jedoch ihre „brennender Dringlichkeit“ eingebüßt, vielmehr erwäge die Klientin nun sogar erneut psychotherapeutische Hilfe in Anspruch zu nehmen. Miriam fehlte, sie hatte das Kolleg ohne Angabe von Gründen verlassen. Ob die Balintarbeit daran mit auslösend geworden war, blieb für uns alle unbeantwortet.

Betrachten wir diese Fallsequenz nun aus psychoanalytischer Perspektive, so wird das Ineinandergreifen des unbewussten Konfliktes, den die Falldarstellerin mit sich trug und der in der Gruppe seine Resonanz fand, deutlich nachvollziehbar. Die Beziehungsgestaltung der Klientin zu Erna begann mit einem Appell nach Linderung ihrer Symptome. Die Art und Weise, wie Alice ihre Symptome präsentierte, indem ihre Familienverhältnisse unklar blieben, als auch die von ihr gewählten Worte um ihr Leiden darzustellen, lösten eine existenzielle Angst in Erna aus. Unbewusst versuchte Erna dem Erinnerungsschmerz ihrer eigenen Herkunft zu entgehen, der sie mit dem ambivalent besetzten Vater in Berührung gebracht hätte. Ihr Widerstand, sich der eigenen Lebensgeschichte erneut zuzuwenden, wurde szenisch ausagiert und verschoben. Im „Ausräuchern des Behandlungsraumes“ wird der Versuch deutlich, den Konflikt mit ihrem Vater zu verleugnen. Gleichzeitig kann diese Abwehrreaktion als unbewusster Wiederholungszwang gesehen werden, als Versuch die „Rauch- und Brandgeschichte“, also ihre Wahrnehmungen bei den KZ-Besuchen, nochmals durchzuarbeiten. Unbewusstes sollte bewusst werden. Ernas Gegenübertragungsgefühle von Hilflosigkeit und Ohnmacht in der Ärztin-Patientin-Beziehung verwiesen auf ihre Emotionen als Dreijährige, als auch auf den Lebensabschnitt als junge Erwachsene, als sie sich mit den Gräueltaten des nationalsozialistischen Regimes in bewusster Weise auseinandergesetzt hatte.

Entlang der präsentierten Worte (z.B. Brennen, Geheimnis, ...) entfaltete sich die freie Assoziation um schließlich gemäß einer Signifikantenkette zu den unbewussten Bedeutungszusammenhängen vorzudringen. In der Gruppe – als auch in meiner Gegenübertragung – spiegelten sich Ernas Widerstände, aber auch das neugierige Entgegenkommen, „Unsagbares“ in Worte überführen zu wollen. Zunächst trat ein „Spiegelungsphänomen des erzählten Falles in der Gruppe“ auf. Ernas Problem, sich auf die nahe Objektbeziehung nicht einlassen zu können, wurde durch den Abwehrmechanismus der Rationalisierung in der Gruppe verhandelt, indem diese einen intellektuellen Zugang zum Fall beschritt. Es wurde gefühlsarm über Familiengeheimnisse gesprochen oder auf das Fachsimpeln über alternativmedizinische Behandlungen ausgewichen. Die Gruppenmitglieder identifizierten sich mit verschiedensten Teilaspekten des unbewussten Beziehungsgeschehens. Möglicherweise kam es auch zu einem „umgekehrten Spiegelungsphänomen“ (vgl. Kutter 1981), wodurch ein Gruppenkonflikt in der Falldarstellung spiegelnd verhandelt wird. Es war schon eine Besonderheit in dieser Gruppe, eine Teilnehmerin mit jüdischen Wurzeln mit dabei zu haben, deren Familienangehörige in einem KZ ermordet worden waren, und gleichzeitig eine Teilnehmerin, deren Vater für das Funktionieren von KZ-Brennöfen zuständig gewesen war. Ob einzelne Personen von diesen unterschiedlichen Lebensgeschichten vorher

gewusst hatten, entzieht sich meiner Kenntnis. Jedoch wäre es möglich, dass dieser unbewusst brennende Opferfamilien-Täterfamilien-Konflikt auch zur Falldarstellung mit gerade jener Patientin geführt hat.

Bemerkenswert fand ich die ausgeprägte „holding function“ der Gruppe, indem die TeilnehmerInnen auf frühe körperlich-sinnlichen Erfahrungen der Falldarstellerin hinhören konnten und sich (aus)haltend zur Verfügung stellten. Meine Funktion war es im mentalen Prozess des Containments (im Sinne von Bions erweitertem Verständnis der projektiven Identifizierung) das Projizierte zu übersetzen. So mussten die rohen und besorgniserregenden Gefühle, deren Sinngehalt noch gar nicht denkbar erschien (z.B. mein blankes Entsetzen durch Miriams familiären KZ-Bezug), sowohl aufgefangen als auch transformiert werden. Die Gefahr einer Gruppenspaltung, die im Raum stand, bedurfte meiner mentalen Aktivität des Verstehenwollens, nämlich Verbindungen im Sinne von Bedeutung herzustellen. Ich denke, dass die haltende und verstehende Umwelt als emotionale Antwort von Erna ins Ich aufgenommen werden konnte. Unsagbares konnte in Symbolisiertes, in Sagbares verwandelt werden, sodass die Integration dieser zunächst abgespaltenen Anteile für Erna schließlich zu einem neuen, emotionalem Verständnis ihrer Gegenübertragungsreaktion führte.

Ich komme nun auf meine eingangs gestellte Frage zurück, ob die Balintarbeit heute noch aktuell ist. Ich glaube ja. Das Setting sieht eine über mehrere Jahre geschlossene Gruppe vor. Dies erlaubt den TeilnehmerInnen in einem Klima der wachsenden Vertrautheit, sich auf freie Assoziationen einzulassen und das dynamische Wechselspiel mit dem eigenen Unbewussten am eigenen Leib zu erproben. Der Focus der Fallarbeit ist auf das unbewusste Wechselspiel zwischen ProfessionistIn und KlientIn ausgerichtet und hier im Speziellen auf die Erforschung der eigenen Gegenübertragung. Die Erhellung der verschiedensten Gegenübertragungsaspekte in der Beziehung der Falldarstellerin zu ihrer Patientin kann als Kernstück von Balints Supervisionskonzept angesehen werden. Für mich stellt die Balintarbeit auch ein niederschwelliges Instrumentarium dar, um psychoanalytisches Verstehen an nicht genuin psychotherapeutische Berufsgruppen heranzutragen. Mit dem Erforschen der eigenen Gegenübertragung wird ein emotionaler Lernprozess eingeleitet, der bei allen TeilnehmerInnen die Qualität des Zuhörens, der Empathie und der Selbstreflexion schult und als Werkzeug in die tägliche Arbeit mit den KlientInnen einfließen kann. Selbsterfahrung und Fallarbeit ist eng miteinander verknüpft und führt im günstigen Fall zu einer erweiterten Beziehungssicht auf den Klienten, seiner Krankheit und der Heilungsansätze.

Die Deutungstechnik im Balintseminar unterscheidet sich von jener in therapeutischen Gruppen. Gruppendeutungen werden sparsam gegeben, auch wird zurückhaltend mit der Deutung von offen dargebotenen Material aus der Biografie des Falldarstellers umgegangen. Die Aufmerksamkeit der Interventionen gilt dem unbewussten Geschehen zwischen FalldarstellerIn und KlientIn, unter Einbeziehung von Spiegelungsprozessen in der Gruppe und der Reflexion eigener Gegenübertragungsgefühle. Gleichwohl gibt es vielfältige Stile wie Balintgruppen geleitet werden, abhängig von der Gruppendynamik und der theoretischen Ausrichtung der LeiterIn. Meine Balintleiterinnen-Erfahrung mit heterogen zusammengesetzten Gruppen waren für mich menschlich bereichernd und ermöglichten mir vielfältige kreative Lernprozesse. So kann ich mich den Worten von Paul Paß anschließen: „Indem ich lehre, lerne ich!“

Mag.^a Drⁱⁿ Anita Dietrich-Neunkirchner

Klinische Psychologin, Psychoanalytikerin, Lehranalytikerin (PSI)

1020 Wien, Lichtenauergasse 1/10

anita_dietrich@inode.at

Literatur:

.....
Argelander, Hermann (1973). Balintgruppenarbeit mit Seelsorgern. Psyche, 129-150.

.....
Balint, Enid (1987). Die Geschichte von Fortbildung und Forschung in Balintgruppen. In: Nedelmann, Carl und Heinz Ferstl (Hg.)(1989). Die Methode der Balintgruppe. Stuttgart: Klett-Cotta, 237-246.

.....
Balint, Michael (1954). Psychotherapeutische Ausbildung des praktischen Arztes. In: Nedelmann, Carl und Heinz Ferstl (Hg.)(1989). Die Methode der Balintgruppe. Stuttgart: Klett-Cotta, 71-93.

.....
Balint, Michael (1955). Die Gruppenkonferenz. In: Nedelmann, Carl und Heinz Ferstl (Hg.)(1989). Die Methode der Balintgruppe. Stuttgart: Klett-Cotta, 115-121.

.....
Balint, Michael (1960). Angstlust und Regression. Stuttgart: Klett-Cotta.

.....
Balint, Michael (1966a). Die Urformen der Liebe und die Technik der Psychoanalyse. München: dtv, 1988.

.....
Balint, Michael (1966b). Psychoanalyse und medizinische Praxis. In: Nedelmann, Carl und Heinz Ferstl (Hg.)(1989). Die Methode der Balintgruppe. Stuttgart: Klett-Cotta, 144-163.

.....
Balint, Michael (1968). Therapeutische Aspekte der Regression. Die Theorie der Grundstörung. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt, 1973.

.....
Bion, Wilfred R. (1962). Lernen durch Erfahrung. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1990.

.....
Giesecke, Michael und Kornelia Rappe-Giesecke (Hg.)(1983). Kommunikation in Balintgruppen. Ergebnisse interdisziplinärer Forschung. Stuttgart, NewYork: Fischer.

.....
Gysling, Andrea (1995). Die analytische Antwort: eine Geschichte der Gegenübertragung in Form von Autorenportraits. Tübingen: Ed. diskord.

.....
Hoffmeister, Manon (1977). Michael Balints Beitrag zur Theorie und Technik der Psychoanalyse. In: Eicke, Dieter (Hg): Tiefenpsychologie, Bd.3. Weinheim, Basel: Beltz, 1982.

.....
Kutter, Peter (1981). Zur Praxis der psychoanalytischen Supervisionsgruppe. In: Kutter, Peter und Jörg Kasper Roth (Hg.) Psychoanalyse an der Universität. München: Kindler, 97-109.

.....
Mitscherlich, Alexander (1973). In Erinnerung an Michael Balint. In: Psyche, 97-100.

.....
Nedelmann, Carl und Heinz Ferstl (Hg.)(1989). Die Methode der Balintgruppe. Stuttgart: Klett-Cotta.

.....
Paß, Paul (2011). Neue Wege des Lernens und Lehrens. 10 Jahre Didaktik-Erfahrungen am Interuniversitären Kolleg für Gesundheit und Entwicklung. <http://www.inter-uni.net/static/download/about/didaktik10-jahre-kolleg-pp.pdf>

.....
Paß, Paul (2016). Der „Ort“ des Moduls Tiefenpsychologische Grundlagen im Curriculum des Interuniversitären Kolleg Graz/Schloss Seggauberg. Unveröffentlichter Vortrag.

.....
Rosin, Ulrich (1983). An welchen Konzepten orientiere ich mich, wenn ich als Leiter einer Balint-Gruppe interveniere? In: Giesecke, Michael und Kornelia Rappe-Giesecke (Hg.). Kommunikation in Balintgruppen. Ergebnisse interdisziplinärer Forschung. Stuttgart, New York: Gustav Fischer Verlag, 89-102.

.....
Winnicott, Donald W. (1960). The theory of the parent-child relationship. In: International Journal of Psychoanalysis, 41:585-595.

.....
Winnicott, Donald W. (1974). Reifungsprozesse und fördernde Umwelt. Gießen: Psychosozial Verlag, 2002.

Kreativitätstechniken im Coaching

Lisa Tomaschek-Habrina

Abstract:

Kreativitätstechniken im Coaching sind methodisch wichtige Interventionen, um im Prozess immer wieder von einer kognitiven Orientierung auch in eine erlebnisorientierte Ausrichtung zu gelangen und somit den Perspektivenwechsel nicht nur vorstell- sondern auch spürbar zu machen. Das Psychodrama eignet sich durch seinen kreativ-erlebnisorientierten Ansatz um sprichwörtlich Bewegung ins Coachingsetting zu bringen. Ziel dieses Artikels soll sein anhand von Coachingsequenzen psychodramatische sowie soziometrische Arbeitsweisen mit je spezifischen Arrangements und Techniken und ihrer jeweiligen Praxeologie zu beschreiben und den Nutzen dieser Interventionen für das Coaching herauszustreichen.

Psychodrama als Aktionsmethode

Das Psychodrama ist eine Aktionsmethode. Als anerkannte psychotherapeutische Methode etabliert, ist das Psychodrama ebenso im sozialpädagogischem Rollenspiel zu finden sowie im Training, in Beratungs- und Coachingsettings beliebte Methode, um TeilnehmerInnen zu aktivieren. Psychodrama als handlungsfördernde Methode soll dazu dienen, Handlungskompetenzen zu entdecken und zu erweitern (von Anselm 2005, VII).

Der Mensch als schöpferisch handelndes Individuum und Teil eines umfassenden Netzwerks sozialer Bezüge steht allgemein im Mittelpunkt psychodramatischen Denkens. Dabei interessiert vor allem die subjektive Wirklichkeit des Einzelnen in der Wechselwirkung mit anderen subjektiven Wirklichkeiten. Dabei geht Psychodrama von einem prozesshaften Verständnis aus und fokussiert die Aspekte des Werdens in einer spontanen Kreativität. Psychodrama steht damit in außerordentlicher Nähe zur Systemtheorie. Methodisch nutzt das Psychodrama v.a. das Handlungspotential des Menschen, das sich in einem szenischen Ablauf sichtbar machen lässt. Hier können Muster, Impulse, Störungen im Handeln erkundet werden. Der Perspektivenwechsel durch den Rollentausch oder Rollenwechsel ist hier ein wesentliches Merkmal psychodramatischen Arbeitens und führt zu einem vermehrten Respekt für eigene und fremde Sichtweisen bis hin zu einem szenischen Bewusstsein in sozialen Situationen.

Ziel der psychodramatischen Intervention ist es, Interaktionen zu verändern, blockierte Spontaneität und eingegengtes Leben zu befreien, Fixierungen an verdrängte Konfliktsituationen und festgefahrene Rollen in Bewegung zu bringen und damit den Klienten zum Schöpfer seiner individuellen und sozialen Welt im Sinne des Ko-Kreators zu verhelfen, der sich der Verantwortung für das eigene Handeln und Denken stellen muss (Tomaschek 2004).

Coaching – Das Kieler Beratungsmodell

Das Kieler Beratungsmodell (KBM) ist ein spezifiziertes Modell des Systemischen Coachings, das in den 80er Jahren in der Zusammenarbeit von Spitzensportlern und dem Kieler Psychologieprofessor Uwe Grau, dem Psychotherapeuten Jürgen Hargens sowie anderen entwickelt, in den 90er Jahren v.a. in Österreich durch Hans Tomaschek (Unternehmensberater, Coach und Supervisor) auf den Wirtschaftsbereich übertragen und weiterentwickelt wurde und seither in der ESBA, der European Systemic Business Academy seit über 20 Jahren mit internationalem Staff gelehrt wird (Hargens 1992, Tomaschek 2012, Tomaschek 2003).

Das Kieler Beratungsmodell zeichnet sich durch ein spezielles Setting im Beratungsprozess aus. In seiner ausführlichsten Variante umfasst es zwei Coaches, die gemeinsam mit dem/der KundIn eine Beratungsrunde bilden, in einem ‚Meta-Dialog‘ ihre Ideen öffentlich vor dem Kunden/der Kundin austauschen können, oder auch ein im Raum sichtbares Reflecting Team, das den Beratungsprozess im Raum verfolgt, im geeigneten Moment einlädt, bisherig Gehörtes und Gesehenes zu kommentieren. Die Lösung kommt dabei vom Kunden/der Kundin selbst, sie wird gemeinsam weiterentwickelt und ko-konstruiert.

Dem KBM liegen 4 Leitlinien zugrunde, die v.a. auch für die beschriebenen Interventionen von Bedeutung sein werden: (Hargens & Grau 1990)

<i>Kooperieren</i>	Auf gleicher Ebene – Coaching ist ein Expertentreffen, der Kunde für seinen Kontext, der Coach für den Prozess
<i>Reflektieren</i>	welches, vor allem, wenn es gemeinsam erfolgt, erst die Möglichkeit schafft, Veränderung auf allen Ebenen zu bewirken, und
<i>Öffentlich machen</i>	eine der wesentlichsten Methoden, um negative Kommunikationsmuster aufzulösen
<i>Respektieren</i>	der Einzigartigkeit des Anderen/der Anderen in dem, wer er/sie ist, und wie er/sie ist. Es stellt das Fundament jeder Beziehung dar. Ohne den Respekt vor der Originalität des/der Anderen kann es nur schwer zu einer Begegnung kommen, von der man sagen kann: Sie war bereichernd für alle Beteiligten.

Selten ist es Coaching-Ausgebildeten nach dem KBM möglich, die maximale Beratungsvariante bis hin zum Einsatz eines Reflecting Teams anbieten zu können. Im Zuge des Coaching-Lehrgangs wird daher auch auf den Transfer des innovativen Beratungsmodells in die „one-to-one“-Beratung geachtet. Zu zweit zu Coachen ist hingegen v.a. im Teamcoaching nicht nur ein häufiges sondern auch ein anzuratendes Setting.

Das Coaching-Gespräch zielt immer auf eine Förderung von Selbstreflexion und -wahrnehmung, von Bewusstsein und Verantwortung, und von Selbsthilfe / Selbstmanagement ab. Coaching arbeitet mit transparenten Interventionen nach dem Prinzip des Öffentlichmachens und des impliziten Vermeidens manipulativer Techniken, die der Entwicklung der Eigenkompetenz und Selbstreflexion entgegenwirken würden. Der Prozess baut auf die ressourcen- und lösungsorientierten Kompetenzen der KundInnen, die gefördert und aktiviert werden können. Coaches entwickeln gemeinsam mit den und nicht für die KundInnen individuell angemessene Lösungen in Passung an das System (ACC). Die Förderung dieser Kompetenzen sind durch psychodramatische Arbeitsweisen und Arrangements im Coaching v.a auch im KBM möglich.

Einsatz von Psychodrama–Kreativitätstechniken im Coaching

„Der Fokus im Coaching richtet sich auf die Hilfe zur Selbsthilfe und die Förderung von Verantwortung, Bewusstsein und Selbstreflexionsvermögen. Ziele eines Coaching-Prozesses sind unter anderem: Wahrnehmung erweitern sowie Erleben und Verhalten anregen, um dem Kunden/der Kundin Zugänge zu individuellen Lösungen und Möglichkeiten zu öffnen“ (ACC).

Nach der Anliegen-, Ziel- und Auftragsklärung in einer Coaching-Einheit eignet sich das Psychodrama durch seinen kreativ-erlebnisorientierten Ansatz im Gegensatz zu nur sprachlich orientierten Methoden, wieder ins Handeln zu gelangen, Bewusstsein und Selbstreflexionsvermögen zu ermöglichen sowie ungewöhnliche Zugänge zu eigenen Möglichkeiten und Lösungen zugänglich zu machen. Ich werde dies anhand einiger Beispiele psychodramatischer Intervention in Coaching-Settings erläutern.

„Der Club 2“

(Tomaschek-Habrina 2010, 142)

Der legendäre Club 2 im ORF (österreichischer Rundfunk) hat immer unterschiedliche KompetenzträgerInnen zu verschiedenen Themen zu einer Diskussionsrunde eingeladen. Das kann man auch mit inneren Anteilen einer Person tun. Diese Übung

ist sowohl im Einzel- wie im Gruppen- sowie im Teamcoaching anleitbar, wobei wir im Einzelsetting Intermediärobjekte oder Stühle für die einzelnen inneren Anteile heranziehen. Ich erläutere nun die Anleitung anhand eines Einzelcoachings in der Arbeit mit Stühlen.

Man bittet z.B. eine Kundin ein Thema zu wählen, das sie in den Fokus einer Diskussion, eines „Club 2“ stellen möchte. Dies kann z.B. sein: „Grenzen setzen“, „Kommunikation“, „Beziehungsfähigkeit“, „Gelassenheit“, etc. Das Thema notiert auf ein Blatt Papier legen wir sichtbar auf den Tisch. In unserem Fall ist es das Thema „Grenzen setzen“. Anschließend sucht die Kundin Sessel für folgende Positionen aus:

- 1) eine Person, die sie jetzt ist
- 2) eine Personen, die sie einmal war
- 3) eine Personen, die sie einmal sein wird

Moderator in diesem Fall ist der Coach, der die Runde leitet, im Sinne der Leitlinie des Kooperierens des KBM. Das könnte beispielsweise so aussehen. Indem sie sich in den jeweiligen Sessel setzt oder sich auf das jeweilige Kärtchen stellt, begibt sich die Kundin nacheinander zu dem festgelegten Thema in die Rolle zunächst, die sie jetzt ist, die sie mal war und die sie mal sein wird. Dabei legt die Kundin im Vornhinein fest, wie alt und wer sie damals war, oder wie alt und wer sie sein wird. Eine Klientin zum Thema „Grenzen setzen“ wählte hierzu die vergangene Rolle als 8-jährige Volksschülerin und die zukünftige als zufriedene, pensionierte 80-Jährige. Durch die Einkleidung der einzelnen Anteile im Rollenwechsel erhält die Kundin ihren ersten Perspektivenwechsel auf ihr Thema und stellt einen Bezug zu früheren und zukünftigen Ressourcen her. Die Aufgabe des Coachs ist dabei, Fragen an den jeweiligen Anteil zu stellen, in den die Klientin hineingegangen ist. Wie z.B.: „Was haben Sie dazu zu sagen? Wie sehen Sie die Sache mit dem Grenzen setzen? Aus Ihrer Erfahrung, was könnten Sie Frau XY dazu mitteilen? Wie stellt sich die Lage aus Ihrer Sicht dar? Welchen Wunsch, welche Botschaft hätten Sie zu dem Thema?“ etc. Wichtig ist nach jedem Rollenwechsel, die Klientin gut entrollen zu lassen, damit sie gut in die nächsten Anteil einsteigen kann.

Dies ist eine sehr ressourcenorientierte Übung, da die Coachee zu einem ihr relevanten Thema vergangene, gegenwärtige und zukünftige Anteile zu Wort kommen, lebendig werden lassen und mit ihnen in Interaktion gehen kann. Dieser externalisierte innere Dialog gibt sehr schnell Hinweise, wo sie gegenwärtig steht, wo sie war, und wo sie hin möchte. Sie erhält eine Vielfalt an zugänglichen, inneren Meinungen und Ansichten. Oftmals sind KlientInnen erstaunt, wie klar sie sich in den Personen, die sie einmal

sein werden, artikulieren können und sich selbst dadurch Wege aufzeigen, wie sie neue Schritte zu ihrem Thema angehen könnten. Nach Beendigung des Club 2 verabschiede ich mich als Coach höflich von allen Beteiligten in der „Coaching-Probebühne“ und begrüße die KlientIn wieder im realen Coaching Raum, um mit ihr die daraus für sie resultierenden Schlussfolgerungen zu ihrem Thema zu erarbeiten.

Aufstellung innerer Antriebsdynamiken

(Tomaschek-Habrina 2010, 143)

Menschen verfügen über innere Antreiber-Muster, die sie in ihrem Leben begleiten. Wie eingespielte Partner haben diese inneren Antreiber z.B. bei Erschöpfungstendenzen einen hohen Anteil: „Ich muss alles perfekt machen!“ „Ich muss es alleine machen!“ „Ich muss es allen recht machen!“ „Ich muss durchhalten!“ sind dann häufig innere Botschaften, die wir tendieren uns selbst zu sagen und die uns in Zeiten des Stresses noch mehr Druck machen.

Es gilt nun dem jeweiligen Antreiber einen Erlauber gegenüberzustellen. In der Einzelarbeit verwende ich meistens Kärtchen, die ich mit den je individuellen Antreibern beschrifte. Bei der Aufstellung der inneren Antreiber klebe ich einen Klebestreifen mitten in den Raum. Die eine Seite steht für die inneren Antreiber, die andere für die zu formulierenden Erlauber, die ich für den jeweiligen Antreiber in Folge erarbeiten werde mit dem Klienten, vgl Tab. 1.

Antreiber	Erlauber
Ich muss es alleine schaffen	Ich erlaube mir Rat einzuholen
Ich darf keine Fehler machen	Ich tue, was in meinen Möglichkeiten steht
Ich muss alles perfekt machen	Ich tue es so gut ich kann
Ich muss es allen recht machen	Ich darf auch auf meine Bedürfnisse achten
Ich muss durchhalten	Ich erlaube mir auch auf meine Grenzen zu schauen
Ich muss es schnell machen	Ich erlaube mir die Zeit zu nehmen, die es braucht
Ich muss stark sein	Ich erlaube mir achtsam auf meine Kräfte zu schauen

Tab. 1 Antreiber – Erlauber

In der Einzelarbeit lasse ich den/die KlientIn immer wieder in die unterschiedlichen Positionen wechseln, vom Antreiber zum jeweiligen Erlauber. Somit wird auch körperlich spürbar, ob der Erlauber im Alltag taugen kann. Der Erlauber sollte wirklich passen, nicht nur so dahinformuliert werden, damit die Übung getan ist, da dies für den Klienten im Alltag ein wichtiges Hilfsmittel sein kann, seine Antreiber abzuschwächen, zu entkräften, bekannte Stressmuster zu unterbrechen und neue Verhaltensweisen zu üben. Meist beende ich die Sitzung damit, dass diese Erlauber nun in der Praxis erprobt werden müssen, ob sie funktionieren und Alternativen zum Herkömmlichen sein können, im Sinne von: „Möge die Übung gelingen!“

„Meta mit mir“ und „Meta-Log“

Wenn man im systemischen Coaching des KBM mit einem Co-Coach arbeitet, kann man durch einen wertschätzenden Meta-Dialog vor dem Kunden Gedanken, Fragen, Bilder, Überlegung offen legen, ohne den Kunden direkt anzusprechen. Der Kunde hat dann die Wahl, was er vom Gehörten weiter verfolgen möchte oder nicht. Das Prinzip des Meta-Dialogs kann ich ebenso im Einzelsetting anwenden, auch wenn ich keinen Co-Coach als Kollegen zur Verfügung habe. Dies werde ich im Folgenden erläutern.

Meta mit mir

„Meta mit mir“ bedeutet, dass sich der Coach auf eine Metaebene mit sich selbst begibt und seine Gedanken, Fragen oder Bilder vor dem Kunden öffentlich macht, vergleichbar mit einem lauten Selbstgespräch. Psychodramatisch könnte man dies auch als „Zur-Seite-Sprechen“ nennen (von Ameln 2005, 64), in diesem Fall tut dies der Coach und nicht der Kunde.

Einführung in das Setting und in die Vorgehensweise:

„Wir haben hier unseren Coachingstisch und drei Stühle.

Hier ist der Stuhl für den Kunden, also für Sie – hier ist mein Coachstuhl – und der dritte Stuhl ist (bisher) nicht besetzt.

Wissen Sie ich coache auch öfter zu zweit mit einem Co-Coach auf diesem dritten Stuhl.

Heute bin ich aber allein mit Ihnen als Kunde. Nun vorweg etwas, das vielleicht ein wenig ungewöhnlich für Sie sein könnte:

Wenn im Coaching in meinem Kopf Fragen, Gedanken oder Ideen auftauchen, über die ich mir klar werden möchte, werde ich die Gedanken und was mich bewegt anzusprechen, als ob jemand Dritter in unserer Runde sitzt. Es kann auch sein, dass ich mit diesem/dieser (unsichtbaren) Dritten auch etwas diskutiere (auf diesen Stuhl zeigend). Wer der/die Dritte sein wird?

Vielleicht mein Kollege, meine Kollegin ... oder Hägar, eine Comic-Figur, die oft „verrückte“ Ideen hat, die den Punkt treffen, oder einfach mein anderes (zweites) Ich, mein ALTER EGO.

Es kann auch sein, dass ich auch „nur“ mit mir im Selbstgespräch laut meine Gedanken aussprechen werde.

Wenn Sie dann mitreden wollen, sich einmischen möchten, bitte gerne, nur zu!

Ich werde es jedoch im Prozess, wenn es passt, vorher ankündigen, damit Sie Bescheid wissen.

Haben Sie noch Fragen?“

Kunden erleben den „Meta mit mir“ des Coachs häufig als willkommene Abwechslung und Verschnaufpause und erfahren ebenso die Qualität eines Reflecting Teams durch einen Coach auch ohne Team. Hier kommt die 3. Leitlinie des Coachingmodells des KBM, das Öffentlichmachen, zur vollen Geltung (Grau 1990). Im Anschluss meines „Meta mit mir“ lasse ich dem Kunden kurz Zeit zu reagieren, da dies ja keine alltägliche Situation ist. „Da spricht ein Coach, als ob er mit sich alleine wäre und ich darf dabei sein und sogar zuhören.“ Nach einem kurzen Moment frage ich die Kunden: „Wollen Sie dazu etwas sagen, wollen Sie es kommentieren, wollen Sie was fragen oder wollen Sie es einfach so stehen lassen?“ Ich habe selten erlebt, dass Kunden nichts zu sagen haben. Meist ergibt der „Meta mit mir“ einen Impuls, einen Anstoß zu etwas Anderem, zu etwas Neuem. In jedem Fall ist etwas in Bewegungen gekommen, dass zuvor eventuell konserviert schien.

Meta-Log

„Meta-Log“ (Tomaschek-Habrina 2016, 6), kommt von Meta-Dialog, der bekanntlich von zwei Coachs durchgeführt wird. Der Meta-Log bedeutet, dass sich der Coach gemeinsam mit dem Kunden auf eine Metaebene begibt. Wenn Kunden in einem Thema festzustecken, ihre Gedanken oder Lösungsstrategien blockiert scheinen, eine Ausweglosigkeit sich breit macht zu einem Thema, hat der Coach die Möglichkeit, den Kunden auf eine Metaebene zu sich selbst einzuladen, damit der Perspektivenwechsel auch körperlich erlebbar durchgeführt werden kann. Die Einladung könnte folgendermaßen aussehen:

Coach: „Haben Sie Lust auf ein Experiment?“

Wenn der Kunde bejaht, steht der Coach auf.

Coach: „Darf ich sie einladen, einmal zu mir auf meine Seite zu kommen?“

Wenn der Kunde bei ihm ankommt, deutet der Coach auf den Stuhl des Kunden gegenüber:

Coach: „Sie kennen ja den Robert schon länger als ich, nicht wahr?“

Nach einer kurzen Überraschung sagen die meisten Kunden dann mit einem Schmunzeln:

Kunde: „Ja, schon etwas länger!“

Coach: „Wie lange kennen sie den schon?“

Kunde: „Wie lange, naja, das sind jetzt 46 Jahre!“

Coach: „Lange Zeit? Haben Sie ihn schon früher in ähnlichen Situationen erlebt?“

Kunde: „Ja, ... der gerät immer wieder in sowas hinein, ... ich weiß auch nicht warum!“

Coach: „Nachdem Sie ihn ja schon so länger kennen, so von außen betrachtet, ... wie legt er es denn an, dass sich das immer wieder wiederholt? Was trägt er dazu bei?“

Kunde: „Das kann ich Ihnen sagen: Er schafft es einfach nicht nein zu sagen, er halst sich immer wieder was von Neuem auf. Sagt immer, ich mach es schon, oder macht es selbst, bevor er es jemanden anderen erklärt. Ich hab ihm das schon so oft gesagt, ... aber der hört ja nicht auf mich!“

Coach: „Der hört nicht auf Sie?“

Kunde: „Ja nicht immer ...“

Coach: „Nicht immer? In welchen Situationen gelingt es Ihnen denn, durchzudringen bei ihm?“

Kunde: „...Wann? ... Wenn es wieder mal zu viel ist ... dann wird er weich und ist zugänglich.“

Coach: „Wenn es wieder mal zu viel ist ... dann hört er Ihnen zu ...?“

Kunde: „Ja ...“

Coach: „Wer sind Sie denn dann in diesem Moment für ihn, ... wenn er Ihnen zuhört? Als wer oder was sprechen sie zu ihm?“

Kunde: „Ich bin dann sowas wie ... ein Mahner ... der ihm dann sagt, warum hörst nicht schon früher auf mich, ... du weißt ja eh, dass ich meistens Recht habe.“

Die 4. Leitlinie des KBM – der Coach respektiert gnadenlos die Wirklichkeitskonstruktion, die Einzigartigkeit und Originalität des Kunden – kann durch eine psychodramatische Begegnungsmöglichkeit der anderen Art zu einer originären Lösung begleiten (Hargens 1995, 35).

Durch den Meta-Log erfährt der Kunde auf eine spielerische Art und Weise spontan und unkompliziert Distanz zu sich selbst und seinem Problem. Durch das Ansprechen in dritter Person, so als ob der Kunde jemand anderer wäre – „Sie kennen ja

den Robert schon länger als ich, nicht?“ – gelingt der Rollenwechsel in die Beobachterposition im Meta-Log meist spielerisch. Damit kreiert der Coach gemeinsam mit dem Kunden eine Surplus Reality (Moreno 1995, 61), die als ein zentraler Wirkfaktor psychodramatischen Arbeitens gilt (vgl. von Ameln 2005, 5). Surplus Reality kann auch mit Wirklichkeits- oder Realitätsmehrwert wiedergegeben werden. Der Coach bietet somit dem Kunden in seiner expliziten Ansprache in der dritten Person die Rolle eines Beobachters an, auf den der Kunde sehr spontan einsteigt, ohne vorher lange nachzudenken. Der Coach versucht im Sinne der 1. Leitlinie des KBM ein Kooperationsgespräch einzuleiten und erlebt sogleich das Spontanitäts- und Kreativitätsniveau seines Kunden. Kreativität ohne Spontanität, meint Moreno, ist wirkungslos. Kreativität ist die Ursubstanz, Spontanität gehört in die Kategorie der Katalysatoren (Moreno 1997, 12).

Im Meta-Log mit dem Coach, scheinen Kunden, die zuvor festgefahren oder blockiert waren, eine andere Perspektive und einen oft humorvolleren Zugang zu eigenen Lösungen oder Herangehensweisen zu entdecken, indem sie das experimentell überraschende, spontane Rollenangebot auf die andere Seite zu kommen, annehmen können. Was immer sie dann auch hier auf der anderen Seite werden, in welche Rolle sie schlüpfen, ist ein weiterer kreativer Überraschungseffekt, den der Coach erfragen kann. Gerade weil der Kunde hier nicht lange nachgedacht hat, wer oder was bin ich, sondern einfach in der Situation intuitiv reagiert hat, gewinnt er einen unmittelbaren Zugang zu einer brauchbaren Ressourcenrolle, die er in Zukunft auch für den Alltag nutzbar machen kann. Der spontane Einstieg auf das Rollenangebot hat katalysatorische Wirkung auf die kreative Ausgestaltung der szenischen Vignette (Moreno 1997, 439). Manchmal lade ich Kunden im Meta-Log auch ein, auf eine Beraterebene zu kommen, so als wären sie ein Kollege von mir, und führe das Gespräch von Experte zu Experte in etwa so:

Coach: „Haben Sie Lust auf ein Experiment?“

Wenn der Kunde bejaht, steht der Coach auf.

Coach: „Darf ich Sie einladen, einmal zu mir auf meine Seite zu kommen?“

Wenn der Kunde bei ihm ankommt, deutet der Coach auf den Stuhl des Kunden und sagt:

Coach: „So aus der Beobachtung von außen – wie oft gerät der Robert denn in solche Situationen?“

Kunde: „Immer wieder, ... er kann es nicht lassen, selbst Hand anzulegen. Er kann einfach nicht nein sagen!“

Coach: „Angenommen Sie wären so ein Kollege von mir, ... sowas wie sein Coach, ... sein Personal Coach ... Was wäre das erste, auf das Sie ihn aufmerksam machen würden?“

Kunde: „Was ich ihm sagen würde? ... Lass einfach auch mal fünf gerade sein, es muss nicht alles so sein, wie du dir das vorstellst, und du kannst auch mal Dinge abgeben, nein sagen und vor allem aushalten, dass es eben andere machen.“

Coach: „Andere machen es anders ...“

Kunde: „Ja genau, andere machen es eben anders, das musst halt aushalten ...“

Durch den Meta-Log auf eine Art der Beraterebene scheint das Heraussteigen aus der eigenen Person auch noch zusätzlich erleichtert, vor allem dann, wenn Klienten auf einen Meta-Log nicht gleich einsteigen können, weil sie damit nichts anfangen können. Durch die Beraterposition werden Kunden manchmal auch kokett mit sich selbst, auf eine sehr spontane, für sie selbst auch oft überraschende kreative Art und Weise, die sie in sich so nicht vermutet hätten. Manche meinen dann: „Ist ja komisch, wenn ich hier stehe, weiß ich, was zu tun ist. Sitz ich da drüben, bin ich wieder drinnen und weiß nicht wie ich rauskomme.“

Im Meta-Log erarbeitet der Kunde somit nicht nur kognitiv das Heraussteigen aus seiner Position, sondern psychodramatisch erlebt er mit allen Sinnen den Prozess, und v.a. die Erleichterung, die durch das Heraussteigen aus einer Situation oder Position einhergeht. Er erlebt das, was er sich manchmal selbst sagt: „Ich muss aussteigen, ich möchte raus.“ In der Coaching-Stunde hat er es nun einfach getan, er hat sich selbst gezeigt, wie Aussteigen gehen könnte, er hat es sich soeben bewiesen, dass er es kann, um es auch in anderen alltäglichen Situationen umsetzen und integrieren zu können. Der Prozess ist bereits geschehen im Hier und Jetzt. Schöpferisches tun wird hier an die Kategorie des Augenblicks gebunden, dem *hic et nunc* (Moreno 1959, 226). Natürlich kommen häufig dann Bedenken der Kunden:

Kunde: „Und wie mache ich das dann in der Arbeit?“

Coach: „Wie ist es denn Ihnen jetzt gelungen? Was haben sie denn genau gemacht?“

Kunde: „Ich bin einfach aufgestanden, raus aus dem Sessel und bin zu Ihnen auf die andere Seite.“

Coach: „Aufgestanden, raus aus dem Sessel, zu mir auf die andere Seite – und genau so können Sie es auch in Zukunft machen!“

Kunde: „Wie ...?“

Coach: „Wie Sie es hier jetzt auch gemacht haben: Sie sind einfach aufgestanden, raus aus dem Sessel, und haben sich von einer anderen Seite betrachtet.“

Kunde: „Stimmt, das hab´ ich gemacht. ... So einfach ...?“

Coach: „Wollen Sie etwas Schwereres?“

- Kunde:* „Nein bitte nicht. Aber Sie haben ja zu mir gesagt, ich soll mal rüber kommen zu Ihnen ...“
- Coach:* „Was brauchen Sie, damit Sie es sich selbst sagen?“
- Kunde:* „Sie haben recht, das kann ich auch.“

Sie haben sicherlich bemerkt, dass das Echoing (Downing 2007, 557), also das Wiederholen von eigenen Sätzen des Klienten durch den Coach in dieser Phase sehr brauchbar ist, damit aus dem Augenblick kreierte Lösungsansätze auch nochmal hörbar deutlich gemacht werden können. Diese Affektsynchronisation, das Öffentlichmachen und Wiederholen des Ausgesprochenen der Kunden ermöglicht ein Festhalten und Sammeln von möglichen Lösungsvarianten. Dabei bestimmt nicht der Coach, was eine Lösung ist, dem Kunden wird das Echo des eigenen Gesagten nur zur Verfügung gestellt, damit es wahrgenommen werden kann.

Die Verbalisierungstechniken des „Meta mit mir“ oder des Meta-Logs geben einerseits Anstöße zur Selbstexploration für den Kunden, sie dienen andererseits auch zur weiteren Informationsgewinnung, aber v.a. dienen sie zu einem kreativen Umgang mit sich selbst und der problematisch empfundenen Situation.

Resümee

Über den Modus des Experiments bietet das Psychodrama vielfältige Anregungen mit den Arrangements, Techniken, Methoden der dramatischen und soziometrischen Arbeitsweise in ihrer jeweiligen Praxeologie (Buer, 2015).

Die Lebendigkeit und die Möglichkeit des humorvollen Umgangs mit sich selbst, auch bei schwierigen beruflichen Themen, macht den besonderen Nutzen des Psychodramas als Kreativitäts-Methode im Coaching aus. Die Externalisierung und Personifizierung von Problemen sowie das Ein- und Aussteigen in Rollen und Situationen garantiert eine spielerische Einsicht auf das Verhältnis einer Person zu ihrem Problem, womit es handhabbarer für den Betroffenen wird und eine hervorragende Möglichkeit in der Lösungsorientierung und –findung, dies besonders in einer handhabbaren, verständlichen und sinnvollen Umsetzung im Alltäglichen.

Dr.ⁱⁿ Lisa Tomaschek-Habrina, MSc

Psychotherapeutin (Psychodrama), Senior Coach des ACC, Lehrbeauftragte für Coaching an der ESBA, Leitung der origo Gesundheitszentren (private Krankenanstalt für psychische Gesundheit), l.tomaschek@origo.at

Anmerkung:

Dieser Beitrag basiert auf Textpassagen, die in Teilen in der Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie ZPS 1/2010 und im ÖAGG Feedback 1&2 2012 erschienen sind. Diese Version übernimmt Teile, bietet jedoch weitgehend Ergänzungen und neuere Überlegungen.

Literatur:

.....
ACC, Austrian Coaching Council, Coaching Definition, http://www.coachingdachverband.at/index_html?sc=2859626876.2.2016

.....
Buer Ferdinand (2015), Beratung, Supervision, Coaching und das Psychodrama. Eine Landkarte zur Orientierung in unübersichtlichem Gelände. In: ÖAGG Feedback 3&4 2015, S. 6-29

.....
Downing, George (2007), „Unbehagliche Anfänge: Wie man Psychotherapie mit schwierigen Patienten in Gang setzen kann.“ S. 557, In: Hrsg. Geißler, Heisterkamp (2007) *Psychoanalyse der Lebensbewegungen: Zum körperlichen Geschehen in der psychoanalytischen Therapie – Ein Lehrbuch.* Wien: Springer

.....
Grau, Uwe; Hargens, Jürgen (1990), „Kooperieren, reflektieren, öffentlich machen. Entwurf eines systemischen Ansatzes auf konstruktivistischer Basis.“ In: *systeme*, 4(2), S. 151-155, S. 161-163

.....
Hargens, Jürgen (1992), „Das Kieler Beratungsmodell: Jede Medaille hat ihre drei Seiten.“ In: *Social Management*, Vol. 2, No.1, S. 23-25

.....
Hargens, Jürgen (1995), „Kurztherapie und Lösungen – Kündigung und Respektieren.“ In: *Familiendynamik*, Heft 1, Januar 1995, S. 33-43

.....
Moreno, Jacob Levy (1995), Auszüge aus der Autobiographie. Hrsg. J. D. Moreno. Köln

.....
Moreno, Jacob Levy (1997), Gruppenpsychotherapie und Psychodram. Einleitung in die Theorie und Praxis. 5. Unveränd. Auflage, Stuttgart: Thieme

.....
Tomaschek-Habrina, Lisa (2004): Jakob Levy Morenos Theater und Therapiekonzept im Lichte der jüdischen Tradition. Marburg: Tectum.

.....
Tomaschek-Habrina, Lisa (2010): „Paare im Burnout. ProtagonistInnen und ihre GegenspielerInnen.“ In: *ZPS* 1/2010, S. 129-147

.....
Tomaschek-Habrina, Lisa (2012): „Der Fleiß und sein Preis. Kehrseite der modernen Arbeitswelt.“ In: *ÖAGG Feedback* 1&2 2012, S. 38-46

.....
Tomaschek-Habrina, Lisa (2016): Meta-Log, Lehrgangsunterlagen des Coaching Professionell Lehrgangs des Kieler Beratungsmodells, Wien: ESBA

.....
Tomaschek, Michael; Resch, Katharina (2012), „Coaching with the Kiel Counselling Model: Systemic Coaching with two Coaches for one client and a Reflecting Team.“ In: *Coaching Review* 1/2012, S. 60-71

.....
Tomaschek, Nino (2003), Systemisches Coaching. Ein zielorientierter Beratungsansatz. Wien: Facultas

.....
Von Ameln, Falko (2005), Psychodrama, Heidelberg: Springer

Methodenintegratives Arbeiten in der Einzel-, Team- und Gruppensupervision

Ingeborg Luif – unter Mitarbeit von Michael Burger, Ingrid Krafft-Ebing, Johannes Krall, Margarete Mernyi und Reinhold Rabenstein

Abstract

Dieser Artikel präsentiert den methodenintegrativen Ansatz der Supervision unter Einbeziehung von Coaching und Organisationsberatung in seinen wesentlichen Grundlagen aus den Fachrichtungen der Gruppendynamik, der Gruppenpsychoanalyse, der systemischen Supervision, von Psychodrama und Soziometrie sowie vom integrativen Gestaltansatz.

Modell der methodenübergreifenden Supervision

Das ÖAGG-Modell ist ein Modell der methodenübergreifenden Supervision. Dieses Modell wurde entwickelt aus den Methoden und Techniken der therapeutischen Arbeit, wie sie in den Fachsektionen des ÖAGG gelehrt werden, hier vor allem integrative Gestalttherapie, Psychodrama und systemische Familientherapie. Gruppendynamik als Kernkompetenz des ÖAGG ist eine wesentliche Grundlage des im Folgenden vorgestellten Supervisionsmodells. Übertragungs- und Gegenübertragungskonzepte wie sie besonders in der Gruppenpsychoanalyse vermittelt werden, aber auch der Balintansatz sind wesentliche Ergänzungen.

Als wesentliches Merkmal des ÖAGG, speziell im Bereich der Gruppendynamik, erscheint uns der experimentelle Charakter allen Tuns, aber auch die „Begegnung auf Augenhöhe“ ist wesentlich. Den meisten im ÖAGG vertretenen Richtungen immanent ist der humanistische Ansatz; er spielt selbstverständlich auch im methodenintegrativen supervisorischen Arbeiten eine tragende Rolle. Damit ist gemeint, dass wir eine bestimmte Haltung vermitteln und an die Entwicklungsfähigkeit von Menschen, wie sie z.B. der Gestaltansatz vertritt, glauben. Lehren und Lernen bedeutet also weniger Wissensvermittlung als Erfahrungslernen und Förderung und Unterstützung der persönlichen Entwicklung.

Gruppendynamik als Basiskompetenz (Mitautor Michael Burger)

Die Sichtweisen und Zugänge zum 1992 von Luif et al. kreierten ÖAGG-Supervisionsmodell kann man nicht behandeln, ohne den doppelt betonten zentralen Begriff im Vereinsnamen, die Gruppe und ihre Dynamik, besonders zu beachten (vgl. Luif, 1997). Das dies nicht nur im ÖAGG so gesehen wird, zeigt zum Beispiel das Editorial der Sondernummer „Supervision und Gruppendynamik“ der Österreichischen Vereinigung für Supervision (ÖVS), in dem es heißt: „Das führt auch direkt in die konkrete Arbeit der SupervisorInnen: Supervision ist ohne das Wissen um gruppenspezifische Prozesse nicht begreifbar, analysierbar, Interventionen nicht sinnvoll einsetzbar.“ (övs news, Sondernummer 2008, S. 2). Ähnlich sieht es die Deutsche Gesellschaft für Supervision, e.V., die der Gruppendynamik breiten und prominenten Raum gegeben hat (vgl. König, 2006). Die Formate, in denen die Gruppendynamik verortet ist, reichen von der Supervision über die Psychotherapie bis zur Organisationsberatung, -dynamik und -entwicklung (König, 2007). Lewin (1948) bezeichnet die Gruppendynamik als die nach innen und außen wirksam werdenden Gruppenkräfte, die Veränderungen verursachen oder diesen Widerstand leisten. Die Gruppendynamik ist

- a) als Geschehen in der Gruppe als Phänomen beobachtbar,
- b) ein sozialpsychologischer Forschungszweig zur wissenschaftlichen Erforschung von Gruppenprozessen und
- c) in Anwendung ein Verfahren des sozialen Lernens.

Im ÖAGG-Modell für Supervision wird aus gruppenspezifischer Sicht vor möglichen Interpretationen oder Interventionen zunächst hinterfragt, was hinter den offensichtlich präsentierten Sachthemen noch auf der intra- und interpersonellen, organisationspezifischen oder institutionellen Ebene alles verhandelt wird. Die nächste Frage ist, wie mögliche, für die Supervision relevante Konflikte benannt werden können, um Transparenz und die damit letztlich verbundene Entlastung durch potenzielle Bearbeitbarkeit herbeizuführen.

Im bewährten ÖAGG-Modell finden folgerichtig die wichtigsten Arbeitsprinzipien der Gruppendynamik Anwendung (König, 2007):

Das „*Hier und Jetzt Prinzip*“ bezeichnet erstens den Wahrnehmungsfokus der supervisorischen Arbeit, in dem sich auch das „Dort und Dann“ abbildet und die SupervisorInnen haben zweitens die Möglichkeit, ihre Wahrnehmungen auf „soziale Realitäten“, in denen sie tätig sind, zu überprüfen. Die eigene Subjektivität kann durch „*Feedbackprozesse*“ und Austausch von Wahrnehmungen eigener und fremder Verhaltensweisen hinterfragt werden. Eine Vielfalt an Perspektiven wird in weiterer Folge durch Erweiterung des Wahrnehmungshorizontes meist mehr als Ressource denn als

Hindernis und Konfliktgrund gesehen. Ein grundlegendes gruppensdynamisches Verstdndnis setzt die Bercksichtigung der beiden parallelen Ebenen „*Struktur und Prozess*“ voraus. Exemplarisch werden einige der hier kritischen Frageansatze angefhrt: Wie wirkt die Struktur auf Prozess und Personen? Wie manifestieren sich in dieser Dualitdt die Beziehungspaare Macht und Einfluss, Majoritdt und Minoritdt, Nde und Distanz, Fhrung und Autoritdt, Zugehrigkeit oder Fremdheit, Fhren und Folgen, usw. Um sich in diesem komplexen Feld gut bewegen zu knnen, ist aus gruppensdynamischer Sicht auch die Frage von „*Rolle und Funktion*“ sowohl innerhalb des eigentlichen Supervisionsystems als auch auerhalb des „supervisorischen Zielgebiets“ exakt und fr alle Beteiligten schlssig und klar zu bearbeiten.

Der kritisch-differenzierte Blick auf die Gruppe und ihre Dynamiken bildet gemeinsam mit den anderen Ausgangspunkten des ÖAGG-Supervisionsmodells eine Basis, mit der SupervisorInnen in gesunder Distanz, funktionsklar und rollenflexibel die Ist-Situation mit ihren SupervisandInnen analysieren und sie auf ihrem Weg im Supervisionsthema prozessual zu neuen Sichtweisen begleiten knnen.

Übertragungs- und Gegenübertragungskonzepte (Mिताutorin Ingrid Krafft-Ebing)

Übertragungs- und Gegenübertragungskonzepte sind ein wesentlicher Beitrag des psychoanalytischen Ansatzes zur Methodik der Supervision und damit zu jedem methodenintegrativen Arbeiten. Grundauffassungen der Psychoanalyse, wie ihre Bedeutung fr das Verstehen menschlichen Verhaltens, die Anerkennung des Unbewussten, die Bedeutung der Abwehrmechanismen und die Begrifflichkeit von Übertragung und Gegenübertragung sind lngst Allgemeinwissen. Die Wirksamkeit dieser psychodynamischen Vorgnge in Supervisions- und Beratungsprozessen muss also SupervisorInnen mitbewusst sein und beachtet werden. Durch das Wahrnehmen und Bewusstwerden dieser Phnomenen wird das Verstdndnis fr das Verhalten von Personen, Teams und Organisationen erweitert und fhrt damit zu adquaten Interventionen (vgl. Oberhoff, 2000). Übertragungs- und Gegenübertragungsgeschehen zu erkennen und zu bearbeiten kommt primr aus den Erfahrungen der psychoanalytischen Therapie. Doch überall wo es um Beziehungsarbeit geht, ist eine Auseinandersetzung damit unumgnglich. Weiters bietet eine akzeptierende Sicht und Analyse der Widerstandsphnomenen eine Quelle fr Erkenntnis und bereitet damit einen Weg fr Entwicklung.

Als weiteres Beispiel mchte ich die Durchleuchtung des Unbewussten in Unternehmen nennen (Lohmer, 1997). Lohmer bezeichnet seinen Ansatz als psychodynamische Organisationsberatung. Ein psychodynamischer Zugang zur Beratung von Organisationen etabliert Beratungs-Settings, in denen es mglich wird, die unbewusste Dimension von Konflikten und Dilemmata kennenzulernen und zu einer besseren Integration

der bislang der unbewussten Steuerung entzogenen Anteile zu kommen. Dies stärkt die Organisation und ihre Mitglieder in ihrer Arbeitsfähigkeit. Die psychodynamische Arbeit mit Organisationen thematisiert folglich die Verbindung zwischen den rationalen Zwecken und Abläufen in einer Organisation und den unbewussten Prozessen. Der Balintansatz ist als Beitrag der Gruppenpsychoanalyse zum methodenintegrativen Arbeiten in der Supervision zu sehen. Der Balintansatz wurde von Michael Balint, einem in England lebenden Psychoanalytiker ungarischer Abstammung am Londoner Tavistock Institute entwickelt. Ursprünglich waren es Fallkonferenzen mit Sozialarbeitern. Jeweils ein Gruppenmitglied schildert einen Fall, zu dem dann von den anderen Gruppenmitgliedern frei assoziiert wird. Untersuchungsgegenstand ist dabei die Arzt-Patient-Beziehung, also die Analyse von Übertragung und Gegenübertragung mit dem Ziel, diese Beziehung und damit die Qualität der Arbeit zu verbessern.

Systemische Supervision und Coaching als Verfahren zur Beobachtung und Reflexion beruflicher Kontexte (Mitautorin Margarete Mernyi)

Der systemische Ansatz bezieht sich theoretisch auf den Konstruktivismus (Ernst von Glasersfeld, Heinz von Foerster) und die Theorie sozialer Systeme (Niklas Luhmann). Als eine der Grundlagen im Rahmen des ÖAGG-Supervisionsmodells wird der Focus der Aufmerksamkeit vor allem auf diejenigen Bereiche gelegt, die als ein spezieller Beitrag der Methode zum Gesamtmodell verstanden werden können. Wesentlich dabei sind:

- Systembegriff – Bedeutung der Unterschiedsbildung als Leitlinie der Beobachtung und Intervention (mit einem speziellen Fokus auf den Kontext Supervision und Coaching)
- Beobachtung und Beschreibung von wiederholenden Kommunikationsabläufen, bzw. Mustern in beruflichen Systemen und Organisationen, die als ein Beitrag zur Problemstehung und Aufrechterhaltung verstanden werden können
- Reflexion der möglichen Wiederholung dieser Muster in Supervisionsprozessen
- Erarbeitung von spezifischen systemischen Fragestellungen zur Irritation von Problemmustern und Anregung von Lösungsmustern
- Ziel und Auftragsklärung aus systemischer Perspektive
- Spezielle Fragestellungen in Bezug auf Ressourcen und Lösungsperspektive
- Leitdifferenzen: z.B. Stabilität/Veränderung und deren Bedeutung für die Entwicklung von systemischen Fragestellungen
- Räumliche Repräsentation von Systemen als eine Technik der Supervision und des Coachings.

Dabei eingesetzte Methoden sind vor allem Rollenspiele mit Videoanalyse, Übungsanleitungen zu Fragestellungen, Kleingruppenarbeit mit speziellen Aufgaben der Reflexion, Aufstellung von beruflichen Kontexten und Organisationen (mit Materialien).

Supervision, Coaching und Organisationsberatung in der Methode Psychodrama und Soziometrie (Mitautor Hannes Krall)

Supervision, Coaching und Organisationsberatung sind spezifische Formate im Beratungssetting, wie Ferdinand Buer in seiner Begriffsklärung darstellt (vgl. Buer, 2015). Das Team der Lehrenden in der Ausbildung Supervision / Coaching / Organisationsberatung des ÖAG geht davon aus, dass es in den wesentlichen Punkten der Formate eine weitgehende Übereinstimmung gibt bezogen auf Settings, Rahmenbedingungen, grundsätzliches Vorgehen wie Erstellen eines Arbeitskontraktes, Rollenklärungen, etc. Hinsichtlich der Verfahren gibt es viele Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede. Was das Modul „Psychodrama“ betrifft, hat es folgenden grundsätzlichen Zugang: Der Schwerpunkt liegt auf dem Kennenlernen und Erproben von psychodramatischen / soziometrischen Arbeitsformen. Dabei fließt immer eine Auseinandersetzung mit dem Format der SV / C / OB mit ein, was dem Anspruch geschuldet ist, das Verfahren praxisnah zu vermitteln.

Der integrative Gestaltansatz in der Supervision (Mitautor Reinhold Rabenstein)

Der Gestaltansatz ist ja per se schon ein integrativer Ansatz und damit kommt ihm im ÖAGG-Modell eine ganz zentrale Bedeutung zu. Hier sollen einige Hauptbegriffe aus dem Gestaltansatz beschrieben werden:

- **„Gestalt“**

„Gestalt“ meint die Figur, die Gestalt, die sich durch mein Wahrnehmen vom Hintergrund vielfältiger anderer Gefühle und Bedürfnisse unterscheidet, herausbildet, in den Fokus meiner Aufmerksamkeit kommt. Diese und andere Wahrnehmungsprozesse hat in den 1920er Jahren die „Gestalt-Psychologie“ erkundet und in den „Gestalt-Prinzipien“ beschrieben. Fritz und Lore Perls, Paul Goodman und andere Mitbegründer der „Gestalt-Therapie“ haben den Begriff „Gestalt“ aus der Gestalt-Psychologie aus soziokulturellen Gründen übernommen.

- **Wahrnehmen ermöglicht Kontakt im Hier und Jetzt**

Die Einladung und Aufforderung, im Hier und Jetzt eigene Empfindungen, Gefühle, Bedürfnisse, Tendenzen und Gedanken wahrzunehmen, bildet den Kernprozess der „Gestaltarbeit“. Die Beraterin / der Berater achtet und erkundet: Wie gelingt aktuell der Kontakt zu speziell angstmachenden, ungunen, „verbotenen“ Gefühlen

und Gedanken (Lust, Aggression, Angst, Schmerz)? Wie gelingt die Unterscheidung, welche Gefühle die eigenen sind und welche davon aus Liebe und / oder Angst von anderen Menschen (meist Eltern, in der Berufssituation auch Modelle / Vorgesetzte) übernommen sind („Introjekte“)?

- **Ziel: Selbstwahrnehmung – Selbstkontakt – Selbstannahme – Selbstbejahung und Selbstliebe**

Das Erspüren und Erkennen, welche Gefühle, Gedanken und Handlungen zu mir gehören, erleichtern und ermöglichen die Selbstannahme, die Selbstachtung, die Selbstbejahung und die Selbstliebe der Klientin.

- **Kontaktvermeidung – ein Lösungsversuch, der oft Not und Selbstverleugnung bewirkt**

Da diese Prozesse der Selbstwahrnehmung ungewohnt und / oder mit Angst / Scham und Schmerzen verbunden sind, werden sie vermieden, um sich selbst zu schützen. Dies hilft einerseits – andererseits erzeugt und vertieft es die Not, den Selbstverlust, und führt zur Selbstverleugnung. Diese Vermeidungsprozesse werden in der klassischen Gestaltarbeit als „neurotische Muster“ beschrieben. Virginia Satir knüpft daran mit ihrem Modell von „Selbstwert und Kommunikation“ an.

- **Gewinn: Selbstverantwortlich und vital leben – „eigenständig und verbunden“**

Beratung – im Sinne von Supervision, Coaching und auch Psychotherapie – unterstützt und animiert die KlientInnen bei ihren Versuchen „eigenständig und verbunden“ zu leben. Der Weg zur eigenen Vitalität und Selbstbejahung wird im direkten Kontakt zu sich selbst, zu anderen und zu den aktuellen Lebenskontexten möglich. Fritz Perls formulierte „Lernen heißt entdecken, was mir möglich ist“, Ödon von Horvath im Kontrast dazu „Eigentlich bin ich ganz anders, aber ich komme so selten dazu!“

- **Awareness**

Dieses Konzept ist als weiterer wesentlicher Beitrag zum methodenintegrativen Arbeiten in der Supervision zu sehen. Awareness meint Gewähr-Sein, also die wache, bewusste Aufmerksamkeit von BeraterIn und KlientIn.

Vieles von dem, was vorher schon als dem ÖAGG-Modell eigen genannt wurde, wie Werthaltung, gegenseitige Wertschätzung, Begegnung auf Augenhöhe, politischer / emanzipatorischer Anspruch sowie die Annahme der Entwicklungsfähigkeit jedes Menschen bis zum Tod entstammt genuin dem Gestaltansatz.

Fazit

Wichtig erscheint mir der Hinweis, dass Angst auch eine wesentliche Schutzfunktion hat, Schutz vor Überforderung. Angst sollte also gerade in der Supervisionsarbeit nicht als neurotisch „behandelt“ oder gar abgetan werden. Entsprechend der Entwicklung, die die Supervision in den letzten Jahren genommen hat, wurde das ÖAGG-Modell erweitert um die Anwendungen in Coaching und Organisationsberatung.

Wesentlich erscheint mir auch, dass methodenintegratives Arbeiten in der supervisorischen Arbeit, aber auch im Coaching vor allem in Anwendungsbereichen wie praxisfeldspezifische Supervision, Krisenintervention, Burn-Out-Beratung, Resilienz, Mobbing-Beratung, Diversity, Gender-Mainstreaming, Multikulturalität aber auch Organisationsdynamik und –beratung, Organisationsdiagnose, Veränderungskonzepte, lernende Organisation, Innovation, Führungskräfte-Coaching, Konfliktmanagement und –moderation, Mediation, Großgruppenprozesse und –moderation zum Tragen kommen.

Dr.ⁱⁿ phil. Ingeborg Luif

Psychotherapeutin und Supervisorin/Coach

em. Leiterin der ÖAGG-Ausbildung Supervision/Coaching

E-Mail: info@ikluif.at

Literaturverzeichnis:

.....
*Balint, Michael (1993 / 8. Auflage): **Der Arzt, sein Patient und die Krankheit.** Stuttgart: Klett-Cotta*

.....
*Buer, Ferdinand (2015): **Beratung, Supervision, Coaching und das Psychodrama.** In: Feedback 3&4 2015, S. 6-29.*

.....
*Glaserfeld, Ernst von (1997): **Radikaler Konstruktivismus: Ideen, Ergebnisse, Probleme.** Frankfurt: suhrkamp taschenbuch wissenschaft*

.....
*König, Oliver (2006): **Vom Nutzen der Gruppendynamik für die Supervision.** In: Deutsche Gesellschaft für Supervision e.V. (Hrsg.), **Konzepte für Supervision.** Neun theoretische und methodische Ansätze, Eigenverlag 2006, S. 21-24.*

.....
*König, Oliver (2007): **Gruppendynamik und die Professionalisierung psychosozialer Berufe.** Heidelberg: Carl-Auer*

.....
*Lewin, Kurt (1948): **Aktionsforschung und Minderheitenprobleme.** In: Lewin (Hrsg.): **Die Lösung sozialer Konflikte.** Bad Nauheim: Christian-Verlag, S. 278 - 298*

.....
*Lohmer, Mathias (1997): **Das Unbewusste im Unternehmen – Zur Praxis psycho-dynamischer Organisationsberatung, Organisationsentwicklung** 16, 3 S. 20 – 30*

.....
Lohmer, Mathias (Hrsg.) (2004/2. Auflage): Psychodynamische Organisationsberatung: Krisen und Potenziale in Veränderungsprozessen. Stuttgart: Klett-Cotta

.....
Luhmann, Niklas, Baecker, Dirk (Hrsg.) (2009/5. Auflage): Einführung in die Systemtheorie. Heidelberg: Carl-Auer

.....
Luif, Ingeborg et al. (1997): Das ÖAGG-Modell als Modell der methodenübergreifenden Supervision. In: Luif (Hrsg.): *Supervision: Tradition, Ansätze und Perspektiven in Österreich.* Wien: Orac, S. 189 – 199

.....
Oberhoff, Bernd (2000): Übertragung und Gegenübertragung in der Supervision: Theorie und Praxis. Münster: Daedalus

.....
Perls, Frederick S., Hefferline, Ralph F., Goodman, Paul (1979): Gestalt-Therapie: Lebensfreude und Persönlichkeitsentfaltung. Stuttgart: Klett-Cotta

.....
Perls, Frederick S., Hefferline, Ralph F., Goodman, Paul (1981): Gestalt-Therapie: Wiederbelebung des Selbst. Stuttgart: Klett-Cotta

.....
ÖVS news, Sondernummer 2008, Seite 2

12 Jahre Kooperation des ÖAGG mit dem Wiener Krankenanstaltenverbund

Der Weg von einem Projekt zu einer Einrichtung

Ingrid Krafft-Ebing und Verena Krassnitzer

Abstract:

Der Beitrag gibt einen Überblick über das seit 12 Jahren bestehende Kooperationsprojekt des ÖAGG mit dem Wiener Krankenanstaltenverbund KAV für zeitlich begrenzte Supervision für MitarbeiterInnen sowie Coaching für Führungskräfte des KAV und zieht eine Zwischenbilanz zur Weiterentwicklung des Projektes.

Einleitung

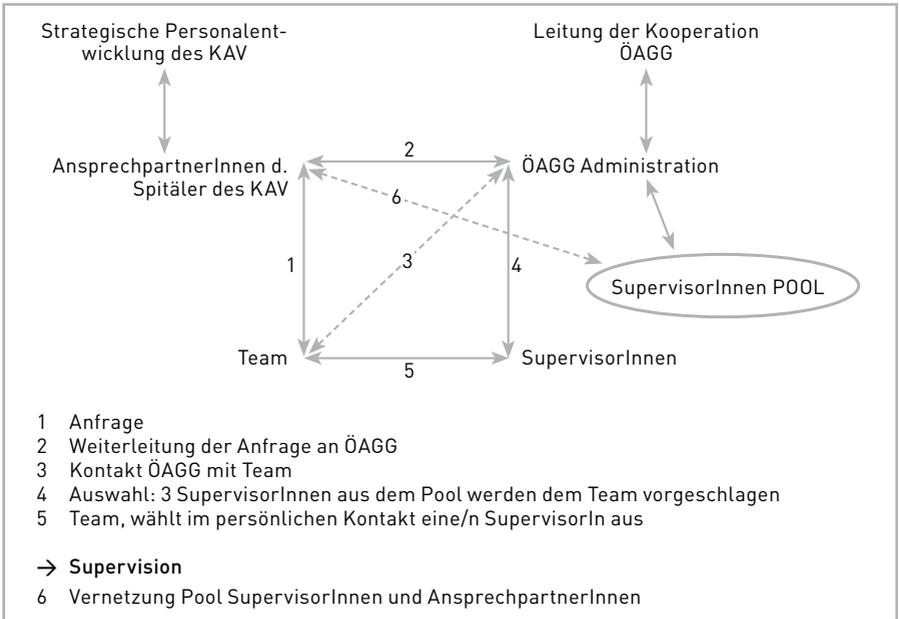
Als der ÖAGG 2003 auf die Ausschreibung des KAV zur Übernahme der Koordination zeitlich begrenzter Supervision reagierte und ein Anbot erstellte, waren wir uns der Herausforderung bewusst, die eine Kooperation zwischen zwei genuin fremden Organisationen mit sich bringt. Auf der einen Seite befand sich eine Expertenorganisation mit klar hierarchischen Strukturen und auf der anderen Seite ein Verein, der in Grundsatzentscheidungen der Generalversammlung, also den Mitgliedern, verpflichtet war und gleichzeitig nahezu ausschließlich aus ehrenamtlichen Funktionären bestand. Das Spannungsfeld, das sich daraus zwangsläufig ergab, hat rückblickend zweifellos zu einer Entwicklungsdynamik mit innovativem Charakter beigetragen. Das bezieht sich sowohl auf die Kooperation zwischen den unterschiedlichen Akteuren an den Nahtstellen (der Abteilung strategische Personalentwicklung im KAV und der Leitung der Kooperation im ÖAGG) als auch auf inhaltliche und methodische Fragen.

Die Motivation für die Bewerbung war vielschichtig: Hier konnte den Mitgliedern ein Betätigungsfeld für Supervision im Gesundheitsbereich angeboten werden. Gleichzeitig lag in dem Projekt auch die Möglichkeit, die Kompetenz des ÖAGG im Beratungsegment zu zeigen und im Austausch der Arbeitserfahrungen die fachliche Weiterentwicklung des Supervisionsverständnisses und dessen Anwendung zu fördern.

Aus dem Projekt ist längst eine gut funktionierende Einrichtung geworden, die im Jahre 2012 durch die zusätzliche Beauftragung seitens des KAV für die Durchführung von „Coaching für Führungskräfte“ zu einer Erweiterung des Angebots geführt hat. Wie eingangs schon erwähnt, lag eine immanente Herausforderung in der

Unterschiedlichkeit der kooperierenden Organisationen. Durch die Gegebenheiten und die Größe des KAV (ca. 32.000 MitarbeiterInnen) war es notwendig, in der Struktur der Zusammenarbeit über die gewohnte Triangulierung (auftraggebende Organisation, KlientIn, SupervisorIn) hinaus eine Form zu finden, in der sich die Komplexität abbildet.

Diese Skizze soll die einzelnen Schritte verdeutlichen:



Das in der Supervision üblicherweise entstehende Dreieck (auftraggebende Organisation, KlientIn, SupervisorIn) erweitert sich hier zu einem Viereck. Darüber befindet sich noch die Schnittstelle der Kooperationsleitungen.

Das Prozedere im Projekt

Ein Team (Teamsprecher oder auch eine Einzelperson) wendet sich mit einer Anfrage an die Ansprechpartnerin des Hauses (sie erteilt die finanzielle Bewilligung), diese gibt die Anfrage weiter an die Administration des ÖAGG; Kontaktaufnahme des ÖAGG mit dem Teamsprecher und grobe Problemklärung, Nennung von drei Supervisorinnen aus dem Pool (ca. 40 Personen). Diese stellen sich dem Team vor, nach der Auswahl kann die Arbeit beginnen. Dieser für alle anfangs ungewöhnliche und gewöhnungsbedürftige Ablauf eines Auftrages hat sich mittlerweile sehr gut eingespielt.

Die in einem ersten Projektbericht (Haselbacher & Krafft-Ebing 2006, 15) gestellte

Frage nach den möglichen Lernschritten kann retrospektiv positiv beantwortet werden. Die unterschiedlichen Perspektiven, auch durch das eingangs erwähnte Spannungsfeld beider Institutionen (KAV und ÖAGG), konnte an den Nahtstellen produktiv genutzt werden. Das heißt, dass es gelungen ist, die Veränderungen im KAV strukturell in der Kooperation zumindest rudimentär abzubilden und weiterzuentwickeln. Die Gesamtheit der Veränderungen betreffen Reorganisation im Arbeitsalltag, erhöhter Druck durch Ressourcenverknappung, starke Eingriffe in den Arbeitsverlauf durch Veränderungen im Arbeitszeitgesetz, neue Formen von Kooperation zwischen den Berufsgruppen und die Zusammenlegung von Abteilungen, um nur einige zu nennen.

Die Komplexität in Verbindung mit Unsicherheit und einem gesamten Organisationsumbau erfordert eine passende Antwort in der Strukturierung und Gestaltung des Settings für Supervisionen. Diese Verdichtung in den Arbeitsabläufen stellt dementsprechend auch veränderte Anforderungen an unterstützende Begleitung wie Supervision und Coaching. Wenn auch die erste Anfrage nach einer Teamsupervision erfolgt, so gilt es immer öfter nicht nur die übliche Auftragsklärung bezüglich einer begrenzten Teamsupervision ins Auge zu fassen, sondern es ist immer häufiger notwendig, vorweg in einem Klärungsprozess („Clearingverfahren“) zu eruieren, mit wem, mit welcher Berufsgruppe, in welcher Gruppierung aufgrund der Problemlage die ersten Schritte zu setzen sind, welche Interventionen mit welchem Beratungsformat passend sind. Es geht also viel stärker darum, eine Beratungsarchitektur zu erarbeiten, die mit einer gesteigerten Wahrscheinlichkeit zu einer angestrebten Lösung führen kann. Dieses Clearingverfahren ist eine Antwort auf die gesteigerte Komplexität und die sich verändernden Anforderungen an die Kooperation und die SupervisorInnen. In einem solchen Fall wird unter Einbeziehung der AnsprechpartnerInnen (das sind PersonalentwicklerInnen bzw. VerwaltungsmitarbeiterInnen in den einzelnen Krankenhäusern), der AntragstellerInnen und der Leitung der Kooperation eine erste Klärung durchgeführt, um dann das geeignete Beratungsformat zu erstellen.

Die Veränderungen in der Arbeitswelt bedeuten auch notwendigerweise eine Reflexion der methodischen Vorgehensweisen und stellen Herausforderungen an die Kompetenzen der SupervisorInnen und Coaches. So ist die Palette der einzusetzenden Fähigkeiten vielfältiger geworden, es ist gegebenenfalls notwendig mit größeren Gruppen zu arbeiten, größere Gruppen strukturieren zu können, verschiedene Inputs zu setzen und generell einen Prozess auch mit Kolleginnen gemeinsam zu gestalten. Die Bandbreite an Anforderungen steigt auch hier: war lange Zeit die Psychohygiene und/oder Teamdynamik in den Supervisionsprozessen im Vordergrund, so ist heute Supervision im Krankenhaus ohne zusätzliches organisationales Verstehen nicht mehr „state of the art“. Einige Daten sollen diesen Befund verdeutlichen: in den Jahren 2010 bis 2014 hat sich in den Anfragen für Supervision folgende Rangreihung ergeben:

1. „Probleme mit Arbeitsbedingungen“
2. „Konflikte im Team“
3. „Probleme mit Organisationsveränderungen“

„Schwierigkeiten in der Patientenarbeit“ bildet hingegen über den Verlauf dieser vier Jahre das Schlusslicht bei den Anfragen.¹

Von Beginn an wurde der professionelle Austausch im ÖAGG unter den SupervisorInnen nicht nur gefördert, sondern auch gefordert. Diese Treffen, die viermal jährlich verpflichtend stattfinden, dienen sowohl der Qualitätssicherung als auch der Vernetzung zwischen den SupervisorInnen. Die sich verändernden Rahmenbedingungen haben auch zu einer erweiterten Kommunikation zwischen den AnsprechpartnerInnen und den SupervisorInnen geführt. In gemeinsamen Workshops werden aktuelle Fragestellungen diskutiert, was zu einem vertieften Verständnis zwischen den AnsprechpartnerInnen und den SupervisorInnen führt. Die anfängliche Skepsis der MitarbeiterInnen dem Format Supervision gegenüber ist mit den Jahren einem vermehrten Interesse gewichen. Ein Zeugnis davon geben die 2000 durchgeführten Supervisionen seit Beginn der Kooperation (Stand: März 2016).

Ausblick

Wenn man der Komplexität, der Unsicherheit und der Vieldeutigkeit Rechnung trägt, so müssen die heute oft leider getrennt eingesetzten Beratungsformate zusammengeführt werden. So muss z.B. der Supervision mit einem Team ein Coaching der Leitung vorangestellt werden. Um nachhaltig wirkende Entwicklungsräume zu eröffnen führt das konsequent weitergedacht zu Organisationsberatung von kleineren Organisationseinheiten.

Dr.ⁱⁿ Ingrid Krafft-Ebing

Psychologin, Psychoanalytikerin, Supervisorin, Coach, Organisationsberaterin
E-Mail : ingrid.krafft-ebing@aon.at

Mag.^a Verena Krassnitzer

Soziologin, Organisationsberaterin, Supervisorin, Coach
E-Mail: beratung@verenakrassnitzer.at

¹ Vgl. ÖAGG 2015 Jahresbericht 2014 Kooperation Supervision ÖAGG – Wiener Krankenanstaltenverbund

Literatur:

.....
Haselbacher H., Krafft-Ebing, I. (2006): Supervision für 30.000 Mitarbeiter, Supervision Heft 1/2006.

.....
Krafft-Ebing, I., Krassnitzer, V. : Kooperation –Ein Entwicklungsbericht, Supervision Heft 2/2014.

.....
Krassnitzer, V., Krafft-Ebing, I. (2013): Ein geglücktes Experiment: Supervision in den Krankenhäusern der Stadt Wien: Zehn Jahre Kooperation KAV- ÖAGG für zeitlich begrenzte Supervision; ÖVS News, Heft 3/2013.

.....
ÖAGG (2015): Jahresbericht 2014 Kooperation Supervision ÖAGG – Wiener Krankenanstaltenverbund.
Wien: unveröffentlichter Projektbericht.

Neue Mitglieder im ÖAGG

- Albrecht Claudia, *Höflein/Donau*
Albrecht Stephan, *Pinneberg, (D)*
Ammerer Adelheid Barbara, *Großarl*
Bachkönig Sine Mag.^a, *Wien*
Baier Gerda M.A., *Graz*
Bascha Sandra Mag.^a, *Neudörfel*
Baurecker Ute Mag.^a, *Wien*
Brugat Helen, *Seitzersdorf-Wolfpassing*
Brunnhofner Hermann Mag., *Graz*
Buchegger Sonja BSc, *Graz*
Burgsteiner Gabriele Mag.^a, *Graz*
Colnago Georg, *Wien*
Dampfhofer Petra, *Graz*
Ehrenberger Eva Maria Mag.^a, *Ternitz*
Ellmer Phil Mag.rer.nat., *Bad Gaisern*
Engel-Unterberger Christina Mag.^a (FH), *St.Pölten*
Findeis-Dorn Christine MA, *Wiesbaden, (D)*
Gierlinger-Czerny Elisabeth Dr.ⁱⁿ, *Graz*
Göttfried Nadine Maria, *Graz*
Grimmer Sophie, *Wien*
Gruber Martina, *Waldhausen*
Hager Claudia Mag.^a, *Anthering*
Havel Karola, *Pressbaum*
Heiderer Silvia Mag.^a, *Perzendorf*
Hilbrand Gabriel Mag.^a Bakk., *Wien*
Hinteregger Melanie BSc, *Wien*
Hochgatterer Valeria Mag.^a, *Wien*
Höpflinger Andrea Sabrina Mag.^a, *Thalgau*
Kloser Susanne MSc, *Wien*
Koller Vera Mag.^a, *Wien*
Krottmayer Clemens BSc, *Wien*
Krysl Veronika Dr.ⁱⁿ MA, *Wien*
Laimer Angela, *Wien*
Legner Patricia BA, BA, MA, *Wien*
Lelkes Orsolya Dr.ⁱⁿ, *Wien*
Loos Sabine Mag.^a, *Mondsee*
Maresch Rüdiger Mag., *Wien*
Mayr Julia MA, BEd, *Graz*
Meister Judith MSc, *Veit an der Glan*
Mery Doris, *Wien*
Morgenbesser Petra Mag.^a, *Wien*
Nikolic Zora Mag.^a, *Wien*
Novotny Christian MA, *Wien*
Peclinovsky Martina Mag.^a, *Perchtoldsdorf*
Pinter Silvia Mag.^a, *Wien*
Plamoser Oliver, *St.Pölten*
Prauchner Sarah, *Gresten*
Pressinger Christina BSc, *Villach*
Prim Sabine Mag.^a pth. BA pth, *Mödling*
Quitt Lisa Mag.^a (FH), *Wien*
Reininger Martin Mag., *Tobelbad*
Reisecker Gerhard Mag., *Wien*
Sack Alena MA BA, *Wien*
Sandner Dieter Univ. Doz. Dr. MA,
München, (D)
Scheidinger Roswitha, *Wien*
Schenk Erich Dr., *Graz*
Schermann Katharina Mag.^a, *Zwettl*
Schwab Elisabeth Mag.^a, *Siegersdorf*
Smid Elke Mag.^a, *Asten*
Sprenger Paul Mag. (FH), *Graz*
Steinhauser Petra Flora Sonja Dr.ⁱⁿ med., *Wien*
Steixner Margret, *Wien*
Straßer Magdalena Mag.^a rer.nat., *Wien*
Stummer Claudia Mag.^a, *Obertrum*
Su Kuan-Jen Stephan Mag. Dr., *Wien*
Svoboda Ursula Dr.ⁱⁿ, *Linz*
Tauber Magdalena Mag.^a, *Wien*
Terkl Klaudia Mag.^a, *Krumpendorf*
Tschernuth-Karisch Felizitas Mag.^a,
Krumpendorf
Tschürtz Jennifer, *Wien*
Vieler Andrea, *Viktring*
Vleck Katja, *Wien*
Wicke Rita Maria, *Wien*
Zuckriegel Birgit Mag.^a, *Unterretzbach*

Nachruf Dr. Richard Picker

(1933 - 2015)



Im Herbst ist unser langjähriger Kollege Dr. Richard Picker im 83. Lebensjahr verstorben. Richard Picker hat die Fachsektion IG mitgegründet und war gemeinsam mit Dr. Renate Frühmann der erste Sektionsleiter. Er war in späteren Jahren weit über PsychotherapeutInnenkreise als Kolumnist, Buchautor und als von den Medien vielfach befragter Experte bekannt.

Richard Picker war Gestalttherapeut „der ersten Stunde“. Er vereinigte in sich die positiven, aber auch die problematischen Seiten, die bei charismatischen Persönlichkeiten oft zu finden sind. Seine Belesenheit und seine Fähigkeit, theoretische Zusammenhänge manchmal nachdenklich, manchmal fast kabarettistisch darzustellen, machten ihn zu einem spannenden Lehrer. Ihm beim Extemporieren zuzuhören, war ein Genuss, sein Repertoire reichte von Mozart bis zur Lücke in der Zeit zwischen 24 Uhr und 00 Uhr, er war mit den Kirchenvätern ebenso vertraut wie mit der Gestaltliteratur. „Das Schöne an der Gestalttherapie ist, dass man alles vergessen kann, was man gelernt hat, und sich ganz auf die Wahrnehmung konzentrieren kann“, hat er mir einmal gesagt. Er hatte einen beneidenswert großen Schatz an Wissen zu „vergessen“.

Er war ein aufmerksamer und Strukturen genau wahrnehmender Psychotherapeut. Ich erinnere mich an eine Gruppensituation, in der wir vor den anderen Gruppenmitgliedern gehen sollten, damit diese unseren Gang beobachten konnten. „Du gehst, als würdest Du erwarten, in eine Seinslücke zu treten“, war Richards Kommentar zu einem Kollegen – und er hatte damit den Nagel auf den existenziellen Kopf getroffen.

Richard war aber nicht nur ein origineller Therapeut und exzellenter Theoretiker, sondern auch ein Lehrer, der seine Schülerinnen und Schüler oft (zu) sehr an sich gebunden hat, und ein Therapeut, der manchmal Grenzen verletzt hat.

Er war ein umstrittener Kollege, der Engagement und Widerspruch nicht gescheut und auch herausgefordert hat. In der therapeutischen Arbeit war er oft sehr konfrontativ, es war nicht einfach, sich ihm gegenüber zu behaupten – er forderte auch von

GruppenteilnehmerInnen Zivilcourage und Autonomie. Seine Schwierigkeit, Kritik nachdenklich entgegenzunehmen und zu verarbeiten, erschwerte oft die Bearbeitung von Konflikten.

Richard Picker hat nach harten Auseinandersetzungen um theoretische und ethische Themen unsere Fachsektion 1992 verlassen, ist aber der Integrativen Gestalttherapie immer verbunden geblieben. Wir werden ihn in seiner Zwiespältigkeit und Vielschichtigkeit in Erinnerung behalten.

Unser Mitgefühl gilt seiner Frau Christl und seinen drei Töchtern.

Liselotte Nausner

Fachsektionsleiterin IG

Wolf Aull Preis 2016

Zu Ehren von Wolf Aull, eines Wegbereiters der Gruppendynamik in Österreich wurde 1997 in der Fachsektion GD.DG der Wolf Aull Preis eingerichtet.

Die Auszeichnung macht gelungene Beispiele der Verbindung von Theorie und Praxis in der Feldarbeit sichtbar. Die Überreichung des Preises findet im feierlichen Rahmen der jährlichen Gruppendynamik-Tage in Gallneukirchen statt. (Mehr Informationen unter gddg.at/gddg/wolfaullpreis.)

Bei den diesjährigen Gruppendynamiktagen wurde der Preis erstmalig in Form eines Hauptpreises und eines Anerkennungspreises geteilt vergeben. Die Fachsektionsleitung und die TrainerInnenversammlung gratulieren den diesjährigen PreisträgerInnen herzlich.

Philipp Schimek

Vorsitzender des Wolf Aull Preis Komitees

Wolf Aull Anerkennungspreis 2016

"In seiner Arbeit **„Kompetenztraining für Langzeitarbeitslose“** reflektiert **Lukas Ofner-Reßler** ein über mehrere Jahre laufendes Projekt über eine Maßnahme für Langzeitarbeitslose aus gruppenspezifischer Sicht. Ausgehend von der ursprünglichen Konzeption des Projekts stellt er rückblickend Überlegungen zu den Wechselwirkungen zwischen den handelnden Personengruppen, den involvierten Institutionen und dem Trainerstaff an. Macht und Ohnmacht in einem Feld mit engem Zwangscharakter bestimmten dabei das beschriebene Kräftespiel."

Wolf Aull Hauptpreis 2016

Aktionsforschung schließt eine unüberwindbar scheinende Kluft zwischen Forschen und Verändern, Theorie und Praxis, sozialen „AkteurInnen“ und „ForscherInnen“. Der Aktionsforschungsansatz nach Kurt Lewin bietet für diese partizipative Praxis methodisch und theoretisch mehr denn je eine brauchbare Grundlage. Sein Leitsatz

„Betroffene zu Beteiligten machen“ ermöglichte einen Paradigmenwechsel in vielen (Wissenschafts-)Bereichen, insbesondere für die Rollengestaltung der EntscheiderInnen/Lehrenden/Forschenden selbst, die dadurch teilnehmende PartnerInnen im Prozess werden.

Unterschiedliche Disziplinen stellen sich die Frage, wie das Zusammenspiel zwischen PraktikerInnen und ForscherInnen, PolitikerInnen, Lehrenden usw. partnerschaftlich und partizipativ gestaltet werden kann, bei gleichzeitiger Gewährleistung, dass sowohl praktischer Nutzen als auch Erkenntnis und Wandel erzielt werden können. Welche Fragestellungen und Forschungsmethoden sind in dieser Form der Zusammenarbeit angemessen und umsetzbar? Wie muss der Rahmen beschaffen sein, damit nicht Pseudo-Partizipation kreierte wird?

Ein praktisches Beispiel dazu bietet das Projekt „**Aktionsforschung Linz**“ unter der Leitung von **Andrea Tuppe**: Seit 2011 besteht ein Veranstaltungsnetzwerk aus VertreterInnen des Instituts für Soziologie der Universität Linz, der Bildungsabteilung der Gewerkschaft der Privatangestellten/Druck – Journalismus-Papier, OE 263 Organisationsberatung, TrainerInnen aus ÖAGG Gruppendynamik, ÖAGG Weiterbildung OE und Pädagogischer Hochschule Oberösterreich. Die Interdisziplinarität des Staffs aus Wissenschaft, Interessensvertretung und Gruppendynamik ermöglicht eine triangulierte Sichtweise und eine offene Plattform für „reputationsübergreifendes“ Forschen und Reflektieren.

In vier Schritten wird das Forschungssetting partizipativ mit Teilnehmenden erstellt: Zwei Tatforschungsworkshops (Einzeltage) widmen sich der gemeinsamen Interpretation von Texten zu einem ausgewählten Thema. Die daraus entstandenen Dynamiken und Fragen bereiten das dritte zentrale Forschungsdesign vor: Ein Aktionsforschungs- und Lernseminar zu Macht und Partizipation. Ziel des 5-tägigen Seminars ist das Verstehen, Erfahren und vertiefte Erforschen des zwischenmenschlichen Feldes – durchgeführt in der offenen Lernorganisation, die sich selbst beforcht. Das Verständnis, in welche sozialen Prozesse von Macht und Partizipation man selbst eingebunden ist, die Handlungsmöglichkeiten zur Steuerung der Machtbalance in und zwischen Gruppen, bildet die Grundlage für das Seminar. Gruppendynamik bietet die Methode für den Lernprozess, in dem die Aufmerksamkeit auf die Art der Kooperation der Beteiligten in Bezug auf ihr Handeln im Hier-und-Jetzt gerichtet ist. Dabei ist jede/r GruppenteilnehmerIn ein/e BeobachterIn der anderen und seiner/ihrer selbst. Die bisherigen Workshops (2012 „Wohin wandert die Macht?“ und 2014 „Tun und Teilen: Vom Wesen der Partizipation“) ermöglichten bis dato mehr als 80

TeilnehmerInnen unterschiedlichster Zugehörigkeiten gemeinsame Aktionsforschung (nächster Workshop 2016 geplant: „Wer, wenn nicht WIR?“). Der vierte Schritt dient der Auswertung und Dokumentation in einer eintägigen Postlecture, in der TeilnehmerInnen gemeinsam mit dem Staff dokumentieren und die Forschung publiziert wird (beispielsweise im Weblog www.aktion-macht-partizipation.at).

Wer, wenn nicht WIR? Begegnungen und Sehnsucht nach Zugehörigkeit

Ein Aktionsforschungsseminar zu Macht und Partizipation

Seminar 26.-30.September 2016 / LFI Linz_Austria

Folder download unter : www.oe263.com/kalender

Das Seminar gilt als Ausbildungsveranstaltung des ÖAGG (40 AE) für:

- Supervision/Coaching/Organisationsberatung: Gruppendynamisches Organisationstraining
- Gruppendynamik: Organisationstraining GD 4.2.3 und GDT 4.2.4

Anrechenbar für eine Lehrveranstaltung der Pädagogischen Hochschule Oberösterreich.

Neues Diskussionsforum GPA – Mitgliedergruppe

Sehr geehrte Kollegin, sehr geehrter Kollege,

wie sich bei unseren Gesprächen auf den GPA-Symposien der letzten Jahre gezeigt hat, besteht ein großer Bedarf nach Austausch, einer Standortbestimmung und Neupositionierung in unserer Fachsektion. Viele Fragen sind offen, die das Vereinsleben betreffen, nach innen und außen. Einerseits ist unser Verein klein und braucht einen gewissen Zustrom an InteressentInnen, um weiterbestehen zu können. Andererseits bietet eben diese Überschaubarkeit auch offene Räume, die von Mitgliedergeneration zu Mitgliedergeneration neue Schwerpunktsetzungen ermöglichen. Aber in welche Richtung? Wachstum? Öffentlichkeitsarbeit? Wissenschaftliche Projekte? Mehr fachlicher Austausch für Mitglieder? Verstärkte Nutzung webbasierter Dienste, die eine bessere österreichweite Anbindung der Mitglieder untereinander ermöglichen? Mehr internationale Aktivitäten? ...

Um uns mit diesen und weiteren Fragen gemeinsam auseinandersetzen zu können, möchten wir eine Idee aufgreifen, die beim letzten GPA-Symposium geboren worden ist: Eine regelmäßige Mitgliedergruppe im Sinne eines offenen Forums für Diskussion und Austausch, analog zur Großgruppe des Symposiums, nur als „autonome“ (leiterInnenlose) Gruppe.

Die ersten beiden Termine für die GPA Mitgliedergruppe sind: Donnerstag 31. März und Donnerstag 19. Mai 2016 um 20.00 Uhr, jeweils im Raum Schindler der ÖAGG-Ambulanz, Marxergasse 25 DG, 1030 Wien. Ihr/dein Kommen würde uns freuen.

Mit herzlichen Grüßen

*Alice Pechriggl, Günter Dietrich, Florian Fossel und Markus Grubinger
FSL GPA ÖAGG*

GPA Jour fixe-Termine

Bitte merken Sie auch die nächsten GPA-Jour fixe-Termine zum Themenkreis „Der Gruppenprozess“ vor:

28.4. und 30.6.2016, jeweils Donnerstag 20-22 Uhr in der ÖAGG-Ambulanz, 1030 Wien, Marxergasse 25, DG, Raum Schindler.

Diese Abende sind auch für InteressentInnen ohne GPA-Mitgliedschaft bei freiem Eintritt zugänglich. Als Fortbildungsveranstaltungen sind jeweils 2 AE für PsychotherapeutInnen, klinische PsychologInnen und GesundheitspsychologInnen gemäß der Richtlinien des BMG anrechenbar.

BEZAHLTE ANZEIGE

BEZIEHUNG IN BEWEGUNG

Zertifizierte Weiterbildung für PsychotherapeutInnen.

Qualifikation: umfassende Beratung und psychotherapeutische Behandlung von **Paaren** aufgrund einer fundierten, vom Bundesministerium für Gesundheit anerkannten körperorientierten Methode (KBT).

Start: **27.1.2017** (Salzburg und München)

Informationen/Broschüre:

www.beziehunginbewegung.at

Susanne Kloser, MSc

office@susannekloser.at, +43(0)699 105 12 116



Termine zum Kennenlernen:

4.-5.6.2016 Alle viel zu nett (Ravensburg, info@kbt-ravensburg.de)

10.-11.6.2016 Lerne berühren (Wien, www.susannekloser.at)

10.9.2016 Einführung in die körperorientierte Paartherapie (Wien, www.susannekloser.at)

ÖAGG

Österreichischer Arbeitskreis
für Gruppentherapie und Gruppendynamik

ÖAGG-Akademie
Psychotherapeutisches Propädeutikum
WIEN – GRAZ – LINZ – ST.PÖLTEN

1080 Wien, Lenaugasse 3

Tel.: 01/405 39 95, Fax: DW 20

E-Mail: propaedeutikum@oeagg.at

Homepage: www.oeagg.at/propaedeutikum

Laufender Einstieg möglich!

Integrative Gestalttherapie ÖAGG

IG

Selbsterfahrung in der Gruppe – Einführungsseminar

- Leitung:** Mag.^a Dr.ⁱⁿ Ingeborg Netzer, MSc und Mag.^a Elisabeth Konecny-Knell
- Zeit:** 11.–13. November 2016, Beginn Freitag 16 Uhr, Ende Sonntag 12 Uhr
- Ort:** Praxis Dr.ⁱⁿ Ingeborg Netzer, Wolfganggasse 41/11, 1120 Wien
- Zielgruppe:** an Selbsterfahrung in Integrativer Gestalttherapie Interessierte und PropädeutikumskandidatInnen
- Anmeldung:** und nähere Informationen im Sekretariat des ÖAGG, Fachsektion für Integrative Gestalttherapie bei Fr. Draczynski, bis 21. Oktober 2015, Tel.: + 43-1-718 4860
- Kosten:** € 260,- (20 Einheiten)
- Anrechenbar:** als Selbsterfahrung für das Propädeutikum und als Voraussetzung für das Fachspezifikum Integrativer Gestalttherapie im ÖAGG

Gestalttherapeutische Jahresgruppe

Die Gruppe bietet die Chance, sich selbst in Beziehung zu anderen besser wahrnehmen und verstehen zu lernen.

- Leitung:** Dr.ⁱⁿ Ingeborg Netzer. und Mag.^a Elisabeth Konecny-Knell
- Zeit:** jeweils Dienstag, 17:15 – 19:15
- Beginn:** 11. Oktober 2016
- Ort:** Praxis Dr.ⁱⁿ Ingeborg Netzer
1120 Wien, Wolfganggasse 41/11
- Kosten:** € 40,- / Abend
- Anmeldung:** Terminvereinbarung für ein kostenloses Vorgespräch bei
Dr.ⁱⁿ Ingeborg Netzer: 01 / 812 33 16
Mag.^a Elisabeth Konecny-Knell: 0664 / 404 65 76

Lust auf Gruppe 2016

GD.DG

Gruppendynamisches Selbsterfahrungsseminar

Gruppen und deren Mitglieder lösen vielfältige Gefühle, Impulse und Reaktionen aus. Das Wechselspiel der eigenen Persönlichkeit mit einzelnen Menschen in der Gruppe und der Gruppe als Ganzes steht im Mittelpunkt dieses Seminars. Beziehungsstrukturen können benannt, erlebt und reflektiert werden.

- Leitung:** Mag.^a Susanna Schenk und Heinz Baumann
Zeit: 28. 9.–1. 10. 2016
Ort: Bildungshaus Schloss Retzhof, Leitring/Leibnitz (www.retzhof.at)
Methode: gruppendynamische Basisgruppe
Kosten: € 600,- zzgl. 20% Ust (+ Unterkunft/Vollpension: ca. € 45,-/Tag)
Anrechenbar: GW: 4.2.2, GT: 4.1.1., DG: 4.2.2.1; als Selbsterfahrungsseminar im Rahmen des Propädeutikums und als Fortbildung in Organisationen
Info/Anmeldung: heinz.baumann@gmx.at od. 0699 / 17 57 71 37

EINGESCHLOSSEN – AUSGESCHLOSSEN

GD.DG

Ein gruppendynamisches Experiment mit Aktualität – GruppendynamikMuehldorf

Wirksam sein und Wirklichkeit in Gruppen

- Leitung:** Dr. Rainer Fliedl, Maria Majce-Egger, Mag.^a Susanna Schenk
Zeit: 07.07.2016 – 09.07.2016
Ort: 1050 Wien
Zielgruppe: Liberale, Kontrollierte, Tolerante sowie offen für Interessierte
Methode: Experimentelle T-Gruppe (20 AE)
Anrechenbar: FS GD.DG: GD 4.2.2., GT 4.1.1., DG 4.2.2.1
Kosten: € 420,- Ust.-frei
Info/Anmeldung: semorg@gruppendynamik-muehldorf.com T: 01 544 44 56
www.gruppendynamik-muehldorf.com
Anmeldeschluss: 16.06.2016
Beschreibung: – Zugehörigkeit und Grenzen
– Unbeherrschbares und Freiheiten
– Aggression und Angst
– Gegen und Für und Wovor?
– Wirkungen! Verantwortung und Konsequenz?

Auswahlseminare Integrative Gestalttherapie:

Zeit: 24. – 26. Juni 2016
Ort: Griesgasse 15, 5020 Salzburg
Leitung: Dr. Alfred Pötzl
Co-Leitung: Mag.^a Barbara Stadler
Kosten: € 380,- (20 Einheiten)

Zeit: 30. September – 02. Oktober 2016
Ort: Zentrum Scheibenberg, Scheibenbergstraße 53, 1180 Wien
Leitung: Dr.ⁱⁿ Herta Hoffmann-Widhalm
Co-Leitung: Dr. Günther Ditzelmüller
Kosten: € 380,- (20 Einheiten)

Ausbildungsgruppen Integrative Gestalttherapie:

Ö 43 Raum Wien,

Beginn: 16.–18.09.2016
Leitung: Monika Wahlmüller MSc
Co-Leitung: Mag. Claudio Canazei

Ö 44 Raum Wien,

Beginn: April/Mai 2017
Leitung: Markus Hochgerner, MMSc

KRISENINTERVENTION

Schwerpunkte: Suizidpräventive und tiefenpsychologische Aspekte

Fort- und Weiterbildungscurriculum 2016/17

Veranstalter: ÖAGG und ÖGATAP

Zielgruppe: Angehörige aller Berufsgruppen, die im psychosozialen bzw. psychotherapeutischen Bereich tätig sind.

Aufbau und Inhalte des Curriculums:

6 Wochenendseminare mit folgenden Themen:

Selbsterfahrung zu eigenen Krisen, Definition und Charakteristika psychosozialer Krisen, Gesprächsführung bei Krisenintervention, KI bei verschiedenen Arten von Krisen und in verschiedenen Settings, Notfallpsychiatrie, Übertragung/Gegenübertragung in der KI, KI bei Suizidalität, mit Angehörigen nach einem Suizid, bei Akuttraumatisierungen sowie mit Kindern und Jugendlichen

Leitung des Curriculums, Information, Anmeldung:

Dr. Claudius Stein, 0664 416 78 07, claudius.stein@kriseninterventionszentrum.at

DDr. Wolfgang Till, 01 54 55 127, wolfgang.till@kriseninterventionszentrum.at

www.oeagg.at/site/akademie/ausundweiterbildungen/krisenintervention

Sekretariat: Sylvia Zentner, Lenaugasse 3/10, 1080 Wien, Tel. 01 255 99 88
psychodrama@oeagg.at – weitere Infos: www.psychodrama-austria.at; www.öaggg.at

**1. Ausbildung Psychotherapie (Fachspezifikum) in Kooperation mit der
Donau Universität Krems**

Abschluss mit Master of Science oder akademische PsychotherapeutIn –
in 7 Semestern berufsbegleitend (180 ECTS)

Teilnahmegebühr: € 31.400,- (Stand 2016)

Donau-Universität Krems Department für Psychotherapie und Biopsychosoziale
Gesundheit

Ingeborg Kreibich, Dr.-Karl-Dorrek-Straße 30, 3500 Krems

Tel. 02732 893-2638, ingeborg.kreibich@donau-uni.ac.at

Lehrgänge 2016

- Lehrgang 19 Salzburg/Krems Start: 18.3.2016
Lehrgangsbetreuerin: Hannelore Houdek, MSc;
hannelore.houdek@gmx.at, 0676/ 75 75 925
- Lehrgang 20 Wien/Krems: Warteliste!! Start: 21.10.2016
Lehrgangsbetreuerin: Mag.^a Sabine Kern, MSc
sabine.kern@psychodramazentrum.at; 0699/ 105 88 878

Lehrgänge 2017

- Lehrgang 21 Graz/Klagenfurt/Krems Start: 20.10. 2017
Lehrgangsbetreuerinnen:
Graz: Monika Wicher, MSc; monika.wicher@aon.at, 0664/ 14 05 750
Klagenfurt: Mag.^a Gerda Trinkel MSc; gerdatrinkel@aon.at, 0664/ 51 55 449
- Lehrgang 22 Wien/Krems Start: 20.10. 2017
Lehrgangsbetreuerin: Mag.^a Sabine Kern, MSc
- Lehrgang 23 Salzburg/Krems Start: 20.10.2017
Lehrgangsbetreuerin: Hannelore Houdek, MSc
- Die Lehrgänge sowie die Lehrtherapien werden zum Großteil regional angeboten.
- Ein – bis zweitägige Auswahlseminare werden regional angeboten – Infos über die regionalen Lehrgangsbetreuerinnen.

2. Weiterbildung für PsychotherapeutInnen:

- Lehrgang für Kinder- u. Jugendlichenpsychotherapie – Wien/Graz Start : 01.07.2016
Lehrgangsleitung: Gabriele Biegler Vitek, MSc; E-mail: g.biegler-vitek@aon.at,
Tel.: +43/664/ 460 24 78
- Lehrgang für Sexualtherapie – Linz Start : 30.09.2016
Lehrgangsleitung: Wolfgang Hofer MSc; praxis@hoferpsychotherapie.at, 0732/65 19
99 www.liebesexundtherapie.at

3. Ausbildungen im Beratungsbereich (B3)

www.psychodrama-beratung.at

- Rollen:Spiel:LeiterIn – Wien Start: 26. Jänner 2017
Infoabend: 28. Juni 2016, 18 Uhr, Am Modenapark 7, 1030 Wien
Lehrgangsleitung: Maria Stockinger Mag.^a, mar.stockinger@gmx.at,
Tel.: 0699/1285 79 19,
Susanne Hackl, susannehackl@aon.at, 0664 / 20 28 144
- Psychodrama:LeiterIn – Wien Start: September 2016
Lehrgangsleitung: Mag. Helmut Haselbacher; helmut.haselbacher@a1.net,
Tel.: +43/1/ 310 37 74
- Erziehungs- u. JugendberaterIn (Lebens- u. SozialberaterIn) Start: Februar 2017
in Klagenfurt Lehrgangsleitung: Mag.^a Gerda Trinkl, Msc gerdatrinkel@aon.at, Tel.:
0664 / 51 55 449
- Psychodramatische Organisationsaufstellung Start: Jänner 2017 – Wien
Lehrgangsleitung: Roswitha Riepl, MSc; office@roswitha-riepl.at,
Tel.:+43 / 676 / 32 84 400
www.roswitha-riepl.at
Psychodrama-Theater – Wien Start: September 2016
Lehrgangsleitung: Maria Schönherr, MSc; mariaschoenherr@gmx.at,
Tel.: 01/310 41 27

Das aktuelle Themenheft 1/2016: „Depression“, Hrsg. Sabine Spitzer-Prochazka und Christian Pajek.

AUS DEM INHALT:

- S. Spitzer-Prochazka: Vorwort
R. Krüger, R.Mlekusch,
G. Trinkel, C.Pajek: Zentrale Aspekte in der Behandlung von Depressiven Störungen.
Ein E-Mail-Diskurs
A. Nindler: Wege aus der Dunkelheit. Psychodramatische Interventionen in der Begleitung von Kindern und Jugendlichen, die auf Grund unter-drückter Trauer an einer depressiven Episode leiden
S. Schweinhammer: Psychodrama in der Präventivberatung von Kindern mit depressiven Eltern
S. Woinoff: Depression und PartnerInnensuche
R. Beer: Depression und Sexualität. Wenn der Rolle der Lust der gebührende Platz fehlt
R. Gänzle,
T. Mundt-Smejda: Postpartale Depression aus psychodramatischer Sicht. Interview G.Suchanek: Psychodrama- Aufstellungsarbeit mit einer depressiven Klientin
H. Daumenlang: Das Burnout-Syndrom im Kontext des Psychodramas
M. Döller: Die Mid-Career-Crisis als depressives Symptom – Axiodrama als methodischer Zugang
S. Fischer: Depression und Suchterkrankungen. Psychodramatische Behandlung mit Praxisbeispiel
D. Trattng: Dinner for two oder von der Kunst der psychotherapeutischen Begegnung mit depressiven, einsamen Menschen
C. Waibl-Wiesner: Abschied von einer wichtigen Lebensbühne. Gedanken zu Pensionierung und Depression
U. Frede: Trauer und Angst bei schwerer Erkrankung –Psychodramatische Zugänge
E. Niedermoser-Steiner: Suizidalität: Begegnungsabsage an das Umfeld, an das Selbst, an das Leben
C. Pajek: Depressive Aspekte der aktuellen gesellschaftspolitischen Situation
C. Mertlitsch: Psychodramatische Methoden in der Schreibwerkstatt

Vorschau auf das Heft 2/2016: „**Soziales Atom**“, Hrsg. Karsten Krauskopf und Falko von Ameln
Sonderband 1/2016: „**Psychodrama. Wissenschaft und empirische Forschung II**“, Hrsg. C.Stadler und M. Wieser

Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie



In Zusammenarbeit mit der *Fachsektion für Psychodrama, Soziometrie und Rollenspiel* im ÖAGG sowie dem Deutschen Fachverband für Psychodrama (DFP).

www.psychodramazeitschrift.com

Bestellungen, Abo-Service: <http://link.springer.com/journal/11620>

→ **Ermäßigung für StudentInnen** → **Rabatt für ÖAGG-Mitglieder**

Workshop Integrative Gestalttherapie Selbsterfahrung in der Gruppe

Der Workshop richtet sich an Frauen und Männer,

- die sich auf einen spannenden, persönlichen Selbsterfahrungsprozess in einer zwei-tägigen Gruppe einlassen wollen und dabei die kreativen und vielfältigen Angebote der Integrativen Gestalttherapie praktisch erfahren und reflektieren möchten.
- die auf lebendige Weise neue Erlebens- und Verhaltensweisen kennenlernen, ausprobieren und experimentieren und sich in ihrer Persönlichkeit weiter entwickeln wollen.
- die an der Methode u. eventuell an der Ausbildung „Integrative Gestalttherapie“ (IG) interessiert sind, Erfahrungen sammeln u. Informationen darüber erhalten möchten.
- Im geschützten Rahmen der Gruppe können die Teilnehmer und Teilnehmerinnen die Methode Integrative Gestalttherapie für Gruppen- PartnerInnen- oder Einzelübungen kennenlernen und nutzen, um sich selbst und andere bewusster wahrzunehmen und um Ressourcen wieder zu aktivieren.

Leitung:

Dr.ⁱⁿ Diestler Gertraud: Psychotherapeutin (Integrative Gestalttherapie), Lehrbeauftragte für IG im ÖAGG, Klinische Psychologin und Gesundheitspsychologin, in freier Praxis tätig

Mag. Christoph Lins: Psychotherapeut (Integrative Gestalttherapie), Lehrbeauftragter für IG im ÖAGG, Berater und Psychotherapeut in der Männerberatung und der Fachstelle für Gewaltarbeit, Psychotherapeut in freier Praxis

Termin / Dauer

Fr. 20. Mai 2016 17.00 bis 20.00 Uhr
Sa. 21. Mai 2016 9.00 bis 19.30 Uhr
So. 22. Mai 2016 9.00 bis 13.00 Uhr

Ort: Praxisgemeinschaft ISIT, Haydngasse 11, Graz 8010

Seminarbeitrag: € 260,- (Mwst. frei)

Die 20 Einheiten Selbsterfahrung sind nach vorheriger Absprache als Selbsterfahrung für das Propädeutikum, für die Fachsektion Integrative Gestalttherapie im ÖAGG und andere Ausbildungen anrechenbar.

Anmeldung: bis 30.04.16, Sekretariat FS Integrative Gestalttherapie bei Frau Draczynski, Mo. bis Fr. 9.00-12.00 Uhr, Tel.: +43-1-718 48 60.

Einzahlung vor dem 30. April 2016 auf das Konto der Fachsektion Integrative Gestalttherapie: BA-CA, BLZ 12000, IBAN: AT02 1200 0006 1142 1207, BIC: BKAUATWW. Das Seminar findet ab einer TeilnehmerInnenanzahl von 6 Personen statt.



Praxis Dr. Günther Bitzer-Gavornik

- Psychologe/Pädagoge
- Psychotherapeut und Lehrtherapeut für Integrative Gestalttherapie im ÖAGG
- Diplom-Lebensberater/Leiter der Akademie für Lebens- und Sozialberatung (SteIGLS)
- IMAGO-Beziehungstherapeut und Paarberater (IGÖ)
- Psychotherapeut für Integrative Therapie, Schwerpunkt Integrative Bewegungs- und Leibtherapie (OGIT)
- Trainer für PARTNERSCHULE
- Supervisor (ÖVS/OBVP)
- Diverse Lehraufträge
- Karate-Do-Lehrer (7. Dan)

Telefonische Erreichbarkeit:

☎ 0664/18 22 773

AGGRESSION UND LEBENSKRAFT

Selbsterfahrungsgruppen 2016

Zur Förderung von Mut, Vitalität, Zivilcourage, Beherztheit u.ä.

Geschlucktes, Hineingestopftes u.ä. (Introjekte) hindern uns immer wieder daran, eine Persönlichkeit mit eigenen Werten zu sein, so werden wir „zu Mülleimern für fremde und irrelevante Informationen“ (F. Perls). Diese Fremdkörper in uns gehören zerstört, Aggression im Sinne eines guten Zerkauens, Verdauens und Ausscheidens fördert unser Wachstum.

„Aggression hat vielfach mit ungelösten Konflikten zu tun (H. Petzold).“

Besonders die Bearbeitung solcher – oft schon aus der Kindheit herrührender – Konflikte bildet den → Seminarschwerpunkt ⇐, wobei die therapeutische Arbeit zu mehr Lebensenergie führt.

„Friedlich ist nur der Aggressive“
(Wolfgang Schmidbauer)

Termine 2016:	Sonntag, 3. Jänner , bis Mittwoch, 6. Jänner 2016 Mittwoch, 4. Mai , bis Samstag, 7. Mai 2016 Donnerstag, 1. September , bis Sonntag, 4. September 2016
----------------------	---

Seminarzeiten: ⌚ 1. Tag: jeweils ab 18.00 Uhr (open end)
⌚ 2. bis 4. Seminartag: tagsüber jeweils von 10.00 bis 19.00 Uhr
⇒ Das Seminar umfasst gesamt 36 AE (mit schriftlicher Reflexion 40 AE)

Ort: ImPuLS, ☒ Schillerstraße 6, 8010 Graz, ☎ 0316/38 68 73

Leitung: Dr. Günther Bitzer-Gavornik

Arbeitsmethoden: Integrative Gestalttherapie (Integrative Leib- und Bewegungstherapie, bioenergetische Übungen und KI-Arbeit)

Seminarbeitrag: €360,00 / Seminar (MWSt.frei) ⇒ direkt beim Seminar zu bezahlen
(für Unterkunft ist selbst zu sorgen bzw. bei Anmeldung anfragen)

Anmeldungen: bitte schriftlich an Dr. Bitzer-Gavornik: ☒ Schillerstraße 6, 8010 Graz
oder office@institut-impuls.at • ☎ 0316/38 68 73

Bei **Abmeldung** innerhalb eines Monats vor Seminarbeginn wird eine Stornogeühr in Höhe von € 50,00 verrechnet, sofern keine/e ErsatzteilnehmerIn gefunden wird.

Nähere Informationen unter ☎ 0316/38 68 73.

Da auf diesem Seminar tiefgehende Erfahrungen gemacht werden können, sollte jede/r TeilnehmerIn für eine weiterführende Einzel- oder Gruppentherapie sorgen. Psychische und körperliche Belastungen gehören zu diesem Seminar, bitte unbedingt mitteilen, falls bei dir/Ihnen Beeinträchtigungen gegeben sind.

Dr. Günther Bitzer-Gavornik • Dr.^{In} Martina Gavornik • Dr. Heinz Paul Binder MSc
Mag.^a Dr.^{In} Sonja Maria Krutzler • Eva-Maria Hiebler • Dr. Stefan Muskatelz • DDr. Human Unterrainer

☒ Schillerstraße 6, 8010 Graz • ☎ 0316/38 68 73 • E-Mail: office@institut-impuls.at • www.institut-impuls.at



Bioenergetische Analyse für PsychotherapeutInnen

Weiterbildungscurriculum der bioenergetisch-analytischen Gesellschaft (DÖK)

In der bioenergetischen Analyse wird die bewusste körperliche Erfahrung von emotional – geistigen Inhalten als wesentlicher Faktor der Integrierbarkeit von Erfahrungen in die persönliche Lebensgestaltung gesehen.

Grundlage der Interventionen Bioenergetischer AnalytikerInnen ist neben verbaler Anamnese die charakterstrukturelle Diagnostik, aufbauend auf einem tiefenpsychologischen Widerstands- und Übertragungsmodell. Es werden die körperlichen Phänomene des Widerstands wie Haltung, muskuläre (Ver-)Spannung, Gefühlsausdruck und Atmungsmuster nach ihrer Prägung in der Kindheit im Modell der Charakterstrukturen dargestellt. Dieses wurde von Alexander Lowen entwickelt, der ein Schüler von Wilhelm Reich war.

Die Methode bietet die Möglichkeit

- verkörperte Erfahrungen durch Arbeit an den Blockierungen zugänglich zu machen
- verfestigte Strukturen zu lösen
- Impulse aus dem Körper stärker wahrzunehmen
- Verbindungen zwischen Körperwahrnehmungen, Emotionen und Gedanken herzustellen und zu nutzen
- über Atmung, Haltung, Kontakt, Bewegung und begleitender Verbalisierung neue Muster auszuprobieren und zu etablieren, die der Erweiterung von Handlungsspielräumen und der Erreichung psychischer Gesundheit dienlich sind.

PsychotherapeutInnen mit Weiterbildung in Bioenergetischer Analyse sind befähigt, spezifische körperliche und psychische Befindlichkeiten, funktionale Fähigkeiten und Einschränkungen von Personen und Gruppen im Einzel- und Gruppensetting diagnostisch zu erfassen und ein jeweils geeignetes Interventions- und Behandlungsinventar anzuwenden.

Zielgruppe: PsychotherapeutInnen und PsychotherapeutInnen in Ausbildung unter Supervision

Dauer: 4 Jahre (Einzelselbsterfahrung, Jahresgruppe, Ausbildungstage, Seminare, eigene psychotherapeutische Tätigkeit, Co-Trainings, Supervision)

Start: jederzeit nach Aufnahmeverfahren (2 Aufnahmegespräche, 1 Seminar, positiver Bescheid des Aufnahmegremiums)

Kosten: rund 6000 Euro inkl. 20% Ust. pro Jahr, Anreise- und Aufenthaltskosten sind nicht enthalten.

Kontakt & Informationen:

www.bioenergetische-analyse.org, Auskunft und das detaillierte Curriculum erhalten Sie beim Koordinator des Aufnahmegremiums Dietmar Dobretsberger, dididob@gmx.at

Dieses Weiterbildungscurriculum ist vom ÖBVP als Weiterbildung für PsychotherapeutInnen gemäß der Fort- und Weiterbildungsrichtlinie des Bundesministeriums für Gesundheit anerkannt.

Transpersonale Selbsterfahrung und Holotropes Atmen

Dieses Seminar ist für Menschen gedacht, die gerne die Möglichkeiten ihres Bewusstseins nützen möchten, um seelische Wunden zu heilen, brachliegende Potenziale zu entfalten und spirituelle Einsichten zu gewinnen. Mit Hilfe von veränderten Bewusstseinszuständen, hervorgerufen durch beschleunigtes Atmen (holotropes Atmen nach Stanislav Grof), evokative Musik und prozessuale Körperarbeit, können auf einer tieferen Ebene innere Konflikte bearbeitet und einengende Lebensmuster aufgelöst werden. Dabei werden bedeutsame lebensgeschichtliche Erlebnisse, sogar bis hin zu peri- und pränatalen Einflüssen, heilsam integriert. Es können aber auch archetypische, spirituelle und mystische Erfahrungsebenen der Seele zugänglich werden, die über die gewohnten Raum- und Zeitgrenzen hinausgehen. Dadurch können Lebensprozesse tiefer verstanden, intuitive Fähigkeiten gefördert und das Vertrauen in die innere Weisheit gestärkt werden. Unterstützt durch persönlichen Erfahrungsaustausch in der Gruppe und in Kleingruppen, regelmäßige Meditationen und kontemplative Übungen werden die Erfahrungen weiter aufgearbeitet, integriert und vertieft, sodass die Erlebnisse in einem sinnvollen Bezug zum Alltag verstanden und umgesetzt werden können.

Leitung: Dr. Sylvester Walch

Zeit: 15.6.–19.6.2016; 16.11.–20.11.2016 und 10.3.–14.3.2017
(bei Anmeldung unbedingt Terminwunsch bekannt geben)

Ort: Seminarhaus »Holzöstersee« (Franking – Raum Salzburg)

Kosten: € 680,-

Info: Dr. Sylvester Walch, Bachstraße 3, D-87561 Oberstdorf

Anmeldung: Telefon: +49 83 22 66 11 Fax: +49 83 22 66 01

E-Mail: sylvester@walchnet.de Website: www.walchnet.de

Einführungsliteratur: Dimensionen der menschlichen Seele. 5. Aufl., 452 S., Düsseldorf 2012

Weiterführende Literatur: Vom Ego zum Selbst. 3. Aufl. 325 S., München 2013.

Seminarreihe – STW: Seelische Integration, transpersonale Transformation und spiritueller Weg. Start des 9. Durchgangs: Herbst 2016 (1. Termin: 25.11.–29.11.2016)

Weiterbildungscurriculum: Holotropes Atmen und Transpersonale Psychotherapie, Start des 19. Durchgangs im Herbst 2016 (1.Termin: 26.10.–30.10.2016)

3-teilige Seminarreihe: Körperorientiertes Vorgehen in der Psychotherapie. Start des nunmehr 7. Durchgangs, Frühjahr 2017 (1. Termin: 5.4.–9.4.2017)

Nähere Infos für alle Veranstaltungen, Radiointerviews, etc. siehe: www.walchnet.de

INSPIRIERT.

Ein Plädoyer für ein neues Menschenbild. Sylvester Walch zeigt als profunder Kenner der menschlichen Psyche einen ganzheitlichen Weg der Selbstverwirklichung, der die spirituelle und psychische Entwicklung fördert. Praxisorientierte Reflexionen und meditative Übungen helfen innere Hindernisse zu überwinden, um die eigenen Potenziale besser entfalten zu können.



www.walchnet.de



© Finetric, München

So liest man heute
VERLAGSGRUPPE
Droemer Knaur*

„Die Crux der Sache ...“ *Feldkräfte im Hier und Jetzt*

Klaus Antons, Monika Stützle-Hebel (Hrsg.)
Carl-Auer-Verlag 2015,
ISBN 978-3-89670-991-2



Vor der Lektüre eines Buches ist immer unklar, wie wir auf das Gelesene reagieren werden, wohin uns die Begegnung führen wird und was es für unser weiteres Leben für eine Bedeutung haben wird. Dieser Prozess ist im lewinischen Sinne „Die Crux der Sache...“: eine Kreuzung, eine unvorhersehbare, die uns aber neue Richtungen aufzeigt. Vorweg nehmen können wir nun, dass uns das Werk „Feldkräfte im Hier und Jetzt – Antworten von Lewins Feldtheorie auf aktuelle Fragestellungen in Führung, Beratung und Therapie“, herausgegeben von Klaus Antons und Monika Stützle-Hebel im Carl-Auer Verlag, in hohem Maße angeregt hat, unsere aktuellen Projekte durch die Brille Lewin's zu betrachten, zu erforschen und entsprechend zu intervenieren.

Im Geleitwort schreibt Heiner Keupp auf Seite 5: „Die HerausgeberInnen haben den 125. Geburtstag von Kurt Lewin zum Anlass genommen, dessen Werk zu würdigen und aus der fachlichen Amnesie herauszuholen.“ Als Aufhänger dienen die ambivalenten Kräfte, die jegliches Erleben und Verhalten durch ein Spannungsfeld beschreiben lassen, das die Bedingungen für unser Denken und Handeln darstellt. Lewin beschreibt dies in seiner Feldtheorie. Er selbst wird mit eben dieser Ambivalenz von der Fachwelt einerseits als Experimentator neben Freud, dem Kliniker zum bedeutendsten Vertreter in der Geschichte der Psychologie hochgelobt und andererseits werden Theorieelemente lewinischer Prägung in Publikationen verwendet ohne auf ihn oder sein Werk Bezug zu nehmen. Die HerausgeberInnen wollen „diese Ambivalenz in Richtung einer Anerkennung und Würdigung der Leistungen Lewins verschieben.“ (S.15)

Im Buch kommen ExpertInnen unterschiedlichster Disziplinen wie Sozialpsychologen, Ökonomen, Politikwissenschaftler, Pädagogen und Soziologen zu Wort, die sich im Laufe ihres professionellen Lebens mit Lewin und seiner Feldtheorie intensiv auseinandergesetzt haben und jeweils im Kontext ihrer eigenen wissenschaftlichen Disziplin eine Anwendung gefunden haben. Darunter finden sich neben den HerausgeberInnen, welche die Verbreitung und Methodik der Gruppendynamik in Deutschland entscheidend

mitgeprägt haben auch profunde Lewin-KennerInnen, wie Helmut E. Lück oder Marianne Soff. GruppendynamikerInnen und Gestalt-TheoretikerInnen arbeiten hier selbstverständlich gemeinsam daran, Ihre Wurzeln zu erforschen.

Der Inhalt umfasst neben dem Geleitwort die drei Teile Hinführung, Zur Aktualität der Feldtheorie und Wissenschaftsgeschichte sowie einen Ausblick und umfassende Verzeichnisse.

Die HerausgeberInnen bauen das Buch thematisch von der Vergangenheit in die Zukunft auf und starten mit der Biografie Lewins, nachdem sie uns im allerersten Kapitel einen anregenden Einblick in die Genese des Buches und ihren eigenen Kooperationsprozess gewähren. Der biografischen Geschichte folgt ein Kapitel mit den historischen Fakten der Zeit, in der Lewin in Europa zwischen den Kriegen groß geworden ist. Der erste Teil des Buches schließt mit einer ausführlichen Einführung in die Feldtheorie.

Der zweite Teil fokussiert auf aktuelle Kontexte und bespricht die Feldtheorie im Hinblick auf die Frauenquote, Weiterbildung von Führungskräften, Organisationsberatung, Paartherapie, Burn out, Supervision und Teamentwicklung sowie angewandte Gruppendynamik. Die Beiträge erweitern den Horizont um vielfältige handlungsleitende Optionen. Im letzten Kapitel wird detailliert das Konzept und die Wirkung des gruppendynamischen Trainings geschildert, wodurch das Feld einer Gruppe erfahrbar wird. Die LeserInnen werden an der Hand genommen, durch die Möglichkeiten und Grenzen einer Gruppenerfahrung geführt. Am Ende möchte man es selbst erleben.

Im dritten Teil erfahren wir über die Relevanz der Feldtheorie für die Demokratiebildung sowie über die Bedeutung in der Systemtheorie bzw. die Zusammenhänge der beiden theoretischen Zugänge.

Im Ausblick stellen die HerausgeberInnen die zeitlose Perspektive der Feldtheorie heraus und zeigen das Potenzial für die Zukunft auf. So schließen Sie mit einer prägnanten Darstellung entscheidender Paradigmen der Feldtheorie, die einen Mehrwert für das Verständnis und die Beschreibung sozialer Prozesse darstellen.

Die Verzeichnisse sind in diesem Fall erwähnenswert; dabei findet sich neben einem ausführlichen Schriftenverzeichnis Kurt Lewins auch ein Glossar feldtheoretischer Begriffe. Wir können dort die im Buch beschriebenen Konstrukte nochmals in kompakter Form nachlesen: z.B. Ambivalenz, Anspruchsniveau, Aufforderungscharakter, Interdependenz, Kraftfeldanalyse, Lokomotion, ... und natürlich >Lebensraum<, als

dem Inbegriff möglichen Verhaltens eines Individuums zu einem gegebenen Zeitmoment. (S. 339)

Die Feldtheorie Kurt Lewins ist keine leichte Kost. Wenn die HerausgeberInnen das Wort ergreifen, folgen sie jedoch genau jenem Anspruch, den Lewin an sich und sein Werk hatte. Sie pendeln zwischen der forschenden Haltung, den Modellen und Theorien Lewins auf den Grund zu gehen und deren praktischer Anwendung in Form von Beispielen aus der eigenen Arbeit und Erfahrung als TrainerInnen für Gruppendynamik. Beim Lesen ihres Buches erleben wir das, was sie eingangs als „spontan-intuitives Verstehen versus doch nicht wirklich intellektuell Begreifen“ (S. 18) benennen.

Die doppelte Herangehensweise in der theoretischen Abhandlung und der Reflexionen der eigenen Involvierung der AutorInnen begeistert und steckt auch uns an, die eigene Erlebniswelt näher zu erforschen und den eigenen inneren Dynamiken auf die Spur zu kommen.

Durch die wechselseitigen Verknüpfungen und die laufenden Referenzen zwischen den einzelnen Texten verwandelt sich das Buch an sich in ein Feld mit interdependenten, differenzierten Bereichen. Folgt man diesen Einladungen, geht ein Raum auf zwischen den Lebensräumen der AutorInnen und dem eigenen Lebensraum. Umso mehr ist der Kontrast frustrierend, wenn manche AutorInnen diesen Kontakt nicht anbieten und sich stattdessen in ihren Beschreibungen in eine objektivierende Metasprache zurückziehen. So entsteht bei der Lektüre an manchen Stellen nach gewohnt umfassender Versorgung ein plötzlicher, kalter Entzug.

Die wiederholte Herleitung der feldtheoretischen Grundbegriffe hat zwar auf der einen Seite Ermüdungserscheinungen zur Folge, führt andererseits mit den Kontextwechseln der Kapitel aber zu einer Durchdringung der Materie, die selbst durch eine, wie hier geschehene, sorgfältige theoretische Herleitung der Feldtheorie alleine kaum möglich wäre.

Die Lektüre macht Spaß, ist inspirierend und ermöglicht eine gleichermaßen intellektuelle wie praktische Erforschung von Lewins Feldtheorie und den äußeren und inneren Umständen, unter denen er sie entwickelt hat. Dieses Buch ist beides, ein komplettes Nachschlagewerk und ein Einstieg in die theoretischen Modelle der Feldtheorie Kurt Lewins, die auch in Zukunft für die Arbeit mit Menschen, Gruppen und Organisationen bedeutsam sind.

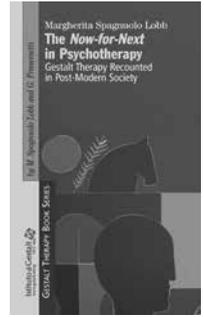
Ebru Sonuc und Philipp Schimek

REZENSIONEN

The Now-for-Next in Psychotherapy Gestalt Therapy Recounted in Post-Modern Society

Margherita Spagnuolo Lobb

*Gestalt Book Series by M. Spagnuolo-Lobb and G. Francesetti
Franco Angeli, s.r.l., Milano, 2013*



Margherita Spagnuolo-Lobb unternimmt mit ihrem Buch einen Versuch, den Entwicklungslinien der Gestalttherapie zu folgen, die für das Selbstverständnis der Methode grundlegend sind, und sie in das Licht der postmodernen gesellschaftlichen Entwicklungen zu stellen. Sie geht von einer explizit relationalen Sichtweise der Gestalttherapie aus. Sie bezieht sich damit vor allem auf den dialogischen Stil eines ihrer Lehrer, Isadore From, der nach Möglichkeit alle Äußerungen seiner PatientInnen auf den unmittelbaren Kontakt im Therapieprozess zurück führte. Auf dem Hintergrund des menschlichen Bedürfnisses nach gelingendem Kontakt und der mit jedem Kontaktgeschehen verbundenen Intentionalität stehen die therapeutische Beziehung und das damit von beiden bzw. allen beteiligten Partnern co-kreierte Neue im Fokus ihrer Arbeit. Damit erklärt sich auch der Begriff des „now-for-next“ im Titel, der auf die Gerichtetheit jeden Kontakts hinweist und auf Erving und Mirjam Polster zurück gehen soll, von denen die Autorin ebenfalls ausgebildet wurde. Dass das Buch bereits in mehreren Sprachen vorliegt – englisch, italienisch, russisch, spanisch und rumänisch – unterstreicht seine Aktualität und Relevanz.

In den 10 Kapiteln des Buches geht die Autorin auf die Entwicklungen der Gestalttherapie ein und übersetzt die Grundannahmen und Grundprinzipien der Methode im Sinne postmoderner Blickwinkel und Bedingungen. Sie berücksichtigt dabei insbesondere auch neurobiologische Beiträge und die Arbeit von Daniel Stern, der u.a. Mitglied des Scientific Boards der „Gestalt Therapy Book Series“ war, in der auch das vorliegende Buch erschienen ist.

Margherita Spagnuolo-Lobb ist eine durch zahlreiche internationale Veröffentlichungen und durch ihr Engagement für den Berufsstand bekannte Gestalttherapeutin. Sie lebt in Sizilien und hat 1979 das Istituto di Gestalt HCC gegründet, das sie immer noch leitet. Sie war ebenso Vorsitzende der italienischen Vereinigung für PsychotherapeutInnen (FIAP) wie Präsidentin der Europäischen Vereinigung für Gestalttherapie

(EAGT), sie ist Vollmitglied des „New York Institute for Gestalt Therapy“ (NYIGT). Sie wendet sich mit dem Buch sowohl an StudentInnen, um sie in die Gestalttherapie „Wort um Wort“ einzuführen, als auch an all jene, die nach dem „Herz (des Zaubers) der Gestalttherapie“ suchen (S 21).

Die Autorin geht in der Einleitung auf die gesellschaftlichen Entwicklungen seit den 50er-Jahren des zwanzigsten Jahrhundert ein (24 ff.). Sie bezeichnet die Gesellschaft zwischen etwa 1950 und 1970 – also die Zeit der Entstehung der Gestalttherapie – als „narzisstische“, indem sie auf die Kluft zwischen gesellschaftlichen Erfordernissen und Einschränkungen einerseits und den individuellen Bedürfnissen andererseits verweist, die durch die philosophischen und gesellschaftlichen Entwicklungen und die Theorien Freuds damals zu neuer Bedeutung gelangten. Die Aufgabe der Psychotherapie wäre damals gewesen, Menschen darin zu unterstützen, sich selbst auch dann als wichtig und als eigene Individuen wieder zu entdecken, wenn sie nicht dominant sind oder von gesellschaftlichen Normen abweichen. Sie leitet daraus auch die gestalttherapeutischen Zugänge zur Theorie des Selbst als (erlebtes) Geschehen an der Kontaktgrenze ab. Den Fokus sieht sie auf das durch die Wahrnehmung bzw. die Sinne vermittelte Erleben gerichtet und damit auf den ästhetischen Zugang der Methode sowie auf die positive Sicht auf Konflikte, durch die man „durchgehen“ und so zu Vitalität, Kontakt und Wachstum gelangen könne.

Das heute vorherrschende gesellschaftliche Erleben bezeichnet sie als „liquide“, indem klare Sichtweisen und Standpunkte sowie intime Beziehungen durch eine Flut von Informationen und lose, unverbindliche Kontakte ersetzt werden. Dadurch käme es zu einer Überflutung an erregenden Kontakterfahrungen bei gleichzeitigem Mangel an sozialer Unterstützung und Verwurzelung – das heißt, es mangle an einem „sozialen Container“. Erregung, die aufgebaut wurde, um Kontaktprozessen und Bedürfnissen zu folgen, würde zu ungerichteter Energie. Dies führe zu Angst und zur Desensibilisierung des Körpers und zum Vormarsch von Angststörungen. Als Aufgabe der Psychotherapie sieht sie nun, die Menschen darin zu unterstützen, ihre durch Angst und Unsicherheit in Beziehungen desensibilisierten Sinne wieder zu beleben und sie der horizontalen Beziehungsgestaltung auf Augenhöhe verfügbar zu machen (S 28f).

In der Folge diskutiert die Autorin ihre Sichtweise auf gestalttherapeutische Grundannahmen und sieht als Antwort der Gestalttherapie auf die postmodernen Bedürfnisse die Bezugnahme auf die Konzepte der „Intentionalität des Kontakts“ und der Kontaktgrenze als „*Synthese der phänomenologischen und der pragmatischen*“ Wurzeln. Mit ihrem Verständnis phänomenologischen Herangehens stellt sie die unmittelbare,

sinnliche Erfahrung und die Begegnung an der Kontaktgrenze in den Mittelpunkt der therapeutischen Arbeit, mit der sich der therapeutische Prozess von der zwischen TherapeutIn und KlientIn co-kreierten Erfahrung entwickelt. Erkenntnis wird unmittelbar aus dieser Erfahrung gewonnen und schließt „Intuition“ mit ein. Die Wurzel im Pragmatismus sieht sie im gesellschaftlichen Bezug der Methode, den man auch als „Feldbezug“ sehen mag.

Sie beschreibt psychopathologische Entwicklung als kreative Anpassung an schwierige Bedingungen und somit m.E. als ebenso co-kreierten Prozess in verqueren Situationen. „Neurose“ sieht sie demgemäß als Aufrechterhaltung von Isolation im Organismus-Umwelt-Feld durch die Einschränkung der Funktionsfähigkeit des Bewusstseins (bzw. der Sensibilität an der Kontaktgrenze). Diese Isolation würde durch (v.a. chronische) Unterbindung von Aggression bewirkt, die sie als physiologischen Prozess und nicht als *mentalisiertes* Gefühl sowie im gestalttherapeutischen Sinn als Fähigkeit sieht, an etwas heranzugehen („*ad-gredere*“) bzw. einem Bedürfnis zu folgen. Das Bedürfnis wäre nur erfüllbar, wenn Unterstützung aus der Umwelt verfügbar wäre sowie ein gewisses Vertrauen darauf bestünde. Wenn dieses Vertrauen nicht besteht und die Erfüllung des Bedürfnisses zu Bedrohung führt oder keine Unterstützung im „Organismus-/Umwelt-Feld“ (bzw. im situationalen Feld) findet, würde die Aggression unterdrückt. Mit diesem Wechsel von „Herangehen“ an die Umwelt und Unterstützung daraus verweist Spagnuolo-Lobb u.a. auf die soziale Dimension des Kozepts: Kreative Anpassung ver helfe dem Individuum dazu, sich sowohl vom sozialen Kontext zu unterscheiden als auch ein relevanter Teil davon zu sein (S 39). Dies mag ein Fingerzeig in eine sozial orientierte Theorie der Gestalttherapie sein, die einen Mangel der ursprünglichen Konzeption der Methode wett macht, nämlich die Aufhebung des augenscheinlichen Mangels an Differenzierung zwischen menschlicher und nicht-menschlicher Umwelt (zB „dentale Aggression“; S 83). Mit dem Blick auf die „Kontaktgrenze“, dem „Zwischen“, würde auch die co-Kreation des Kontakts ebenso verständlicher wie die Einbindung wechselseitig wohlwollender Beziehungen als durch die – oft als vereinfachend und biologistisch erlebte Fixierung auf die Aggressions- und Kontakttheorie.

„Abwehr“ beschreibt die Autorin (im genuin gestalttherapeutischen Sinn) nicht als Behinderung des (therapeutischen) Prozesses, sondern als relationale Fähigkeit in einem Prozess kreativer Anpassung. Dies ermöglicht für sie den Schwenk von einem extrinsischen Gesundheitsmodell zu einem ästhetischen, das sich auf die gegenwärtige therapeutische Begegnung und damit auf in der Beziehung intrinsische Faktoren konzentriert. Die therapeutische Aufgabe wäre damit, die PatientInnen zu unterstützen, ihre eigenen Wege der kreativen Anpassung anzuerkennen und sich ihre Potenziale

und ihre Spontaneität wieder anzueignen. Daraus ergäbe sich auch, dass es sich bei der (gestalt)therapeutischen Beziehung um eine reale Erfahrung handelt, an der der Therapeut bzw. die Therapeutin ebenso realen Anteil hat wie die Patientin bzw. der Patient – in anderen Worten: es haben beide gleichermaßen Anteil an der Co-Kreation des phänomenologischen Feldes, in dem der/die TherapeutIn mit Neugierde der Frage nachgeht, auf welchem „Grund“ sich die „Figur“ zeigt, die im therapeutischen Dialog entsteht.

Mit Blick auf die therapeutische Praxis legt Spagnuolo-Lobb anhand eines Fallbeispiels ihrem Ansatz die Idee zugrunde, dass im „Boden“ des therapeutischen Dialoges die „Spannung“ enthalten ist, mit deren Hilfe die *„Energie des phänomenologischen Feldes mobilisiert wird und die zur Bildung der Kontaktgrenze führt, den Ort, an dem sich das Selbst entfaltet als eine Bewegung zur Differenzierung vom Anderen – und gleichzeitig diese mit ihm zu teilen“* (S 49; Übersetzung GD). Mit diesem Satz, den die Autorin dem Fallbeispiel nachstellt, bringt sie meines Erachtens die Essenz des ganzen Buches auf den Punkt: ihr Plädoyer für eine explizit relationale Interpretation der Gestalttherapie. Mit dieser Fokussierung auf den Prozess zwischen TherapeutIn und PatientIn relativiert Spagnuolo-Lobb auch die – für die Gestalttherapie bislang zentrale und zur Externalisierung innerer Dialoge und Prozesse verwendete – Technik des „leeren Stuhls“, indem sie dem bzw. der PatientIn vorschlägt, sich mit dem, was er oder sie einem äußeren oder inneren Gegenüber mitteilen will, an den bzw. die TherapeutIn zu wenden und so in den unmittelbaren Dialog einzubringen. Dieser Wechsel erlaube den Klientinnen in die unmittelbare Situation zurückzukehren und Blockierungen direkt zu bearbeiten (S 50).

In ihren Überlegungen zu Psychopathologie und Gestalt-Diagnostik (S 84 ff und 120 ff) geht Spagnuolo-Lobb wie oben angedeutet von der Annahme aus, dass jedes „Symptom“ eine „kreative Anpassung an eine schwierige Situation bedeute und die für den vollständigen Kontaktvollzug notwendige Erregung und die Spontaneität des Kontaktes durch die Umwelt nicht unterstützt und durch Angst unterbrochen würden. Sie bezieht sich auf die „Modalitäten“, die diese Spontaneität zu unterbrechen und den Kontakt zu gestalten helfen („Kontaktunterbrechungen“; „Abwehr“; „Widerstand“) als Fähigkeiten zu introjizieren, zu projizieren, zu retroflektieren, zu „Egotismus“ und zu „Konfluenz“. Die Grenze zwischen „gesundem“ und „pathologischem“ Geschehen sieht sie dort, wo durch habitualisierte bzw. chronifizierte „Kontaktunterbrechungen“ die Fähigkeit zu Spontaneität einschränkt und zur Anhäufung unvollendeter Situationen – und damit zum Verlust von Ich-Funktionen und der Fähigkeit zur ausreichenden Befriedigung von Bedürfnissen – führt. Besonderes Augenmerk legt sie indes auf den

„Egotismus“, der in vielen neueren Strömungen der Gestalttherapie an sich wenig Beachtung findet oder gar nicht mehr verwendet wird (zB Dreitzel, 2004, verwendet ihn synonym mit bzw. ersetzt ihn durch „Narzissmus“). Egotismus, also die Beibehaltung der aktiven Kontrolle beim Kontaktvollzug statt sich dem durch den Kontakt ermöglichten „Neuen“ zu öffnen, sei nach Isadore From, die Krankheit, die von PsychotherapeutInnen an PatientInnen weiter getragen würde, indem zwar hohes Reflexionsvermögen gefördert und entwickelt (S 87 ff), auf das für gelingenden, lebendigen Kontakt notwendige Vertrauen in das Gegenüber aber vergessen würde.

Neben weiteren Ausführungen über Grundlagen der gestalttherapeutischen Theorie – zB Theorie des Selbst als Prozess (S 75 ff), Diagnostik (S 120 ff), die gestalttherapeutische Aggressionstheorie (S 134 ff) und einem Kapitel über die Liebe, Ethik und die Differenzierung des auf individualistischen Annahmen basierenden Freud'schen Konzepts des Ödipus-Komplexes von ihrer relationalen Perspektive (S 151 ff) – stellt die Autorin ihren Zugang zu einer möglichen gestalttherapeutischen Entwicklungstheorie vor. Eine solche existiert ja – noch – nicht oder nur in Ansätzen und wurde bisher von vielen AutorInnen als nicht notwendig erachtet. Sie bezeichnet ihren Ansatz als „*polyphone Entwicklung von Domänen*“ (S 98 ff). Sie meint damit kein Phasenmodell, in dem zB für jedes Lebensalter „Entwicklungsaufgaben“ definiert werden, sondern in Anlehnung an Daniel Stern „Domänen“, die sich über das ganze Leben hin entsprechend der jeweiligen Fähigkeit zu gelingendem Kontakt entwickeln – damit sind die Fähigkeiten zu Konfluenz, Introjektion, Projektion, Retroflexion und Egotismus gemeint. Spagnuolo-Lobb will damit offensichtlich die ästhetische Qualität des Kontaktprozesses herausstreichen und sieht als therapeutischen Nutzen des Modells nicht, einen klinischen Status zu beschreiben, sondern eine Hilfe um der Frage nachzugehen, wie das jeweilige Gegenüber mit der Komplexität der augenblicklichen Wahrnehmungen umgeht und im Kontaktprozess verarbeitet. Die „Domänen“ erstreckten sich von spontanem Kontakt bis zu völliger Blockierung der für den Kontakt notwendigen Erregung. Das „Risiko“ in den einzelnen „Domänen“ sei die Desensibilisierung der Kontaktgrenze.

Mit den „Domänen“ verbindet sie folgende Fähigkeiten: mit Konfluenz die Fähigkeit des mit(einander)-Seins ohne Grenzen – die Basis für Empathie, die davon herrührt, dass wir „radikal Teile unserer Umwelt“ sind; mit Introjektion die Fähigkeit des mit(einander)-Seins, indem man die „Umwelt in sich nimmt“ – zB die Fähigkeit zu lernen; die Fähigkeit zur Projektion als Fähigkeit des mit(einander)-Seins, indem man sich in die „Welt hinein wirft“ – zB die Fähigkeit, sich das Gegenüber bzw. die Umwelt vorzustellen und mit dieser Vorfassung den „Mut zur Entdeckung“ dieser

aufzubringen; mit Retroflexion verbindet sie Fähigkeit des mit(einander)-Seins, indem man die „eigene Energie hält“ – die Fähigkeit zu reflektieren, alleine zu sein, kreativ zu denken und (Geschichten) zu erzählen; und zuletzt den Egotismus als Fähigkeit des mit(einander)-Seins bei bewusster Kontrolle (bzw. Selbstbeurteilung) – die Kapazität stolz und autonom zu sein. Allen dieser „Domänen“ als Fähigkeiten stellt sie die Risiken gegenüber, die durch die (mitunter chronische) Desensibilisierung der Kontaktgrenze entstehen und so spontanen und lebendigen Kontakt unterbinden. Die Autorin führt ihre Arbeitsweise mit den „Domänen“ mit drei kommentierten Fallbeispielen vor. Einerseits ist für mich nachvollziehbar, dass dieses Modell für die therapeutische Arbeit hilfreich und eine Orientierungshilfe sein kann, andererseits fürchte ich, dass sich quasi durch die „Hintertüre“ nun doch ein kategorisierendes Phasenmodell einschleichen kann und teile damit die Skepsis, die L. Kröll (2014) in seiner Rezension in der Zeitschrift „Gestalttherapie“ äußert.

In vier abschließenden Kapiteln überträgt Spagnuolo-Lobb ihre Konzepte auf Paartherapie (S 167 ff), Familientherapie (190 ff), Gruppentherapie (S 229 ff) und auf gestalttherapeutische Ausbildungsgruppen (S 252 ff). In diesem letzten Kapitel über Gestaltausbildungen, das ihr offensichtlich besonders am Herzen liegt und das sie ihren StudentInnen widmet, bezieht sie sich vor allem auf ethische und ästhetische Prinzipien als die leitenden Linien. Der Blickwinkel auf gesellschaftliche und politische Entwicklungen ist ihr ebenso wichtig wie jener auf die therapeutische Beziehungsgestaltung. Dabei stehe die persönliche Entwicklung im Vordergrund, für die aggressive Dekonstruktion der gelernten/introjizierten Inhalte notwendig sei, um ihre Assimilation zu ermöglichen. Es ginge nicht um die (zu wenig reflektierte und durchlebte) Reproduktion theoretischer Inhalte oder methodischer Kenntnisse. Ihr vierstufiges Modell der Entwicklung einer Ausbildungsgruppe mündet im Ziel, so etwas wie „unabhängige Zugehörigkeit“ („*belonging independence*“) zu erlangen und so selbstbestimmt und gleichzeitig verbunden zu sein und ihren TeilnehmerInnen zu ermöglichen aktive Akteure in Sachen soziales Wohlbefinden zu werden. Sie schließt mit dem Satz: „*To learn psychotherapy means to learn the art of being able to see the beauty of our loving the other despite the risk of being wounded by it, and being able to see the depth of existence both in ourselves and in the people to whom our treatment is addressed.*“ (S 274).

Für mich beinhaltet dieses Buch, das übrigens sehr flüssig geschrieben und mit einer ausführlichen Referenzliste ausgestattet ist, eine Vielzahl von Anregungen und Formulierungen, die einige mich meiner theoretischen Vorfassungen korrigieren und überdenken lassen. Ich schätze daran nicht nur den flüssigen Stil, sondern vor allem die eindeutige Hervorhebung der Beziehungsqualitäten und der überragenden Bedeutung

von Beziehungserfahrungen für unsere persönliche und professionelle Entwicklung sowie den Bezug auf gestalttherapeutische Quellen, die sie immer wieder differenziert psychodynamischen und psychoanalytischen Konzepten gegenüber setzt und Gemeinsamkeiten und Unterschiede hervorhebt. Das Buch ist für mich nicht ein Lehrbuch im strengen Sinn, finde aber, dass es für Studierende ebenso wie bereits etablierte PsychotherapeutInnen eine Bereicherung und eine Erweiterung des persönlichen und fachlichen Horizonts bedeuten kann. Dass einzelne Abschnitte des Buches wohl früheren Arbeiten Spagnuolo-Lobbs entnommen oder entlehnt sind, tut der Qualität des Buches meines Erachtens keinen Abbruch, sondern wertet es im Sinne eines größeren Überblicks und einer Zusammenfassung des umfangreichen Werks der Autorin auf. Ich empfehle es also allen, die sich mit (integrativer) Gestalttherapie beschäftigen oder sie von einer sehr feinen und auf die ästhetische Qualität bedachten Seite kennen lernen wollen. Schade finde ich, dass es noch keine deutschsprachige Fassung gibt.

Günther Ditzelmüller

Literatur:

.....
Dreitzel, H. P., „Gestalt und Prozess – eine psychotherapeutische Diagnostik oder: Der gesunde Mensch hat wenig Charakter“, EHP – Edition Humanistische Psychologie, Bergisch Gladbach, 2004; 56 ff.
.....

Kröll, L.; Rezension in: Gestalttherapie 1/2014, S 144 ff

REZENSIONEN

Störungsspezifische Psychodramatherapie. Theorie und Praxis.

Reinhard T. Krüger:

Vandenhoeck & Ruprecht (Göttingen) 2015. 567 Seiten.

ISBN 978-3-525-40228-3



Erklärtes Ziel des Autors ist es die Psychodramapsychotherapie als inneres Mentalisieren und psychische Selbstorganisation durch äußeres Spielen auf der Zimmerbühne oder Tischbühne zu denken (S.20). Dies durchaus in Abkehr von rollentheoretischen Konzepten und mit der Intuition der Therapeutin, des Therapeuten als handlungsleitender Prozess. Konzepte aus anderen Therapierichtungen werden integriert, die Arbeit mit Übertragung, Gegenübertragung und Widerstand (S. 51), aber auch das systemische Denken (S. 64). Insgesamt interpretiert der Autor die Psychodramatherapie als mentalization-based treatment und erhofft sich dadurch besseren Anschluss an die wissenschaftliche Diskussion.

Der Autor legt ein vielschichtiges Werk zur störungsspezifischen Psychotherapie vor, das beeindruckend seine umfangreiche Erfahrung und Kompetenz widerspiegelt. Nicht alle, aber durchaus die Mehrzahl der in der psychotherapeutischen Praxis vorkommenden Störungsbilder werden thematisiert, der Autor versucht vielfältige theoretische Zuordnungen und demonstriert seine psychotherapeutische Vorgangsweise anhand vieler praktischer Beispiele. Das umfangreiche Wissen des Autors fließt sichtlich in seine Interpretationen ein und erzeugt eine sehr spezifische Sichtweise und daraus resultierende therapeutische Konsequenzen. Hier liegt ev. auch die Hauptproblematik des Buches: es konstruiert eine eigene, vom Ausgangspunkt Psychodrama doch weit entfernte Form der Psychotherapie. Der Autor bezieht sich auf die Mentalisierungstheorie, die Schematherapie und in hohem Maß auf Psychoanalyse, Gesprächstherapie und systemische Therapie, sodass man eher von einem „integrativen Verfahren“ sprechen möchte, nicht aber von Psychodramapsychotherapie. Leider muss das „integrativ“ dann wieder relativiert werden, weil der Autor in klare Abgrenzung zur Rollentheorie des Gründers des Psychodrama, J.L. Moreno, geht. Die Konstruktion als Antithese erreicht ihren Höhepunkt in Abwertungen der Vorgangsweise rollentheoretisch orientierter PsychodramatikerInnen (z.B. S. 292). So wertvoll die Verwendung therapeutischer Versatzstücke aus anderen Therapierichtungen für die Psychodramapsychotherapie sein mag, umso wichtiger wäre die theoretische Synthese mit der Psychodramatheorie. Diese theoretische Verankerung im Psychodrama kann bestenfalls im Ansatz erkannt werden, weshalb der Eindruck entsteht, dass hier

eine neue Therapieform kreiert wird, theoretisch fundiert in einer Vielzahl von anderen Therapieformen. Für den Leser/ die Leserin mit gehörigem Wissen in diesen anderen Therapieformen und im Psychodrama mag das kein großes Problem sein und es gelingen dem Autor interessante Hinweise für die Praxis. Die Erwartung, etwas über das Psychodrama, bzw. die existierende Psychodramatheorie zu erfahren, wird aber enttäuscht. Vorrangig erfährt man, wie der Autor Therapie macht. Diese Erfahrungen sind interessant, spannend durch die vielen Fallbeispiele und für erfahrene KollegInnen sicher hilfreich. Allerdings auch begrenzt durch die etwas einseitige Akzentuierung der Stühlechnik, die omnipräsent zum Einsatz kommt und eine doch auch eingeschränkte Darstellung der Störungsbilder und neuerer Forschung dazu, deren Ausformulierung in einem einzigen Buch natürlich auch nicht zu leisten wäre.

Als Beispiel dafür sei das Kapitel über Suchtkrankheiten angeführt. Hier ist der Autor streng abstinenzbezogen, sehr im Gegensatz zum aktuellen Suchthilfesystem, das schon weitaus differenzierter konstruiert ist. Wenn dann im Buch die Abstinenz auch für substanz-unabhängige Süchte gefordert wird (S. 506), entsteht im Rezensenten das Bild der Arbeits-Prohibition für arbeitssüchtige Menschen, was nun doch etwas realitätsfern wäre. Vielleicht ist es die tiefenpsychologische Fundierung des Autors, die weitere Einschränkungen hinsichtlich der psychodramatischen Orientierung mit sich bringt, so wird die im Psychodrama gegenwärtig vieldiskutierte Arbeit auf der Begegnungsbühne ausgeblendet, bzw. findet sich ev. stark modifiziert unter dem Titel „Übertragung, Gegenübertragung und Widerstand“. Allein zum Verständnis dieser letztgenannten Konzepte ist aber eine Auseinandersetzung mit der Quellliteratur aus der Psychoanalyse und ev. eine Fortbildung für den Leser/ die Leserin in dieser Methode unerlässlich, wenn er/sie so arbeiten möchte. Auch viele andere Theorien und Techniken des Psychodrama bleiben unerwähnt, Bühnenaufbau, Szenenaufbau, Symbolarbeit und die Arbeit mit Intermediärobjekten sind nur einige davon.

Fazit: Der Autor konstruiert die Psychodramapsychotherapie, im Gegensatz zu gängigen rollentheoretischen Fundierungen, in Anlehnung an die Mentalisierungstheorie als inneres Mentalisieren und psychische Selbstorganisation durch äußeres Spielen und erhofft sich dadurch besseren Anschluss an die wissenschaftliche Diskussion. Das Buch geht aber noch einen Schritt weiter und versucht eine Anwendung dieser Konstruktion auf verschiedenste Störungsbilder. Ev. Erwartungen der Leserschaft, vertieft über das Psychodrama zu erfahren, werden enttäuscht. Allerdings wird durch die hohe psychotherapeutische Kompetenz und die langjährige Erfahrung des Autors ein profunder Einblick in seine therapeutische Praxis gegeben. Die Bezugnahme auf eine große Anzahl anderer Therapierichtungen erschwert die Lesbarkeit des Buches, bzw. macht gehöriges Vorwissen

(oder viel Nachlesen) für die Lektüre erforderlich. Irritierend ist das Fehlen einer Synthese zur Rollentheorie und es entsteht der Eindruck, dass die theoretische Eigenständigkeit des Psychodramas einer (hoffentlich zurecht) erhofften „Anschlussfähigkeit“ geopfert wird.

Prof. Kurt Fellöcker, MA, MSc

Bibliotheksöffnungszeiten

Die Öffnungszeiten der ÖAGG-Bibliothek für April bis Dezember 2016:

Mittwoch von 17.30–20.00 Uhr:

13. April, 11. Mai, 8. Juni, 9. November, 7. Dezember

Freitag von 15.00–19.00 Uhr:

29. April, 20. Mai, 24. Juni, 30. September, 28. Oktober, 25. November, 16. Dezember

Redaktionsschluss & Erscheinungstermine für die nächsten Ausgaben

Ausgabe	Redaktionsschluss	Erscheint
Feedback 3&4 / 16 Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie	15.9.2016 Fachbeiträge: 25.08.2016	Anfang Okt. 2016
Feedback 1&2 / 17 Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie 2	29.2.2017 Fachbeiträge: 07.02.2017	Anfang April 2017
Feedback 3&4 / 17 Kunst als Medium	15.9.2017 Fachbeiträge: 25.08.2017	Anfang Okt. 2017
Feedback 1&2 / 18 Gruppen- und Organisationsdynamik	28.2.2018 Fachbeiträge: 07.02.2018	Anfang April 2018

ÖAGG

Österreichischer Arbeitskreis
für Gruppentherapie und Gruppendynamik

P.b.b.

Erscheinungsort Wien | Verlagspostamt 1080 Wien
Aufgabepostamt 1010 Wien | Zulassungsnummer: 02Z032586 M
Laufende Nummer: 357 | ZVR: 662792666 | ISSN 2226-9002

Medieninhaber: ÖAGG

Lenaugasse 3, A -1080 Wien
Tel. +43 /1/405 39 93 | Fax +43 /1/405 39 93-20
Email: office@oeagg.at | Internet: www.oeagg.at

Herausgeber: Mag. Dr. Günter Dietrich, Mag.^a Maria-Anna Pleischl
Redaktion: feedback@oeagg.at
Produktion: flyeralarm | Auflage: 2250